

**Rationale Erkenntnis,  
wahrer Glaube und  
starke Dauer seit/durch  
Christi Geburt:  
*Geschichte der Kirche***

Jürgen Bellers

## INHALTSVERZEICHNIS

GEDANKEN	
ZUR WISSENSCHAFT	3
UNBESCHIEDENER,	
WELTGESCHICHTLICHER	
VORSPANN	4
JESUS CHRISTUS	16
AUSGLEICH MIT UND	
ABGRENZUNG VON DER	
POLITIK	22
AUGUSTINUS	26
THOMAS VON AQUIN	29
DER VERFALL VON ORDNUNG	
UND DER BEGINN DER MO-	
DERNE	39
LUTHER	43
BIEDERMEIER UND DIE	51
KONVERSION ZUM	
KATHOLIZISMUS	
VERRFALL DURCH DIE	
MODERNE	67
1945: EINE FAST GEGLÜCKTE,	
KATHOLISCHE	
RESTAURATION	71
DESTRUKTION, (POST-)	
MODERNE UND 1968 FF.	75
RELIGIONEN WOANDERS	86

ZUSAMMENFASSUNG	103
AUF DEM WEG ZU EINER	
THEORIE DES	
KATHOLISCHEN KONSER-	
VATIVISMUS	107

## ÜBERLEGUNGEN ZUR WISSENSCHAFT

Diese Veröffentlichung hat die Frage zum Gegenstand, warum die katholische Kirche seit 2000 Jahren besteht, den amerikanischen, europäischen und afrikanischen Kulturraum prägt und heute sogar noch mit einem Mitgliederzuwachs von 1% je Jahr expandiert.

These ist, dass die Kirche deshalb stabil ist,

\* weil sie stets – wenn auch unter Anfeindungen – rational-wissenschaftliche Erkenntnis mit dem Glauben an Gott verband,

\* weil sie in ihrer hierarchischen Organisation fast immer in Distanz zum Staat war, und

\* weil sie – vor allem in Schicksalsstunden - vom Heiligen Geist begnadet war und ist.

Wissenschaft kann das darstellen, wenn sie sich der historischen Angemessenheit ihrer Begriffe bewusst wird. Deshalb sind folgende Begriffe von Bedeutung:

- Wesen sind metaphysisch (und nicht empirizistisch) zu erfassen. Mit einigem Wissen und nach einiger Überlegung kann man selbst sagen, was das Wesen einer Epoche oder eines Gemeinwesens oder einer Person ist.
- Geschichte wird nicht nur von einzelnen Menschen, sondern insbesondere von Eliten (Auch von Arbeitereliten z.B.) gemacht. Wenige nur reichen aus, um Zeit, Politik und Gesellschaft zu prägen: Buddha, Cäsar, Stalin ... oder auch der Yogi, der in bestimmter Hinsicht typisch für die Andersartigkeit Indiens ist.
- Ereignisse sind nicht reduktionistisch oder materialistisch zu erklären, sie haben stets einen eigenen Geist, den es nachzuempfinden gilt. Menschen sind keine Tiere, sondern auch bewusste Geistwesen. Daher verfare ich vor allem

geistesgeschichtlich, indem ich die Ideen der wenigen, bedeutsamen und einflussreichen Denker demütig wiedergebe.

## UNBESCHEIDENER, WELTGESCHICHTLICHER VORSPANN

### Paradies und Erzengel

Zu den schönsten Momenten wohl fast jedermanns gehört es, in dem Blumenmeer eines gepflegten Gartens kräftig aufatmend, unter einem unendlich blauen Himmel mit der Lieben an der Hand zu liegen, zu tändeln, zu liebkosen, eins mit der Natur, barocker Musik von der Schlossterasse her zu lauschen ...<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. H. Krauss, Das Paradies, München 2004, S. 21 ff.

So ungefähr muß man sich das Paradies vorstellen, als zeit- und kurzweiliges, glückliches Ineinssein mit uns selbst, das – so die Vorstellung in vielen Religionen – bei sündengerigem Leben nach dem Tode auf Dauer gestellt werden soll: der Himmel als ewiger Paradiesgarten.

Irgendwo muß allerdings auch tatsächlich die Geschichte der Menschheit begonnen haben. Das hängt davon ab, von wann ab man den Menschen als Menschen datiert.

Von Menschen im biologischen Sinne kann man wohl ungefähr seit 100000 Jahren sprechen, als er sich nach einer langen Evolution herausbildete.<sup>2</sup> Ob er auch Mensch im philosophisch-theologischen Sinne war, .d.h. Seele hatte, ist schwer zu sagen und letztlich wohl nie feststellbar, da schriftliche oder sonstige, aussagefähige Überreste nicht vorhanden sind. Ob es die Zeit

---

<sup>2</sup> Dass das Katholische Lehramt die Darwinsche Evolutionstheorie zur Erklärung der Entstehung des Menschen (nicht der Seele) akzeptiert, hat Johannes Paul II. nochmals bestätigt: Süddeutsche Zeitung vom 25.10.1996

vor 6000 Jahren ist, von der die Bibel als Bestehen der menschlichen Seele spricht, muß geglaubt, kann aber nicht im naturwissenschaftlichen Sinne nachgewiesen werden, was auch theologisch nicht notwendig ist. Seele ist dabei die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, da er von Gott so geschaffen wurde – Seele als geistig-leiblich lebendige und lebende Einheit des Menschen in seiner (potentiellen) vollkommenen Fülle und Gerichtetheit auf Gott hin.

Geographisch lokalisiert David Rohl das Paradies im (Kaukasus-)Gebiet zwischen Anatolien und Persien.<sup>3</sup>

Paradiesisch war das Paradies allerdings nicht nur. Darauf deutet die Bibel schon hin: Denn den Menschen waren Verbote auferlegt. Sie durften nicht vom Baum der Erkenntnis essen, der alles Wissen

versprach, also eine Hybris war, so viel zu wissen wie Gott. Daher wurde das Essen der Äpfel von diesem Baum von Gott mit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies bestraft. Das Böse entstammt demnach der freien Entscheidung der Menschen, sich nicht an die Normen zu halten, die Gott und/oder die Menschen vorgeben. Dass diese Freiheit gegeben ist, zeigt unser Alltag und unser Handeln in diesem Zusammenhang. Damit ist eine bis heute brennende Frage der Menschheit gestellt – und zugleich beantwortet, Fragen und Antworten, die seit der Menschwerdung bestehen und auch in absehbarer Zukunft bestehen werden. Das Alte Testament beantwortet diese Frage damit nicht nur theologisch, sondern allgemein philosophisch, da es auf allgemein menschliche Selbstevidenzen rekurriert, die mit der Freiheit und potentiellen Bosheit der Menschen gegeben sind.

---

<sup>3</sup> Legend: The Genesis of Civilisation., London 1998

Auf jeden Fall: mit dem Ende des Paradieses begann weltgeschichtlich die Arbeitsteilung – Ursprung des menschlichen Heils und Unheils zugleich. Das wird symbolisiert in der biblischen Geschichte der Kinder von Adam und Eva, Kain und Abel. Paradies könnte man geradezu als Einheit des Menschen und als Gegensatz zu dessen Teilung in Arbeit (und Gesellschaft) auffassen.

Warum tötete Kain seinen Bruder Abel?<sup>4</sup> Abel war Nomade, der mit seinen Herden viel Land zum Herumziehen benötigte; Kain war Bauer und Städtegründer, der gerade dieses Land auf Dauer zu ständiger Besiedlung und Bearbeitung benötigte und deshalb das zeitweilige Durchziehen von Herden nicht dulden konnte, da die den Grund und Boden zumindest – oft gänzlich - abfraßen. Das welthistorische Obsiegen der stationären Landwirtschaft und des um sich greifenden Städtewesens beruht – wie der Mord symbolisiert – auf der fast vollkommenen

Elimination der Nomadenwirtschaft, die es nur noch zuweilen am Rande von Wüsten in Form von Seminomadismus gibt (z.B. nur zu bestimmten Zeiten bei gleichzeitigen Rückzugsmöglichkeiten in feste Wohnungen in den Städten).

Die sich damit seit 10.000 v. Chr. im Zweistromland vollziehende Arbeitsteilung zwischen der Stadt mit ihrer handwerklichen Produktion und ihren religiösen und administrativen Aufgaben auf der einen Seite und der Landwirtschaft, die die Städter versorgt, hat sich heute weltweit und in alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereiche hinein ausgedehnt. Zunächst verstädterte die Welt zusehend, vor allem in der griechischen und römischen Antike und in China sowie Nordindien, weniger in den Amerikas und in Afrika zunächst. Auch die arabisch-islamische Kultur seit 700 n.Chr. ist städtisch.

In der Neuzeit entwickelte sich eine internationale Arbeitsteilung zwischen Rohstoff exportierenden

---

<sup>4</sup> [1. Buch Mose](#)

und Rohstoff industrielle  
verarbeitenden Ländern.  
Dienstleistungsgesellschaften  
befriedigen mittlerweile die  
unterschiedlichsten Bedürfnisse  
nachfragekräftiger Schichten.

So wird gegenwärtig selbst die  
Familie in den Prozeß der  
Arbeitsteilung einbezogen: nicht  
mehr Eheleute und Kinder  
übernehmen möglichst gemeinsam  
alle Aufgaben (vor 600 Jahren  
wurden auch die Kinder noch in der  
Familie selbst „beschult“ – durch  
learning bei doing zusammen mit  
Vater und Mutter und sonstigen  
Verwandten in den Großfamilien).  
Heutzutage wird selbst das Putzen  
und Kochen an nichtfamiliale  
Instanzen ausgelagert (Putzfrau,  
Kantine usw.) ausgelagert. Dadurch  
verfällt die Familie zunehmend,  
eine wichtige, ethische Normen  
vermittelnde Institution scheint  
damit immer mehr zu  
verschwinden.

Damit kommen wir zu den  
Nachteilen der Arbeitsteilung, die  
mit deren Ursprung

zusammenhängt, nämlich der  
Vertreibung aus dem Paradies und  
dem Kains-Mord. Im Paradies  
brauchte man nicht zu arbeiten,  
aber danach, und am effektivsten  
arbeitet man arbeitsteilig, die aber  
die seelische Ganzheitlichkeit des  
Menschen (s. oben) durch dessen  
Spaltung in diverse  
Arbeitsfunktionen bedroht. Deshalb  
werden wir Fachidioten und  
hektische, rein technisch orientierte  
Tunnelblicker, die nur noch ein  
partiell Ziel z.T. manisch  
verfolgen – egal, was es kostet.  
Nicht überall so: In vielen südlichen  
Ländern sind die Menschen noch  
nicht so vertiert, denkt man nur an  
das lachende, singende und  
tanzende Afrika.

Es gibt auch im kalten Norden  
Gegenbewegungen hierzu, die – bei  
wachsendem Reichtum dieser  
Gesellschaften – die Arbeit nicht  
mehr im Mittelpunkt sehen, man  
denke hier nur an die deutsche  
Diskussion um die Gesellschaft  
jenseits von Arbeit, in der sich der  
Mensch anders selbst verwirklichen

kann. Darauf wird zum Ende nochmals einzugehen sein.

## Abraham

Der tief gottgläubige Abraham – der Stammvater von Juden- und Christentum sowie des Islam - lebte vor 4000 Jahren und war Bergnomade in der Gegend um Ur im heutigen Südirak, von wo er sich auf seine weite Wanderschaft machte, weil ihm der Herr das aufgetragen hatte.<sup>5</sup> Mit ihm begann mythisch-symbolisch die Wanderung der Menschen, und mit ihm wird diese Wanderung in Gott enden. Der Mensch wandert stets nicht nur physisch, sondern auch ideell, als Suchender zu Gott und als Suchender eines Heimes hier auf Erden, für Abraham und seine Nachkommenschaft das Heilige Land als auch des Landes des

Überflusses, wie es der Gott verheißen hat. So sind die Menschen immer gewandert: Aus Afrika kamen unsere Urvorfahren, seit 1 Million Jahren breiten sie sich von dort weltweit aus. Seit 20000 Jahren wandern die Menschen aus den Wüsten in die fruchtbaren Gebiete Ostchinas, des Indus und des Zweistromlandes, und später – seit Christi Geburt – in die reichen Städte des Römischen Reiches und in die agrarisch fruchtbaren Gebiete Westeuropas, eine Wanderung, die bis heute anhält, ähnlich wie die Wanderung in die grünen Ebenen und Wälder der Amerikas seit 500 Jahren. So verbreitete sich der (montheistische) Ur-Glaube, so dass heute mehr als 2/3 der Menschheit an die Nachfolgerreligionen Abrahams glauben – ein wahrlich erfolgreicher Mann. Wandern ist dabei wie der Glaube selbst: Durch einen Anruf Gottes wird man aus dem Gewohnten herausgerissen und öffnet sich für Neues, dem man zu folgen bereit ist – auch bei Widerständen und Erschwernissen,

---

<sup>5</sup> Genesis 12 -25; Sure 2:135

bis hin zum Martyrium für den Glauben.

## David

„Da fielen alle Männer Israels von David ab ...“<sup>6</sup> – eine demokratische „Legitimationskrise“, würde man heute gestelzt sagen, die der König dann allerdings mit seinem Charisma bewältigt wird. Die ganze Palette begrifflichen Stolzes Max Webers kommt bereits im Alten Testament geschichtlich konkretisiert vor (nicht abstrakt-lebensfremd wie bei Weber). Denn Politik und Mensch haben sich in den letzten 4000 Jahren anthropologisch nicht geändert: Wir Menschen leben in politischen Gemeinschaften, wir werden von Müttern in sie hineingeboren, ohne dass wir darüber entscheiden können. Politisches Handeln – so die Weisen der Bibel weiter – bedarf der Hierarchie (sei es eines Königs oder einer Bundesregierung), um

---

<sup>6</sup> 2 Sam. 20,2

innenpolitische und außenpolitische Konflikte lösen zu können. Es braucht verbindliche Regelungen im Recht. Das wird im Alten Testament nicht begründet, sondern als selbstverständlich vorausgesetzt. Herrscher und Beherrschte müssen erkennen, wo ihre Stellung in der Welt ist, denn seine Umstände kann man nicht ohne weiteres ändern. Und Jesus legt die Grundlagen moderner Gewaltenteilung gelegt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“<sup>7</sup> Was alles nicht demokratische Elemente ausschließt: der Hirtensohn David wird König. Womit unter Beweis gestellt wird, dass auch Kleine groß und Riesen wie Goliath besiegt werden können. Das Volk spielt immer eine Rolle mit, denn auf deren (implizite) Zustimmung beruht Herrschaft. Auch das Volk in seiner ambivalenten Funktion (wie Herrschaft überhaupt): Es tanzt um das Goldene Kalb und ruft daher Gottes Zorn und Strafe hervor, wie auch heute noch

---

<sup>7</sup> Matthäus 22, 15 - 22

Menschen von Gott bestraft werden (siehe 1933/1945).

(Anonyme) Propheten

Propheten sind Sendboten Gottes, die in dessen Auftrag eine Botschaft verkündigen: Kritik an Zuständen, Weissagungen, Aufruf zur Umkehr und Hinkehr zu Gott.<sup>8</sup>

Das Konzept des anonymen Christen bei K. Rahner geht aus von einer transzendentalen Bestimmung des Menschen hin auf einen Gott, wenn er das will, gleichgültig, in welcher Religion (z.B. auch im Islam): "Vollzieht somit der Mensch als geistige Person in der totalen Entscheidung über sich selbst seine 'Natur', so ist diese personale Entscheidung konkret immer auch unvermeidlich eine Stellungnahme für oder gegen die übernatürliche Berufung des Menschen zur Teilnahme am Leben des dreifaltigen Gottes selbst".<sup>9</sup>Das

---

<sup>8</sup> Z.B. Apg 11,28; 1 Kor 12, 28

<sup>9</sup> K. Rahner, Die Zugehörigkeit zur Kirche nach der Lehre der Enzyklika Pius' XII. *Mystici Corporis Christ*, in: Zeitschrift für

heißt aber weitergedacht: auch die Propheten des Islam und des Hinduismus können uns Wichtiges sagen, zumal in einer Zeit, in der im weitgehend atheistischen Westeuropa der geistige Boden z.Z. dürftig ist.

Amos

Amos – im 8. vorchristlichen Jahrhundert lebend - ist der erste Prophet, von dem wir schriftlich etwas wissen.<sup>10</sup> Er ist insbesondere bekannt durch seine harsche Sozialkritik. Besonders eindringlich sind die Strafankündigungen: „Aus allen Generationen der Erde habe ich euch allein erkannt, darum werde ich auch an euch heimsuchen alle eure Sünden.“<sup>11</sup>

Aufgeklärte Monarchisten sahen ähnlich vor 200 Jahren in der französischen Revolution ein Strafgericht für die Sünden der Monarchen und Höfe, aus dem man

---

katholische Theologie 69 (1947), S. 129-188, hier: S. 184

<sup>10</sup> Amos 1, 1 ff.

<sup>11</sup> Amos 3, 6

Konsequenzen ziehen müsse, so Joseph de Maistre.

## Konfuzius

Personen bestimmen die Geschichte, in ihnen bündelt sie sich, von ihnen gehen große Entwicklungen aus. Sie prägen Völker (nicht in den Vielen, sondern in den wenigen Entscheidenden), sie sind Ausdruck der ewigen Gedanken der ewigen Völker. Seit wann besteht China? Seit immer. Und Konfuzius ebenso, dessen hierarchisches, meritokratische und bürokratische Ordnungsdenken bis heute die chinesische Kultur und Wirtschaft prägt (und den industriellen Erfolg der Gegenwart mitbedingt). Oskar Weggel spricht sogar für die heutige Gesellschaft sogar von einer „nachkonfuzianischen Gesellschaft“. Zentrale Begriffe der Philosophie des Konfuzius, der im 5. Jahrhundert v. Chr. lebte, sind:

- Einhaltung der Riten und Traditionen
- Bewahrung der Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit
- Ehrung der Eltern, Alten, Übergeordneten und Ahnen
- 

Das zu vermitteln, ist Aufgabe der Bildung und des Lernens. Es ist eine Alltagslehre, die keine erkenntnistheoretische Probleme hat und nicht nach dem Ursprung des Ursprungs fragt. Das heißt nicht, dass es Gott nicht gibt, aber er ist am Ende einer langen Kette von Hierarchien, die er indirekt bestimmt. Allerdings verblasst sein Gott auf ein großes Weltgesetz, das alles und alle durchdringt.

Davon leben viele Chinesen; dass das aber nicht reicht und den anthropologisch fundierten, religiösen Gefühlen nicht genügt, zeigt die Übernahme des Buddhismus in China seit dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, wobei Buddha in der Volksfrömmigkeit als Gott (fehl-)wahrgenommen wurde.

Mit dieser Entwicklung wird vielleicht auch deutlich, welchen Problemen die konfuzianische Gesellschaft in der industriellen und vor allem der nachindustriellen Zeit konfrontiert sein wird, denn das Zuviel an Pragmatismus wird zu einer inneren Leere führen, die nach ein gottorientierten, persönlich-göttlichen Religion wie im Christentum verlangt (ähnlich wie wir das in Deutschland und Westeuropa erleben werden und bereits mit den neuen, religiösen Jugendbewegungen ansatzweise erfahren. (Siehe nur die Zunahme des Pilgerwesens oder siehe die wachsende und hohe Zahl von Christen im freien Korea.)

Dieses Problem der religiösen Gottlosigkeit stellt sich noch schärfer in den buddhistischen Staaten, weniger im tief religiösen Hinduismus, der allerdings unter seinem national beschränkten Charakter leiden wird (ähnlich wie das Judentum), da die industriell-globalisierte Welt universelle Religionen und Normen „braucht“ (wie das Christentum und der

Islam, die sich an alle Menschen wendet.)

### Mohammed

Die nahöstlichen Religionen des Judentums, des Christentum und des Islam sind als eine Einheit zu, wie Eltern und Kinder eine Einheit bilden. Wobei die Eltern –Kind–Beziehung nicht als Hierarchie zu sehen sind, wenn die Kinder erwachsen. Alle Drei haben Abraham als ihren Stammvater, und auch zum Großteil die Propheten, und kennen die asketische Wohlfahrt der Wüste, in der die EINE Sonne unerbittlich-senkrecht den Monotheismus in Hirn und Herz brennt. Die Brüder der Christen sind daher die Juden und Muslims, die es daher am ersten und mit der größten Erfolgchance zu missionieren gilt, zumal gerade die Muslime eine Befruchtung des Christentums bewirken würden, da sie noch wahrhaft glauben können,

im Gegensatz zu vielen, aufklärungsinfizierten Christen Westeuropas, denen oft ein Kopftuch gut anstehen würde. Dem Islam, der sich in einigen, wenigen Teilen gegenwärtig ideologisch aufheizt (über die 1 Promille Gewalttäter hinaus), ähnlich wie sich Deutschland nach der Entehrung von 1919 auflud, wird es allerdings gelingen müssen, die schwierige Differenzierung zwischen religiöser Überzeugung und deren abzulehnender Radikalisierung in der mörderischen Tat zu leisten. Sowie die Leistung ja auch nicht in allgemeiner Toleranz besteht, sondern in der Kombination von tiefster Überzeugtheit auf der einen und Gewaltlosigkeit auf der anderen Seite besteht. Das Christentum kann hier mit seiner Liebeslehre helfen, vor allem dem Christentum Lateinamerikas,

Senghor und Gandhi

Ähnliche, kompensatorische Ansatzpunkte bietet das Christentum dem oft auch machtbesessene Hinduismus und dem überemotionalisierten Afrika. (siehe die Beiträge oben zu den beiden <Sub->Kontinenten). Schon der Hinduist und Befreier Indiens von der britischen Kolonialmacht, Gandhi, zeigt diese im Hinduismus mit grundgelegte Alternative auf, indem er das Friedensmoment seiner Religion lebte. Und der afrikanische Philosoph und senegalesische Staatsmann Senghor sah in Afrika eine eigenständige Religion realisiert, die Erkennen und Leben primär mit dem Gefühl positiv assoziiert – zu Recht angesichts des rationalistischen Materialismus des Westens. Zu Unrecht, wenn man das Übermaß an Emotionalität in manchen Bürgerkriegen Afrikas sieht. Hier kann das johanneische Christentum mit seiner Verbindung von Gott und Logos ausgleichen.

## Verführer und Dämonen

Das Unheil der Moderne sind die Aufklärung, die alle konkrete und vielfältig-ungleiche Traditionen und die Geborgenheit im Kleinen und Nahen durch Reduktion von allem auf das reine, abstrakt-universalistische und globalistische Bewusstsein zerstörte, und die Individualisierung, die als Folge dieses Aufklärungs-Prozesses über uns kam.

Montaigne zweifelte an allem und kannte schließlich nur noch sein Ich mit all seinen Krankheiten und Verdauungen. Kant kannte nur seine Vernunft, Marx nur die materiellen Interessen der Menschen, und Nietzsche lediglich den machtbesessene Übermenschen. Das dieses „Vergessen“ von Moral in der Gemeinschaft zu Hitler und Stalin führen konnte, wird aus der Rückschau deutlich. Hätten die Menschen in den Kirchen mehr gebetet, wäre es verhindert worden. (Das Gegenargument der

Kreuzzüge ist falsch, da sie zu ihrer Zeit doch sehr beschränkt waren: gerade mal die zeitweilige Eroberung von Teilen Palästinas, und das als Reaktion auf die Zerstörung der Grabeskirche Christi durch die Araber und die kontinentübergreifenden Eroberungen des Islam zuvor.) Um so Sorgen erregender ist es, dass heutzutage wieder ein Relativismus um sich greift, der nicht mehr von einer höheren Instanz Vorgegebenes anerkennt, sei es die Natürlichkeit von Mann und Frau oder das Gute, dem wir folgen sollen.

## Große Fügungen und Wunder in der Weltgeschichte

Gott greift auf vielfältige Weise in die Geschichte ein: u.a.

Der indische Kaiser Ashoka entsagte im 3. Jh. v.Chr. der Macht und bildete ein interreligiöses

Kultzentrum. 200 Jahre früher siegten die freien, aber kleinen Griechen-polis-Gemeinschaften über das Riesenreich der Perser, das dann um 300 der Makedonische Grieche Alexander der Große im Handstreich eroberte und so die Grundlagen legte, dass 400 Jahre später sich das Christentum mit dem griechischen Geist verbinden konnte.

Konstantin der Große verband im 4. nachchristlichen Jahrhundert das Römische Reich mit dem Christengemeinden; Kolumbus und die Puritaner brachten es nach Amerika. Metternich und Bismarck restaurierten ein christliches Europa nach den Verheerungen der französischen Revolutionen. Und Roosevelt sowie Churchill retteten es vor dem Atheismus Hitlers und Stalins.

## JESUS CHRISTUS: ANFANG UND ENDE

Jesus vertritt nicht eine Botschaft oder gar Lehre, er i s t sie.

In Jesus erschien vor 2000 Jahren Gott als Mensch auf Erden, um den willigen und begnadeten Menschen auch eine solche Vergöttlichung zu bringen. Man kann dies nun wie oft in der Forschung relativieren, indem man darauf hinweist, dass auch die Götter Griechenlands und Roms als Menschen auftreten konnten. Das stimmt und ist sogar in einer Hinsicht richtig, denn Gott erschien als Mensch, der zugleich Gott war, und nicht als Geist oder als Theologe. Jesus verkündigte keine Theorien, sondern erzählte Gleichnisse.

Man soll keine Ethik befolgen, sondern ihm nachfolgen und handeln wie er, möglichst auch ER sein, durch seinen Kreuzestod erschüttert und ähnlich im Dienst an anderen leidend. Sein Leid am Kreuz ist ein Opfer, um die Sünden der Menschen zu sühnen. Jesus, der Christus, wirkte zwar politisch und

war auch politisch, aber anders als heute und auch nicht als Revolutionär, sondern als Wundertäter, der das (auch heute noch) nahe Kommen des Reiches Gottes predigte und Umkehr forderte. Aber nicht im Sinne einer Machtübernahme im Römischen Reich, sondern im Sinne einer Herrschaft Gottes über die Herzen, einer Herrschaft, die schon angebrochen hat, aber auch noch voll kommen wird. Distanz zu diesem weltlichen und stets vom Untergang bedrohten Staat ist wichtig (was natürlich die „Politiker“ als Affront empfinden – bis heute, gerade heute in einer Zeit der totalitären Fundamentalpolitisierung.)

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“<sup>12</sup> Es wird ein Reich der Liebe sein, der allseitigen Anerkennung des und der anderen,

---

<sup>12</sup> Joh 18, 36, zit. nach: Die Bibel, mit Bildern von Marc Chagall. Die bibliophile Ausgabe. Einheitsübersetzung, Gesamtausgabe, Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 2010

und gerade nicht der Durchsetzung auch gegen den Willen des anderen. Das ist gerade nicht politisch, aber indirekt bedeutsam für Politik. Es kann Politikern die geistig-theologischen Rechtfertigungen nehmen.

Gleichermaßen auch das Vertrauen Jesu auf die Güte und Hilfe Gottes selbst in Not: „Sehet die Lilien an, wie sie nicht spinnen noch weben. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen wie deren eine.“<sup>13</sup> Das macht obrigkeits-hoheitliche Sorge des Staates für die Bürger zum Großteil überflüssig. Gaben in Liebe für den Nächsten sind weitaus zentraler. Aus der Ferne kann man nur schwer helfen, es bedarf vielmehr der angepassten Nächstenliebe.

Die frühen Christen waren in der Nachfolge nicht politisch, indem sie Revolution organisierten oder sich um bessere Gesetze kümmerten, sondern indem sie in der

Verfolgung als Märtyrer und mit ihrem Dasein für ihren Glauben und für andere einstanden. Man identifizierte sich mit dem HERRN und handelte je situationsbezogen: so einfach kann „Moral“ sein. Man folgt nicht Regeln, sondern man ist mit Leib und Seele Christ.

Um es zuzuspitzen und damit auf den Kern zu bringen: Das im Wesentlichen Unpolitische von Jesus war der Skandal und das (unpolitische) Politikum für die Antike (und heutige Herrschaft), die vom per se politischen Menschen ausging und ausgeht mit dessen Definition als *zoon politikon* (Aristoteles). Der Christ entzog sich der Politik, indem er primär als Einzelner, der nach Jesu Weisung selbst ggf. seine Familie zu verlassen und sich um sein und anderer Seelenheil zu besorgen hatte. Damit war im Abendland ein glimmendes Feuer gelegt, das es so sonst wo nicht gab und das in der Folgezeit immer wieder durch die Gesetze der Politik und Regeln aufstellende Theologie und Wissenschaft auszutreten und

---

<sup>13</sup> Lk 12,27

einzuhegen versucht wurde (auch durch politische Gesetze), ein Feuer, das aber immer wieder ausbrach und generalisierende, das Einzelne auslöschende Systeme nieder brannte – bis heute. Es war die Anerkennung des Menschen als einzelnen und in sich bedeutsamen und nicht irgendwie theoretisch ableitbaren oder begründungsnotwendigen, freien, weil gottesfürchtigen Menschen, der Eremit oder Held oder Mystiker oder Übermensch sein konnte, Übermensch hier im Sinne desjenigen, der sich von den überkommenen Systemen und Begriffengebäuden frei macht. Alle diese sind frei von der Welt, indem sie sich dem einen Gott unterwerfen.

Dieser einzelne Mensch hat unendliche Würde, der für Jesus ja nach der und durch die Auferstehung vergöttlicht wird, und zwar wahrhaft vergöttlicht gemäß eines göttlichen Gottes, nicht bloß gemäß der sterblichen oder fehlerhaften Götter der Griechen und Römer.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“<sup>14</sup>

Dieses Gleichnis von Jesus ist Antwort auf eine Fangfrage der Pharisäer, die ihm schaden und ihn durch eine ungeschickte Aussage in Konflikt mit der politischen Herrschaft bringen wollen. ER zeigt daraufhin auf eine Münze mit dem Kaiserbild und sagt dann das Gleichnis. Aus dieser Situation heraus ist das Gleichnis oder besser: die Feststellung zu verstehen. Der Kaiser wird respektiert, indirekt aber mit dem aus Jesu Sicht auch negativ betrachteten Mammon in Verbindung gebracht. Gottes Reich ist demgegenüber ganz anders und am besten im Leben Jesu zu sehen.

## ORIGINES

Origenes war einer der großen, ersten Kirchenväter der frühen christlichen Zeit: 185 in einem christlichen Elternhaus zu

---

<sup>14</sup> Mt 22, 15-22

Alexandria geboren. Es war die Zeit des beginnenden, langen Siechtums des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert, für die das Volk den Zorn der Götter verantwortlich machte und die, die den „falschen Gott“, nämlich Christus, anbeteten. Ende des 2. Jahrhunderts war es bereits zu Kämpfen mit den vordringenden Germanen gekommen. Im Osten des Reiches expandierten die Parther. Das alte, zweite Jahrhundert endete mit einem Bürgerkrieg nach der Ermordung von Kaiser Commodus. Und es begann die Zeit der Soldatenkaiser mit z.T. nicht-römischer Herkunft, die das Bürgerrecht allen im Römischen Reich gaben.

Das Christentum war noch fragil, so dass es der geistigen und geistlichen Führung der vielen städtisch-christlichen Gruppierungen bedurfte. Die alten jüdischen Wurzeln der christlichen Lehre waren zwar noch sehr präsent, vermischten sich aber gefährlich mit anderen, geistigen Strömungen der Zeit, wie sie in großer Vielfalt das geistig offene

und liberale Reich durchströmten. Origenes war nun darin groß, dass Christentum mit dem verwandten griechischen Denken, insbesondere Platons, zu verbinden und so intellektuell vor allen geistigen Anfeindungen zu bewahren.<sup>15</sup> Schon Clemens von Alexandrien hatte mit der Einpflanzung des Griechentums in der Zeit zuvor begonnen, zumal die Nil-Metropole stark griechisch geprägt war.

Origenes selbst – ein geweihter Priester - war eine unausgeglichene, fanatische, aber oder deshalb große Persönlichkeit, mit einer Sehnsucht nach Martyrium und darin einer Nachfolge im Herrn. Er nahm die Bibel z.T. wortwörtlich, entwickelte aber auch die Lehre von den drei Interpretationsweisen (buchstäblich, moralisch, geistig), wenn die Wortwörtlichkeit zu unwürdigen oder unangemessenen Ergebnissen

---

<sup>15</sup> K. Strobel, Das Imperium Romanum im 3. Jahrhundert, Stuttgart 1993, S. 299 ff., insbesondere hinsichtlich einer Relativierung der Krisenhaftigkeit der Ereignisse

fürte.<sup>16</sup> Er wurde in der Zeit der Christenverfolgungen unter Kaiser Decius zur Mitte des Jahrhunderts gefoltert. Dem Märtyrertod entging er nur durch den Tod des Kaisers.<sup>17</sup>

In seiner philosophischen Theologie fußt Origenes bis in den Bereich des christlich Problematischen hinein fest im Logosdenken Platons und der Griechen überhaupt. Die jedem Menschen von Gott gegebene Vernunft vermag Gott zu erkennen, wobei O. dann allerdings sofort hinzufügt: unter Mithilfe von Gott selbst.<sup>18</sup> Das entspricht ja auch der Grundaussage des Johannes-Evangeliums.

Für Platon sind die Ideen unabhängig von der sinnlichen Wirklichkeit bestehende, reale Einheiten geistiger Art, unabhängig auch vom Denken der Menschen, das diese Ideen nur erfassen und verstehen

---

<sup>16</sup> Origenes, De Principiis, IV, 2 (s. auch die englische Übersetzung von F. Crombie, The writings of Origenes, Edinburgh 1869)

<sup>17</sup> Hans von Campenhausen, Griechische Kirchenväter, Stuttgart 1993, S. 43 ff.

<sup>18</sup> Contra Celsium VII, 41 f.

lernen, nicht schaffen oder erfinden oder selbst konstruieren kann. Das heißt: sie sind transzendent. Die Ideen der Schönheit oder des Guten sind so der Inbegriff des Schönen oder Guten, unabhängig vom jeweilig schönen Gegenstand, der ja in seiner Konkretheit stets auch unschöne Element enthält, zumindest Staub.<sup>19</sup> Die Ideen gelten absolut und wandeln sich nicht je nach Umständen der Zeit und des Ortes, sie gehören daher dem unwandelbaren, unendlichen und ewigem (göttlichen) Sein an. Sie können daher nur von Gott stammen, allerdings bei Platon noch kein persönlicher Gott wie im Christentum. Da Ideen die Wirklichkeit besser repräsentieren als der einzelne und nur zufällig so und so gegebene Gegenstand, deren Idee nur unvollkommen von ihm vertreten werden, verfügen die Ideen über eine höhere, intensivere, verdichtete und verdichtete Wirklichkeit als die nur sinnlich sich wandelnde Welt. Deutlich wird hier, dass die erkenntnistheoretische

---

<sup>19</sup> Platon, Symposion 210 ff.

Frage eng mit der theologischen Gottesfrage und mit den Grundwerten von Gesellschaft zusammenhängt. Deshalb ist der Universalienstreit des Mittelalters nicht nur erkenntnistheoretisch zu verstehen (ein damals unbekannter und nicht notwendiger Begriff), sondern implizit theologisch und sogar politisch hinsichtlich der Vorherrschaft des Papstes, der in der Hierarchie der Ideen Gott am nächsten war. (Wenn man nur das Einzelne und nicht Ideen kennt, liegt die Demokratie nahe als der Organisation dieser Einzelnen.)

Die Seele des Menschen (Begehren + Vernunft + Wille in Harmonie zueinander) vermag diese Ideen zu erkennen, bzw. sie sind der Seele schon vor der Geburt des Menschen innewohnend und bleiben in ihr auch nach dem Tod des Körpers, nach dem die Seele weiterexistiert und in die Weltseele zurückkehrt.

Das griff Origines auf. Natürlich nur aufgrund der geoffenbarten und offenbaren Wahrheit der Person des

Gottes in Jesus, wie er gelebt hat und wie er gestorben ist.<sup>20</sup> Diese göttliche Wahrheit, die der willige Mensch durch Gnade erhalte, kann von menschlicher Wahrheit begleitet werden, nicht im Sinne des alltäglichen Meinens, sondern im Sinne der auch existentiell schmerzhaften Wende des menschlichen Seele zur Vernunft im Sinne der Ideenlehre Platons. Denn nicht nur Gott kommt auf den Menschen zu, der Mensch muss das auch tun und zumindest empfängsbereit werden. Tauben zu predigen, ist sinnlos. Die Philosophie führt nämlich auch zu Gott, als dem Gott der Ideen. Denn jede Seele hat schon die (ggf. noch unbewußte) Kenntnis von Gott in sich, von Natur aus. Innerlich umgestalten kann aber nicht die Kenntnis, sondern nur der Glaube. Da Gott in dieser Sicht unendlich, einfach und in sich vollständig ist, kann er nicht körperlich sein, sondern nur Geist. Er ist dabei in der Welt, wie die Seele im Körper.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Principiis Vorwort 2, 45

<sup>21</sup> Ebd. II, 1, 3

Dass Christus nicht – platonisch – als Emanation Gottes verstanden wird, sondern als dessen willentlicher Sohn, zeigt die trinitarische Synthese.<sup>22</sup> Die (dessen) Schöpfung erfolgt frei, sowie auch der erschaffene Mensch frei ist. Mittels des Logos, der Heiligen Geistes, strömt der unendliche Gott in die Welt – so Origines weiter. Jedes Ding und jede Person hat sein Sein von diesem Gott. Die Kirche ist über den Heiligen Geist Teil der Dreieinigkeit. Die Frage, warum der selbstgenügsame Gott überhaupt die Welt erschaffen habe, beantwortet O. mit dessen Güte und Liebe zum Geschöpf. Diese Liebe durchwaltet daher auch die Welt und bestimmt das Leben.<sup>23</sup>

Origines verbindet Vernunft und Gott, wertet die Welt (und den Staat) ab und erhöht die Kirche und entwickelt so eine Lehre, die die Kirche in schwerer Zeit brauchte und braucht.

## AUSGLEICH MIT UND ABGRENZUNG VON DER POLITIK

Mit dem Edikt von Mailand aus dem Jahre 313 gewährte Kaiser Konstantin die allgemeine Religionsfreiheit auch für die Christen, denen er besonders zugeneigt war. Er berief Konzile ein und bestimmte deren Beschlüsse. 380 wurde das Christentum sogar Staatsreligion, mit all den Gefährdungen, die damit zusammenhingen und die auch auftraten, nämlich die Liebe zu vergessen und in Macht zu verfallen. Es war eine glückliche Fügung Gottes, dass das Weströmische Reich unterging und damit die Vereinnahmung der Kirche durch den Staat verhindert. Im oströmischen Reich, das noch 1000 Jahre überlebte, wurde die Kirche dem Kaiser untertan, von Russland bis Griechenland bis heute.

---

<sup>22</sup> Principiis I, 2, 6

<sup>23</sup> Ebd. II, 9, 6

## Das Edikt von Mailand, Januar 313.

„Nachdem wir, sowohl ich Konstantinus Augustus, als auch ich Licinius Augustus glücklich zu Mailand uns eingefunden hatten und alle Angelegenheiten der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit in Beratung nahmen, so glaubten wir unter den übrigen Anordnungen, von denen wir uns Nutzen für die Gesamtheit versprochen, vor allem die Dinge ordnen zu müssen, auf denen die Verehrung der Gottheit beruht, und zwar in der Art, daß wir sowohl den Christen wie auch allen übrigen freie Befugnis gewährten, der Religion sich anzuschließen, die jeder sich wählen würde, auf daß alles, was von göttlicher Wesenheit auf himmlischem Sitze thront, uns und allen, die unter unserer Herrschaft stehen, gnädig und gewogen sein möge. Und so glaubten wir in heilsamer und vernünftiger Erwägung den Entschluß fassen zu müssen, durchaus keinem die Erlaubnis zu versagen, der entweder der Religionsübung der Christen oder jener Religion sich zuwenden wollte, die er für sich als die geeignetste erachtete, auf daß die höchste Gottheit, deren Verehrung wir

aus freiem Herzen ergeben sind, uns in allem die gewohnte Huld und Gnade erweisen könne. Es mag daher deine Ergebenheit wissen, daß es uns gefallen hat, die Bestimmungen, die in den früheren Erlassen an deine Dienstbeflissenheit über den Namen der Christen enthalten waren und die als durchaus ungünstig und unserer Milde widersprechend erschienen, alle ohne Ausnahme aufzuheben, so daß jetzt frei und unbehindert jeder, der die Religion der Christen zu beobachten geneigt ist, ohne alle Beunruhigung und Belästigung dieser Beobachtung obliegen mag. Und dies glauben wir deiner Besorgtheit ausführlichst zur Kenntnis bringen zu sollen, damit du wissest, daß wir freie und unbeschränkte Ausübung ihrer Religion den nämlichen Christen gewährt haben. Und indem du deutlich ersiehst, daß wir dieses den Christen gestattet haben, so erkennt deine Ergebenheit, daß wir auch den übrigen eine ähnlich offene und uneingeschränkte Ermächtigung zur Ausübung ihrer Religion im Interesse der Ruhe unserer Zeit eingeräumt haben, so daß jeder in der Verehrung dessen, was er sich erwählt hat, ungehinderte Freiheit hat. Und dies ist von uns geschehen,

damit keine Art von Gottesverehrung und keine Religion durch uns irgendwelchen Abbruch erfahre. Und überdies haben wir bezüglich der Gesamtheit der Christen folgendes zu bestimmen für gut befunden: Wer etwa solche Stätten, an denen die Christen früher zusammenzukommen pflegten — über welche auch in den früheren Schreiben an deine Dienstbeflissenheit besondere Anweisungen enthalten waren —, in früherer Zeit von unserem Schatze oder sonst von irgend jemand käuflich erworben hat, der muß dieselben ohne Kaufpreis und ohne irgendwelche Entschädigung mit Ausschluß aller Hintanhaltung und Umständlichkeit zurückerstatten. Und wer solche Stätten zum Geschenke erhalten hat, muß sie ebenfalls den nämlichen Christen in kürzester Bälde zurückgeben; und sowohl Käufer als Beschenkte mögen sich, wenn sie etwas von unserer Wohlgeneigtheit erhoffen, an unseren Stellvertreter wenden, damit auch für sie durch unsere Milde gesorgt werde. Und dies alles muß der Körperschaft der Christen durch deine Vermittlung unverweilt und unverzüglich übergeben werden. Und nachdem die nämlichen Christen nicht bloß die Stätten, an denen

sie sich zum Gottesdienst zu versammeln pflegten, sondern auch noch anderes zum Eigentum hatten, das zum Recht ihrer Körperschaft, das heißt der Kirchen, nicht einzelner Menschen, gehörte, so wirst du all dieses nach dem Gesetz, das wir oben dargelegt haben, ohne jegliche Ausflucht und Widerrede denselben Christen, das heißt der Körperschaft und den Versammlungsstätten der Christen zurückgeben lassen unter Einhaltung der vorher erwähnten Rücksichtnahme, daß jene, welche dieselben ohne Entgelt zurückerstatten, Schadloshaltung von unserem Wohlwollen erwarten dürfen. In all diesen Dingen wirst du der erwähnten Körperschaft der Christen deine wirksamste Vermittlung angedeihen lassen, damit unsere Vorschrift je eher desto lieber zur Ausführung komme, auf daß auch hierin durch unsere Milde für die öffentliche Ruhe gesorgt werde. Auf diese Art wird es geschehen, daß, wie wir bereits oben angeführt haben, die göttliche Hulderweisung gegen uns, die wir in Dingen von höchster Wichtigkeit erfahren haben, für alle Zeit glücklich bei unseren Unternehmungen zur allgemeinen Glückseligkeit verbleibe. Damit aber der Wortlaut dieser unserer

gnädigen Verordnung allen zur Kenntnis gelangen kann, so wirst du dieses Schreiben durch öffentlichen Anschlag überall bekannt machen und zur Wissenschaft aller gelangen lassen, damit die Anordnung unseres Wohlwollens niemand unbekannt bleiben kann."<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup> V. Keil (Hrsg.), Quellensammlung zur Religionspolitik Konstantins des Großen (Lateinisch/Griechisch/Deutsch), Texte zur Forschung, Darmstadt 1995, S. 58ff.

## AUGUSTINUS

Vor allem hat Augustinus auf theologischer und politischer Ebene um 400 die philosophischen Grundlagen gelegt, um eine Trennung von Staat und Kirche auch in Zukunft, bis zu Gegenwart, zu sichern. Geleistet wurde dies in seinem Werk „Der Gottesstaat“ (hieraus die folgenden Kapitelangaben).<sup>25</sup>

Augustinus - in „loyalem Misstrauen gegenüber der politischen Ordnung als verkehrter Ordnung des sündigen Menschen“<sup>26</sup>

- unterschied zwischen

- der civitas terrena, der sittenverdorbenen, weltlichen Gesellschaft, die er angesichts des zerfallenden Römischen Reiches seiner Zeit mit einer Räuberbande verglich, auf der einen Seite und
- der civitas Dei, dem sündenfreien Gottesstaat auf

---

<sup>25</sup> Vgl. auch E.R. Sandvoss, Aurelius Augustinus. Ein Mensch auf der Suche nach Sinn, Freiburg/Br. 1978, 125ff.

<sup>26</sup> H. Maier, Thomas von Aquin, 2. Aufl., Paderborn 1961, S. 33

der anderen Seite, den er (ansatzweise) in der Kirche verkörpert sah (XIV, 1).

Hier ist bei dem platonisch gebildeten Augustinus (bedingt durch die Zeitumstände eines langsamen Unterganges des Römischen Reichs, in dem er als Bischof politische Auf-

gaben hatte) eine Tendenz zur Überordnung der Kirche über den Staat angelegt (I, 1) – eine generelle Aussage mit erheblicher Brisanz für die weitere Geschichte, bis hin zum blutigen Streit zwischen Papst und Kaiser im Hochmittelalter.

Das Welt bildende, aber nicht erdumspannende römische Imperium, dessen Zerfall Augustinus erlebte, war aus der Sicht der Zeit allumfassend und „global“ (nicht in der heutigen Bedeutung) und bildete in seiner - dann von der Kirche repräsentierten – sinnstiftenden Universalität die einheitlich-christliche Grundlage von Politik und Glaube. Das war der Welt = Bewusstseinshorizont seinerzeitiger Politik, auch wenn das Reich als einheitlicher

Herrschaftsverband seit 450 nicht weiterbestand. Augustinus strebte nicht eine Restitution der imperialen Macht des Römischen Reiches an; auch nicht von Nationen (davon hatte er noch keinen Begriff), vielmehr wollte er - wie in seinem „Gottesstaat“ ausgeführt (IV,15) - ein System von nicht unbedingt christlichen Klein- und Stadtstaaten, die friedlich miteinander leben und der Kirche nicht gefährlich werden konnten,<sup>27</sup> was nicht ausschließt, dass er sich ein wenig wehmütig an die friedensstiftende Wirkung des Imperium Romanum erinnert. In diesem Kontext meinte er auch (und daran sollte 1000 Jahre später der Augustinermönch Luther anknüpfen), dass Politik notwendigerweise Gewalt anwenden muss, um das Böse zu bekämpfen, selbst wenn das dem Liebesgebot der Bergpredigt widerspricht. Krieg wurde in diesem Sinne legitimiert, wenn er christlich zu rechtfertigende Gründe habe (IV,

---

<sup>27</sup> Vgl. H. E. Stier, Grundlagen und Sinn der griechischen Geschichte, Stuttgart 1945, S. 176

15; XIX, 15). Aber es sollte der Staat sein, der Krieg führt, nicht die Kirche. Die wurde um so mehr zu einer zentralen Frage, als die Kirche administrativ-staatliche Aufgaben übernehmen musste, je mehr der Staat an Kraft verlor.

Seien Höhepunkt fand diese erneute Annäherung von Feudal-Staat und römisch-administrierter Kirche im Fränkischen Reich, das seit 500 intensiv christianisiert wurde. 800 krönte der Papst den fränkischen König Karl zum römischen Kaiser, er wurde von ihm (und seinen Vorgängern) dafür gegen langobardische, byzantische usw. Feinde in seinem Territorium in Mittelitalien verteidigt. Dieses Territorium hatte den großen Vorteil, dass es weder zu groß noch zu klein war, es war nicht so groß, dass die Kirche unter imperial-expansiven Ambitionen der Päpste hätte leiden müssen, und es war nicht zu klein, als dass es von weltlichen Mächten außenpolitisch hätte abhängig werden müssen, was natürlich nicht den zeitweiligen

inneren moralischen Verfall des Papsttums und von Teilen der Kirche im 9. Jahrhundert und seit dem 14. bis ins 17. Jahrhundert ausschloss. Aber auch dies wurde durch Reformen und kritische Ordens- und Armutsbewegungen überwunden.

ERZBISCHOF ANSELM VON  
CANTERBURY (1033-1109):  
AUSGLEICH VON WELT  
(VERNUNFT) UND GLAUBE  
(KIRCHE)

Anselm ist wieder ein hohes und gelungenes und Epoche machendes Beispiel für die organische Verbindung von Glaube und Vernunft, was (legitimatorisch) ebenso wichtig für die Unabhängigkeit der Kirche war wie die Positionierung gegen(über) den(m) Staat.

Der Glaube hat dabei eindeutig Vor-rang (und damit auch die Kirche), die Vernunft entspringt dem Glauben, da sie ein zentrales Bedürfnis des menschlichen Geistes

ist.<sup>28</sup> Die Theologie gewinnt durch den Einbezug der Vernunft den Anschluss an das weltliche Denken und damit an Gesellschaft und Politik, wie sie nun einmal sind, ohne von ihr abhängig zu werden und ohne die Vernunft zu vergotten. Zumal die Vernunft auch als von göttlicher Gnade herstammend betrachtet und in der Kirche beheimat wird, dem Hort von Glaube und Vernunft gleichermaßen.<sup>29</sup> Quasi wird so wieder die Welt hinterrücks theologisch vereinnahmt. Denken führt immer zu Gott hin, wird zu dessen spekulativer Schau.

Der theologische Gegner Anselms war der Nominalismus insbesondere in der Person von Roscelin, der die Ideen nicht als unabhängige Wesenheiten akzeptieren wollte, sondern nur das Materiell-Empirisch-Zufällige sah und damit die Idee der Kirche als überweltlicher Heilsinstanz indirekt

---

<sup>28</sup>Anselm, Proslogium 29 (nach <http://www.thelatinlibrary.com/anselmproslogion.html>)

<sup>29</sup> Anselm, Praef. Fide trinitatis

in Frage stellte. Dagegen vertritt Anselm in seinem Monologium eine platonisch- universalistische Begründung der Ideenwelt (universalia ante rem), insbesondere in seinem Epoche machenden, ontologischen Gottesbeweis.

#### THOMAS VON AQUIN

Thomas lebte in einer Zeit der triumphalen Kirche, die im Investiturstreit mit dem Kaiser obsiegt hatte. Noch nicht war absehbar, dass dieser jahrzehntelange Streit sowohl Kirche als auch Kaiser schwächen und die Landesfürstentümer gewonnen hatten, die dann seit und durch Luther z.T. eine antirömische und später auch säkulare Entwicklung begannen, die zum Desaster der Moderne führte. Dazu später mehr.

Zunächst aber zu Thomas, zu dessen Zeit die Kirche noch auf

ihrem Höhepunkt stand. Um Thomas jedoch verstehen zu können, bedarf es zunächst einiger Ausführungen zu Aristoteles, auf dem er fußt.

Für Aristoteles liegt das Wesen der Dinge *in* der Struktur der Dinge selbst, es ist Teil der Sinnenwelt. Im

Gegensatz zu Platon spricht er den Ideen also nicht Realität für sich alleine zu. "Daß es Naturbeschaffenheit gibt, das nachweisen zu wollen, wäre ein lächerlicher Versuch. Offensichtliches aber mit Hilfe von Nichtoffensichtlichem (sprich: Platons Ideen, J. B.) zu erweisen, das ist Eigenschaft eines, der nicht beurteilen kann, was aus sich selbst und was nicht aus sich selbst erkennbar ist. ..." <sup>30</sup>

Für Aristoteles ist die natürliche, soziale und politische Welt schon in sich durch Formen strukturiert. Diese Welten entwickeln sich we-

---

<sup>30</sup> Aristoteles, Physica, II I, 193 a 3-9; ders., [Metaphysik](#) IX, 8

sens-, bzw. formgemäß.<sup>31</sup> Dabei ist die Form das Zentrale, das aus der Materie erst das macht, was ihr typisch ist. Materie ist nur bloße Masse.

Aristoteles ist Organologe d. h. er unterstellt den natürlichen und sozialen Prozessen eine ihnen inhärente Gerichtetheit auf ein Ziel hin: Das Ei hat in sich das Ziel, ein Hühnchen hervorzubringen, und das Samenkorn birgt in sich die aufgeblühte Pflanze. Der kleinste Embryo das Ziel des selbstbewussten Geistes.<sup>32</sup>

Es muß - so schließt Aristoteles - eine letzte Ursache vorhanden sein. Diese darf nicht nur bloß Anlage (bloßes Vermögen) zum Tätigsein sein, sondern muß Tätigsein schlechthin bedeuten, da sie sonst (gegen ihren Begriff als letzte) selbst einer weiteren Ursache

---

<sup>31</sup> vgl. insgesamt: I. Düring, Aristoteles, Heidelberg 1966, 194ff.

<sup>32</sup> vgl. J. L. Ackrill, Aristoteles, Berlin 1985, S. 41 ff.

bedürftig wäre, um aus bloßem Vermögen zur Tat überzugehen. Es muß eine selbst unbewegte Ursache aller Bewegung geben, da jedes Unbewegte nur durch ein in Bewegung Befindliches in Bewegung gesetzt werden kann. Dieser erste Beweger ist für Aristoteles die Gottheit (kein persönlicher Gott!), die in sich selbst ruhend und autark handelt, wie auch die polis.<sup>33</sup>

Aristoteles geht in seiner Ethik davon aus, daß der Mensch aufgrund seines Vermögens zur praktischen Vernunft zum sittlichen Handeln befähigt ist. Davon haben ihn - so seine hermeneutische Methode - die Gespräche mit den Menschen der Stadt überzeugt. Denn sittlich ist die Art und Weise, wie einsichtige Menschen handeln. Der freie Bürger ist fähig, ein tugendhaftes Leben zu führen, da nur ein solches ihn glücklich macht, glücklich in dem Sinne, daß er mit sich identisch ist (nicht im

---

<sup>33</sup> Aristoteles, Metaphysik 1072a26

Sinne ständiger, bloßer Luststeigerung, das kann auch zum lediglich Tierhaften verkommen.) Nur der, der gemäß der Natur der Dinge (und seiner durchaus erkennbaren eigenen) handelt, ist zufrieden mit sich selbst – und von den anderen respektiert und angesehen.<sup>34</sup>

Nicht tugendhafte Lebensweisen sind nach diesem Ethik-Modell zurückzuführen auf die Herrschaft von Leidenschaften über die Vernunft, also auf mangelnde Erziehung bei Kindern und Selbsterziehung bei Erwachsenen. Man soll – der Welt vertrauend - so handeln, wie es die tradierte Sitte in einer bestimmten Situation und Funktion, in die man gestellt ist, vorgibt, wie es ja auch meist so geschieht: Die Mutter habe die Aufgabe, für die Aufzucht der Kinder zu sorgen. Der Schuster hat die Aufgabe der Schuhherstellung und nicht, Brötchen zu backen. usw.

---

<sup>34</sup> J. Hirschberger, Kleine Philosophie-Geschichte, Freiberg i. Brg. 1961, S. 48

Auch für Thomas von Aquin sind es die Natur und das Wesen von Sein und Politik, mit denen er sein (politisches) Urteil begründet. Der, der die vorgegebene Struktur der Welt nicht erkennt, sei entweder uneinsichtig oder böse. Der Staat im allgemeinen und der mittelalterliche Staat der Zeit Thomas von Aquins im besonderen sind in diesem Sinne nicht Folge der Sündhaftigkeit des Menschen (so z. B. Augustinus und Luther), Herrschaft ist nach Thomas Folge der Wesensbestimmung als zoon politikon. Herrschaft ist notwendig mit der Natur des Menschen verbunden. In diesem Rahmen rechtfertigt er mit einer ähnlichen naturteleologischen Argumentation wie Aristoteles die ständische Organisation der Gesellschaft. Jeder Stand hat seiner Meinung nach einen ihm von seiner Aufgabe und sozialen Stellung her vorgegebenen Zweck, den es zu erfüllen gelte (Handwerker, Bauer, usw.). Diese spezifische Zwecksetzung rechtfertigt wiederum die hierarchische Struktur der Stände. Jene, die sich

nicht nur mit der bloßen Bearbeitung von Materiellem beschäftigen, nehmen die jeweils normativ höhere Stellung ein, da sie sich mit mehr Geist (=Gott) befassen.

Überhaupt ist für Thomas das ganze Sein eine sinnhafte, von Gott getragene Schöpfungsordnung, in der jedes Teil seine vorgegebene Stellung und Funktion und vor allem ein ihm vorgegebenes Ziel hat.<sup>20</sup>

Thomas hat die aristotelische Theorie auf die mittelalterliche Theologie transplantiert. Wie dieser legt er großen Wert auf die Analyse und theoretische Ordnung der Dinge der umgebenden Wirklichkeit. In ihr kann man – wie schon Aristoteles erkannte – bestimmte, immer gleiche Gesetze feststellen. Diese Wesenheiten oder Formen genannten Strukturen stellen das allen Dingen eines Bereiches gemeinsame, das Allgemeine dar. Zum Beispiel ist ein Baum nur dadurch Baum, dass wir in ihm ein allen Bäumen Gemeinsames

erkennen, nämlich das Vorhandensein eines Stammes und von Ästen sowie Blättern. Dieses Allgemeine ist nur vermittelt gegeben durch die jeweiligen konkreten Ausformungen des Baumes, ob nun Buche oder Eiche. Es ist nur vom Geist erkennbar und umfassender als die einzelnen Sinneswahrnehmungen.<sup>35</sup> Derart sind alle Seinsbereiche wesentlich strukturiert, und diese Wesenheiten geben dem jeweiligen natürlichen oder lebendigen Sein ein ihnen inhärentes Ziel, einen Zweck, ein telos, auf das sie gemäß ihrer Art zustreben. Der Baum hat in sich das Ziel, zu wachsen und sich voll auszubilden. Das Sein hat sowohl bei Thomas als auch bei Aristoteles eine bestimmte Form als Seinsprinzip, die sich im Seinsprinzip der Stofflichkeit manifestiert. Wie ein Stempel das Blatt prägt, so prägen die Formen die raumzeitlichen Stoffe.<sup>36</sup> Damit ist das Sein nach Aristoteles und nach Thomas grundsätzlich gekennzeichnet durch

---

<sup>35</sup> Quaestiones disputatae, De ver. 1, 2

<sup>36</sup> Quaestiones disputatae, De ver. 17,1

eine spezifische Bewegung auf ein ihm eigenes Ziel.

Dieses Ziel - das Wesen - ist als Möglichkeit in allem vorhanden und muss sich in der Wirklichkeit realisieren, aktualisieren. Die Bewegung muss einen Anstoß, eine Ursache haben und diese Ursache wiederum eine Ursache, bis hin zu einer ersten Ursache, die bewegt, aber selbst wiederum nicht bewegt wurde. Denn eine endlose Ursache-Wirkungs-Kette ist nicht vorstellbar. Diese erste Ursache ist Gott. Das ist zugleich auch der erste Gottesbeweis des heiligen Thomas.

Thomas im spezifischen bestimmt nun das gesamte, durch seine teleologische (zielbezogene) Struktur geprägte Sein als ein von Gott Geschaffenes, als Schöpfung. Jedes Sein partizipiert durch seine Form und Wesenheit an der erschaffenden Göttlichkeit.

Zentral im Thomismus ist die Analogie-theologie. Jedes geschaffene Sein ist zwar mit Gott nicht identisch, aber analog zu ihm in je unterschiedlichen Graden. Das

Tier als Sein ist zwar von Gott geschaffen, aber mit ihm nicht identisch, sondern nur analog zu ihm, da von ihm geschaffen-<sup>37</sup>

Daraus ergibt sich, dass das Sein in einer wertmäßigen Stufung gegliedert ist. Es gibt Sein, das ist näher, und solches, das ist ferner zu Gott. Die Pflanzen und das Tier sind ferner als der Mensch. Daraus ergibt<sup>38</sup> sich schließlich der vierte Gottesbeweis: Da es Stufen des Seins gibt, muss es notwendigerweise auch ein höchstes Sein, nämlich Gott, geben.

Die Gesellschafts- und Staatslehre des Thomas von Aquin

Die Welt ist eine von Gott gestiftete Einheit, die letztlich auf Gott hin ausgerichtet ist. Jedes Sein hat seinen Zweck in sich, aber dieser Zweck hat Teil an Gott, so dass alles Bestehende neben einer Ausrichtung auf sich selbst auch eine natürliche Ausrichtung auf

---

<sup>37</sup> De pot. VII, 7

<sup>38</sup> vgl. De pot. III, 5

Gott hin hat. „So wird also Gott als die universale Ursache zugleich zum universalen Ziel, zum Gemeinwohl der ganzen Welt und damit auch aller Menschen. Ein jedes Einzelding liebt sein Eigengut um des Gemeingutes des Weltalls willen, das Gott ist ... Gott ist das Gemeingut des Weltalls und aller seiner Teile...“<sup>39</sup> Das Christentum wird imperial, und der Staat Teil der theologischen ordo (**wenn auch genau differenziert von der Kirche mit spezifischen Aufgaben**). Die von diesem Kosmos konstituierte Rangordnung der Güter ist zugleich auch bedeutend für das sittliche Handeln der Menschen. Gott ist das höchste Gut, und darauf hat sich alles Handeln auszurichten. Das allgemein Gute, das Gemeinwohl, ist also eine von Gott gesetzte Größe, über die der Mensch nicht verfügen kann. Wie bei Aristoteles

---

<sup>39</sup> A. P. Verpaalen, Der Begriff des Gemeinwohls bei Thomas von Aquin. Ein Beitrag zum Problem des Personalismus, Heidelberg 1954, S. 49.

ist die Staatslehre des Thomas in einer Sittenlehre, in einer Ethik begründet. Das, was dem Menschen als Tugend geziemt, ist ihm unmittelbar einsichtig, da der menschliche Geist die gottgeordnete Seinsordnung erkennen könne. Die Natur der Dinge und Lebewesen offenbare das Recht (Naturrecht). Da der Mensch ein von Natur aus soziales Wesen ist, ist tugendhaftes Handeln zu einem großen Teil auf die Gemeinschaft bezogen. Oder genauer formuliert: ohne Gemeinschaft kann der Mensch sich nicht zum Menschen entwickeln. Nur durch sie lernt er Sprache, nur durch sie kann er seine materiellen Bedürfnisse befriedigen usw. Der Staat ist Ort der Vervollkommnung des Menschen, das Gemeinwohl besteht in diesem Ziel.

Genereller Zweck des Staates ist die Verwirklichung des Gemeinwohls im Rahmen der vorgegebenen ordo Gottes. Dieser ordo ist wesentlich gekennzeichnet durch die Gleichgerichtetheit und Einheit der Teile.

Das ist der Friede, der für Thomas zu den Spezialzwecken des Staates gehört.<sup>40</sup>

Der gesamte ordo ist eine Einheit in Gott, und im Staat und zwischen den Staaten muss daher Friede herrschen.<sup>41</sup> Repräsentiert wird diese Einheit durch den Stellvertreter Gottes auf Erden, den Papst.<sup>42</sup> Gedacht ist durchaus an eine Art von christlichem Weltreich unter der Vorherrschaft des Papstes. Die weltlichen Herrscher sind aus dieser Sicht Lehnsherren des Papstes. In diesem Sinne gibt es keine zwischen-staatlichen Beziehungen, da moderne Staaten erst im Entstehen begriffen waren und zudem als Teil des ordo begriffen wurden.

Alles menschliche Handeln ist für Thomas den Sittengesetzen unterworfen, wie sie der Natur der Sache

entsprechen; ebenso die Beziehungen zwischen den Staaten, für die die gleichen Normen gelten wie z.B. für die innerstaatliche Ordnung: Verbot der Lüge, Wahrhaftigkeit, Klugheit usw.<sup>43</sup>

Allerdings braucht man im Kriege nicht seine Motive und Handlungsabfolgen zu offenbaren. Krieg wird von Thomas als mögliches Mittel der Politik (auch zwischen christlichen Staaten) betrachtet, wenn es gilt, ein Unrecht zu beseitigen. Er sei jedoch nur unter sehr restriktiven Bedingungen erlaubt. Krieg nur um des Krieges willen ist nicht legitimiert. Kriterien für gerechte Kriege sind nach Thomas von Aquins Auffassung folgende:

„Damit ein Krieg berechtigt sei, ist ein Dreifaches nötig: Zunächst die Herrschgewalt eines Fürsten ...

---

<sup>40</sup> De reg. pr., I,1512

<sup>41</sup> De reg. pr., 1,2

<sup>42</sup> Zur Unterscheidung zwischen General- und Spezialzwecken siehe J. Vilmain, Die Staatslehre des Thomas von Aquino im Lichte moderner politisch-juristischer Staatsauffassung, Heidelberg 1910, S. 44ff.

---

<sup>43</sup> Vgl. H. Meyer, Thomas von Aquin. Sein System und seine geistesgeschichtliche Stellung, 2. Aufl., Paderborn 1961, S. 642.

O. Schilling, Die Staats- und Soziallehre des heiligen Thomas von Aquin, 2. Aufl., München 1930, S. 200ff.

Denn einer Privatperson steht es nicht zu, einen Krieg zu beginnen ... Zweitens ist ein gerechter Grund erforderlich, und zwar so, dass der Feind es wegen seiner Schuld verdient, bekriegt zu werden ... Zum dritten ist eine rechte Absicht bei den Kriegsführenden zu fordern."<sup>44</sup> Täuschende Kriegslist ist nicht erlaubt. Kleriker sind vom Kriegsdienst ausgeschlossen, Kriegsseelsorge ist aber erlaubt.

Nach Thomas sind alle Staatsformen legitim, soweit der Herrscher und/oder die Herrscher gerecht. D.h. naturgerecht sind. Allerdings zeigt er gewisse Präferenzen: „Bezüglich einer guten Regierungsform in einer Stadt oder in einer Nation ist auf zwei Dinge zu achten. Erstens sollen alle einen gewissen Anteil an der Regierung haben, denn so erhält man den Frieden im Volke, und alle lieben und hüten eine solche Regierungsform. Zweitens achte man auf die Art der Verwaltungs- und Regierungsform. Da gibt es

verschiedene Arten, besonders aber folgende: das Königtum, wo einer pflichttreu regiert, und die Aristokratie, d.h. die Macht der Edelsten, wo einige pflichttreu regieren. Die beste Regierungsform ist nun in einer Stadt oder in einem Reiche, wo einer pflichttreu allen vorsteht, und unter ihm einige pflichttreu mitregieren; an einer solchen Regierungsform haben alle teil, weil die Regierenden aus allen und von allen gewählt werden können. Dies ist die beste Staatsform, da sie eine Verbindung ist von Königtum, sofern einer vorsteht, und Aristokratie, sofern mehrere pflichttreu regieren, und Demokratie, d.h. Volksgewalt, sofern die Regierenden aus dem Volke und vom Volke gewählt werden können. Und diese Regierungsform war durch göttliches Gesetz festgelegt. Denn Moses und seine Nachfolger regierten das Volk: einer alle. Es war eine Art Königtum. Aber 72 pflichttreue Älteste wurden gewählt ... und dies war eine aristokratische Regierung. Aber demokratisch war

---

<sup>44</sup> S. th. 2, 2, 40, a. 1. c

sie, weil diese aus dem ganzen Volke gewählt wurden, und auch weil das Volk sie wählte.“<sup>45</sup>

**Ockham** (1285 – 1347) und der empiristische Verfall von Theologie im Schoße der Kirche

Der Verfall der Kirche im Spätmittelalter war nicht nur ein Sittenverfall auf allen Ebenen, sondern sie bestanden auch in theologischen Verirrungen. Beispiel dafür ist Ockham.

Auch wenn Ockham exkommuniziert wurde (allerdings aus kirchenpolitischen, nicht theologischen Gründen)<sup>46</sup>, ist er doch typisch für eine immer durch die Trinität gegebene, aber auf falscher Auslegung beruhende Tendenz in der christlichen Theologie, das irdische Menschsein Jesu überzubetonen und nur das

sinnlich Wahrnehmbare für tatsächlich zu halten; nicht aber die Ideen, die für Platon und Augustinus das eigentlich Wahre sind und z.B. die Gott von Jesus als dem Christus „ausmachen“, denn diese Gottheit ist nicht in plumpem Sinne zu sehen, sondern Idee der Ideen.

Ockham war nun das, was man vereinfacht „Nominalist“ nennt.<sup>47</sup> Damit war er ein Vorläufer der positivistischen Moderne und – wenn auch ungewollt – ein Theologe, der das ideale Gerüst der Kirche untergrub. Denn Kirche ist in der traditionellen Theologie der Leib Christi. Das ist allerdings nur als Idee verständlich, nicht als empirisches Faktum.<sup>48</sup>

Demgegenüber meint O., dass Kirche und Staat nur aus den einzelnen Menschen bestünden und Papst sowie Kaiser nur in dem Maße gerechtfertigt sind, wie sie den Einzelnen nutzen (was auch

---

<sup>45</sup> Thomas, Über die Herrschaft der Fürsten. Übers. von Friedrich Schreyvogel, Nachw. von Ulrich Matz, Stuttgart 1994, S. 16

<sup>46</sup> Vgl. insgesamt: J. Beckmann: Wilhelm von Ockham, München 1995

---

<sup>47</sup> Ockham, Sentenzen Dist. 3. qu 5 (Hildesheim 1977)

<sup>48</sup> Ockham, Dialogus 1, 6, 99 (hrsg. von Kilcullen

immer darunter verstanden werden kann.) Theologie wird nach O. zu einem Glaubensakt, der nicht mehr rational verantwortet werden kann – ein Weg zum Irrationalismus.

Da für O. alles empirisch ist und nicht durch Ideen geformt, kann es so und auch anders sein, es ist also kontingent, der Mensch kann es auch (vorgeblich) verbessern, zumindest ändern.<sup>49</sup> (Hier ist der unendliche Wachstums-, Reform und Bewegungsdrang von heute grundgelegt. D.h. antireligiöser , <Kapitalistischer > Liberalismus, antinormative wissenschaftliche Analytik und sozialdemokratischer Reformismus hängen erkenntnistheoretisch zusammen.) Das katholische Vertrauen (wie wir es zuweilen noch in der 3. Welt erleben), dass Gott die Welt notwendigerweise gut geschaffen hat, ist damit verloren – ein verheerender Schritt, denn er führt

---

<sup>49</sup>S- Müller: Handeln in einer kontingenten Welt. Zu Begriff und Bedeutung der rechten Vernunft (recta ratio) bei Wilhelm von Ockham, Tübingen 2000, S. 45 ff.

zum Dauermißtrauen und der Dauerkritik der Gegenwart, in der keiner mehr zufrieden in sich ruht. Auch Gott kann so oder so, ein Gott der Willkür und unberechenbare Gnade, was sich dann bei Luther radikalieren sollte; nicht mehr ein Gott der Liebe. Das alles erhöht zwar vorgeblich die Freiheit des Menschen, aber es wird eine Freiheit ohne Ziel und Inhalt. Letztlich führte das zum Nihilismus von Sozialismus Liberalismus und Nationalsozialismus. 1339 wurde daher nicht zu Unrecht die Verwendung der Ockhamschen Schriften im Unterricht verboten. Aber der Same dieses Ungeistes war gelegt. Die Kirche war so groß, dass sie aus der Dreifaltigkeit selbst ihren Widerspruch gebar, um ihn in den folgenden Jahrhunderten um so glänzender zu bestehen. Wie Toynbee in seiner Weltgeschichte schon sagte, war die Kirche das zentrale Verbindungsglied zwischen untergehender Antike und aufkommendem „Mittelalter“, sowie sie auch in die Moderne hinüberleitete. Diese Vielfalt ihrer

Anschlussmöglichkeiten an das Zeitgegebene bei gleichzeitiger Kontinuität ist der Grund ihrer historischen Persistenz und triumphalistischen Dauer.

## DER VERFALL VON ORDNUNG UND DER BEGINN DER MO- DERNE

Um 1220 beherrschte Dschingis Chan ganz Asien, bis zum Oxus. 1215 hatte er Peking und China erobert. Dort steht er auf einer der ausladenden, ockerrot gefärbten Balkone seines Palastes und schaut mit seinem inneren Auge in

Richtung Westen – auf den nahezu unendlich erscheinenden Umfang seines Reiches: die endlosen Steppen im Norden, die fruchtbaren Reisebenen im Süden, die hohen Gebirge nach Indien hin, die Weiten Rußlands. Dann verlieren sich seine Gedanken und er schweift zu ande-ren Gebieten der Welt, die ihn inter-essieren. Aber er ist schon alt. Ja, da sollte noch so etwas existieren, was sich Europa oder Europa nennt – hinter dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer gelegen, ein un-wirtliches Gebiet, oft kalt und nebe-lig – zu weit und unbedeutend – sein westlicher Feldherr hatte ihm davon berichtet. Und vom Raum her ohne Konturen, geographisch vollkommen ausgefranst, irgendwie formlos. Im Norden windet sich eine Halbinsel, etwas kleiner als Japan, und schließt ein kleines Meer ein, das nur über eine enge Passage erreichbar ist. Im Mittelmeer gibt es vier Halbinseln, die in es hineinragen und so Meere für sich bilden, und wenn man so will, so ist dieses Europa insgesamt

eine kleine Halbinsel – what for? Oft sind die Unter-Halbinseln so dünn mit dem Festland verbunden, daß sie faktisch Inseln sind. Und dann dieses Griechenland, nur Buchten und ein Sternenhimmel von Inselchen.

Im Norden, im Nord-Atlantik sind fünf große Inseln diesem Kontinent vorgelagert und bilden zum Nordpol hin das Europäische Nordmeer sowie die Umfassende, groß-räumliche Herrschaft wie in China oder in Indien oder auf den weiten, ungehindert zu durchstreifenden Steppen Rußlands ist kaum möglich.

Die zahlreichen herrschaftlichen Gebilde bleiben klein und führen oft Krieg gegeneinander, weil es keinen gibt, der machtvoll zwischen ihnen richten kann.

Es ist kein Raum für ihn da. Der Kaiser und der Papst versuchten größere Reichsbildungen: insbesondere das Heilige Römische Reich deutscher Nation, aber es zerfiel. Denn das strukturelle Problem war, daß eine „Zentralmacht“ (H. P.

Schwarz) wie das Deutsche Reich eigentlich dazu prädestiniert war, die Vorherrschaft über West- und Osteuropa zu errichten (juristisch war es ja auch der Anspruch des Kaiseramtes), wie es ja auch in zahlreichen Weltgegenden geschah: das Arabische und Osmanische Reich, die Indischen Reiche, das Chinesische Reich, das Reich der Inkas usw. Hier gab es auch günstige

geographischen Verhältnisse: das fruchtbare Kernland in China, das östliche, nicht zerklüftete Mittelmeer, der Verlauf des Ganges ...

Ein europäisches Reich kam jedoch nicht dauerhaft zustande, weil das prädestinierte deutsche Reich in der geographischen Mitte Europas dazu nicht in der Lage war. Es suchte die Grenze im Osten, dehnte sich weit dorthin aus, bis ins Baltikum und andere deutsche Siedlungsräume im Osten und Südosten – aber es „zerlief“ dort, fand keine Grenze, erschöpfte sich. Auch in Italien suchte es die europäische Einheit zu verwirklichen, da das Land von seinem römischen Ursprung her

zum Reich gehörte, aber allein die Alpen waren ein großes und ständiges Hindernis. Die Ost-Expansion (+ zuweilen Kreuzzüge in den Südosten) forderten viele Kräfte an „falscher“ Stelle, so daß eine Einigung von Westeuropa nicht möglich war. Zudem entzogen sich Spanien, England und Skandinavien durch geographische Ferne, Rußland durch seine Weite, es verblieb nur Frankreich, mit dem Deutschland, oder genauer: Österreich aber in Dauerkonflikt lag. Frankreich gelang zwar eine zentralisierte Einigung, jedoch war es zu schwach, die europäische Einigungsrolle zu übernehmen (sieht man von der kurzen Napoleonischen Epoche ab). Die Kriege und der Verfall in Europa sind also Folge seiner Dezentralität, die von Vor- und von Nachteil war. Die Nachteile in der Form ständiger Kriege haben wir aufgezeigt.

Die Vorteile bestanden und bestehen darin, daß diese Fehlen zentraler Herrschaft, wie es u.a. auch im Feudalismus zum

Ausdruck kam, Freiheit an der gesellschaftlichen Basis ermöglichte: Freiheit der Städte und des dortigen Bürgertums, Freiheit der Fürsten gegen den Kaiser; auch Freiheit des niederen Adels; Freiheit auch der Märkte (woraus der moderne Kapitalismus mit seinem Sittenverfall entstand); Freiheit der Parlamente; auch Freiheit von der Kirche und Freiheit von der Religion überhaupt, per se ok, aber auch gefährlich, denn dadurch wurden Materialismus, Positivismus, Empirismus, Sexismus, Atheismus, Nihilismus, Stalinismus und Nationalsozialismus Freiraum gegeben) Aus alledem entstand – nur in Westeuropa – die moderne, kapitalistische Marktwirtschaft, die dezentral ist, und die parlamentarische Demokratie westlicher, individualistischer Prägung – (womit nicht gesagt werden soll, daß woanders auch, z.B. in Subsahara-Afrika, genossenschaftliche und tribale Ansätze zur Demokratie zu verzeichnen sind, wenn sie auch nicht langfristig tragfähig waren.)

Europäische Bürger- und Religionskriege und europäische Demokratie sind daher zwei Seiten der einen Medaille. Was dann seit 1945 als europäische Einigungsbewegung politisch wirkungsmächtig wurde, war und ist letztlich eine verspätete Reichsbildung unter modernen Bedingungen. In geschichtlicher Perspektive schloß und schließt sich in der EU das christliche, nachimperiale West- (und Ost-Europa) zusammen. Und die Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts führten dazu, dass man Staaten ohne Religion aufzubauen begann.

## Die Moderne

Die Individualisierung der Moderne schlich sich langsam heran: Der Nominalismus leugnete die Idee und

anerkannte nur das reale Faktum, wie es ist. Damit ging auch die Idee Gottes verloren.

Petrarca bestieg einen Berg. Warum? Fragten sich die Alten. Er wollte sein Ego befriedigen. Daher schrieb er auch Gedichte an seine Freundin, nicht mehr über Gott. Aber wer war schon diese Frau? Und wer war er?

Montaigne analysierte in der von ihm verwendeten Form des Essays sein Ich von allen Seiten und unter allen Aspekten: seine Leiden, seinen Körper, sein Denken und Handeln. Wen interessiert das außer seinem Arzt?

Luther berief sich gegen die Institution der Großen Kirche auf sein Gewissen – und heiratete.

Rabelais – der volkstümliche Nationalheld Frankreichs, der ähnlich wie Jeanne d'Arc mythologisiert wurde und wird. Nur, dass Jeanne als einzelne in der Gestalt einer auf Gott bezogenen Heiligen begriffen wurde, während bei Rabelais dieser Bezug fehlt. Das Handeln eines der Haupthelden im

Werk des Gargantua ist grotesk und widerspricht allen religiösen Vorgaben – aber grotesk anders als der Don Quichote, der ja gerade den alten Kosmos zurückhaben will. Bei Rabelais ist das nicht festzustellen. Er vertraut auf die vor/vergebliche Fähigkeit der Menschen, sich selbst bilden zu können. Kolumbus überschritt eine vorher unbefragt geltende Grenze und entdeckte Amerika – die armen Amerikaner.

Zwar revitalisierte die Renaissance antike Denkmuster, auch mit ihren Kosmosimplikaten, aber die Verbindung von Nominalismus, Anti-kirchlichkeit, griechischer Sophistik und Rhetorik und einem radikalisierten, individualistischen Christentumsbegriff ergab eine explosive Substanz, die alles Feste wegriß – bis heute.

Es hatte sich ein städtisches Bürgertum herangebildet, das schon im 13. Jahrhundert die Bischöfe aus den Städten zu vertreiben begann.

Die Aufklärung kannte nur noch die Vernunft des Menschen – am radi-

kalsten in Frankreich bis zum Massenmord 1793.

Daraus entstand der moderne Kapitalismus, mit seiner Familie zerdröselnden Konkurrenzwirtschaft, aus der man nur bei Gefahr des Untergangs aussteigen kann, und seiner anthropologisch von ihm geförderten Grundlage und Folge, dass nämlich der Mensch nur am hedonistischen Glück interessiert ist und sein soll, um die Produkte kaufen zu können, die die Gesellschaft produziert und reproduziert.

## LUTHER

Der Prozeß der modernen Individualisierung und des damit verbundenen Zerfalls der religiösen Bindung und der Werte begann spätestens mit Luther, der damit im Christentum und in der griechischen Antike liegende Freiheits-Keime aufnahm, aber vereinseitigte. Seit-dem die christliche Urgemeinde im Laufe des ersten Jahrhunderts nach Christi Tod vor der Situation stand, dass die Parusie sich nicht wie erwartet

bald ereignen würde, musste sie einen *modus vivendi* mit der bestehenden Realität finden, wie sie sie nun einmal in ihrer unchristlich-heidnischen Form vorfand.

Seinen ersten Ausdruck fand diese notwendige Anpassung in der Paulinischen Ermahnung, "die Steuer dem zu geben, dem die Steuer gebührt, und die Ehre dem, dem die Ehre gebührt".<sup>50</sup> Das heißt dann aber auch in der Konsequenz: Der Christ muß sich dem staatlichen Gesetz beugen, auch wenn es nicht unbedingt dem absoluten Liebesgebot der Bergpredigt entspricht. Die christliche Gemeinde musste ihren Glauben mit der Welt vermitteln.

Die Übergangszeit zum Mittelalter, in der die alten Autoritäten Roms untergingen, brachte es dann auch tatsächlich mit sich, daß der Kirche staatliche Kompetenzen zufielen. Diese Beziehung zwischen *civitas terrana* und *civitas die Dei* mit einer Tendenz zur Überordnung der Kirche über den weltlichen Staat er-

wies sich aber angesichts des allzu weltlichen Verhaltens und Gehabes der kirchlichen Instanzen als eine Scheinvermittlung, mit der Folge des Entstehens zahlreicher außerkirchlicher, christlicher und mönchischer Bewegungen, die zurück zu den ur-christlichen Prinzipien wollten.

konfrontiert.

Hier setzte Luther mit seinem Individualismus an. Er versteht die beiden Reiche - das Reich Gottes und das irdische Reich des Staates - nicht als zwei territorial und institutionell getrennte Größen, vielmehr sind die beiden Reiche infolge der von ihm vorgenommenen Individualisierung, Verinnerlichung und Vergeistigung des christlichen Glaubens (bezogen auf den einzelnen Menschen) nur funktional zu trennen, modern ausgedrückt.

Der Einzelne ist in je verschiedenen Rollen – nach Luther - sowohl Bürger des Reiches Gottes als auch Untertan im irdischen Reich weltlicher Obrigkeit. Der vormalige Konflikt zwischen den Institutionen

---

<sup>50</sup> Römer, 13,7

Kirche - Staat wird damit als intrapersonaler Konflikt in den Einzelnen verlagert. Durch diese Trennung greift Luther die vom Christentum selbst initiierte und zu seiner Zeit der Renaissance besonders stark zunehmende Entzauberung und Säkularisierung des Weltlichen und insbesondere des Politischen auf, gibt die theologische Versittlichung des Politischen auf und verlagert sie in den Bereich der vom Menschen selbst zu verantwortenden Autonomie, die aber mehr irren kann als an Gott orientierter, kirchliche Institution und Tradition. (Hitler wurde trotz der Warnungen der katholischen Kirche immerhin von 43% der Deutschen gewählt.)

Denn auch die theologische Gegenposition zur Lehre von den zwei Reichen, die Lehre von der Königsherrschaft Christi, wie sie im letzten Jahrhundert insbesondere von Karl Barth vertreten wurde, befindet sich (indem sie nach den Erfahrungen mit dem Faschismus und einer bis in den Wahnsinn

eigengesetzlich gewordenen Form des Politischen die Teilung des Lebens in zwei Bereiche und die Autonomie der politiktreibenden "Bürgergemeinde" (Barth) verwirft und infolgedessen die eindeutige Prädominanz der "Christengemeinde" proklamiert) nichtsdestotrotz der Aufgabe der Vermittlung von Politik und Welt konfrontiert, allerdings mit anderer Akzentsetzung als bei Luther. Barth konzipiert das Verhältnis beider Gemeinden in Gestalt konzentrischer Kreise, die deckungsgleich sind: Die Bürgergemeinde hat mit der Christengemeinde sowohl den Ursprung als auch das Zentrum gemeinsam. Sie ist Ordnung der göttlichen Gnade, Zeichen dafür, dass auch die noch (oder schon wieder) der Sünde und also dem Zorn verfallene Menschheit in ihrer ganzen Unwissenheit und Lichtlosigkeit von Gott nicht verlassen, sondern bewahrt und gehalten wird. (Barth) Aber der Umfang des Kreises, den die Bürgergemeinde darstellt, ist größer als der der Christen-

gemeinde, andernfalls würde diese christokratische Konzeption in Klerikalismus ausarten. Nicht zuletzt fehlt die Autorität der Herrlichkeit der Kirche. Da war die Konzeption von Thomas schon besser und ausgeglichener.

#### Hobbes als weiterer Irrlehrer

Hobbes ist der politische Denker, der – neben Marx - die innere und strukturelle Logik des Kapitalismus am konsequentesten durchdacht und analysiert hat. Diese Logik wirkt bis heute – und zunehmend – in unseren Gesellschaften. Die Probleme dieser Logik zu bewältigen, ist eine der Aufgaben politischer und theologischer Philosophien, wie sie hier dargestellt werden.

Hobbes geht von folgenden Grundannahmen aus:

Politik lässt sich nach den Methoden der Naturwissenschaften („more geometrico“) untersuchen und vor allem auch praktisch

betreiben, d.h., unabhängig von Moral, als „reine“ Wissenschaft.

Es gibt nur noch den Trieb des Menschen nach Mehr und daraus folgenden Ursachen und Wirkungen; nur noch das, was beobachtbar ist – so wie die Körper am Himmel in endloser Bewegung und berechenbar

sind – ist wichtig. Damit löst sich Hobbes von der traditionellen Politikwissenschaft, indem er Moral und Politik trennte. Wie schon zuvor Machiavelli.

Er fragt nicht mehr wie z.B. Aristoteles danach, was moralisch oder ethisch oder theologisch die beste oder gute Verfassung des Staates sei; sondern er geht vom (egoistischen) Eigeninteresse der Bürger aus, das quasi der Fixpunkt ist, von dem er seine Theorie rational-logisch ableitet – sowie Newton das Weltall mit der Gravitationskraft erklärt.

Die Interessen sind Interessen einzelner Individuen, die als einzelne

gedacht werden – d.h. ohne soziale Bindungen, so ähnlich, wie Galilei den luftleeren Raum denkt, ohne dass er ihn damals empirisch vorfand. Er braucht ihn aber, um gewisse Gesetzmäßigkeiten aufstellen zu können. (Fallgesetz)

Diese Individuen werden als prinzipiell unendlich in ihren Begierden konzipiert, es gibt keine natürlichen Grenzen. Sie sind ähnlich wie die Bewegungen der anderen Körper in der Natur, sie werden nicht be- oder verurteilt. Sie werden zur Kenntnis genommen, um unter ihrer nicht abzuwendenden Berücksichtigung eine stabile politische Ordnung zu schaffen.

Zentral für die Moderne ist – so O. Spengler - die Kategorie der Unendlichkeit auf Erden(!), die die Griechen und Römer nicht kannten, da alles in einem Kosmos geborgen war. Nur Gott war/ist unendlich. So wurde ja auch in den damaligen Naturwissenschaften die Unendlichkeit von Bewegung angenommen, man denke nur an Leibnizens

und Newtons Infinitesimalrechnung.

Diese endlose Begierde führt zum Kampf aller gegen alle. Keiner ist mehr vor dem anderen sicher. Es herrscht allgemeines Misstrauen. Da jeder Körper und jeder Mensch sich aber selbst erhalten will, wollen sie diesen Bürgerkrieg überwinden, indem sie sich in einem Gesellschaftsvertrag verbinden und einen Herrscher, einen Souverän, einsetzen, der mit Macht und notfalls Gewalt den Kampf der einzelnen mit voller Souveränität unterbindet (Hitler, Stalin, Mao).

Was ist hieran eine Analyse des Kapitalismus und Liberalismus bis heute?

Einerseits der Ausgangspunkt im Einzelnen. Dieser Individualismus ist liberal. Liberal ist natürlich nicht die Einsetzung eines absoluten Souveräns. Aber hier wird deutlich, dass die Freiheit der Einzelnen (ohne innere religiöse Bindung) schnell in Anarchie umschlagen kann, die dann wiederum zur

Diktatur führt – der alte Zyklus der Regierungsformen der Antike. Kapitalistisch ist im Kern dieses „ständige Fortschreiten des Verlangens von einem Gegenstand zu einem anderen ..“<sup>51</sup>

## REMORALISIERUNG GEGENREFORMATION

Mit dem Barock tritt die Welt wieder ein in ein Zeitalter größerer Bindungen für den Menschen, die Religion wird wieder prägender. Die Gegenreformation hatte Erfolg, wenn auch z.T. brutal. Die Renaissance war in der Kunst klar, linear und rationalistisch gewesen, das Barock malerisch, verspielt, zyklisch, schwelgend, üppig: es wurde wieder versucht, dem Menschen Daseinsfreude zu bringen, ohne darunter deren Eitelkeit angesichts des allgegenwärtigen Todes und des

daher stets präsenten Gottes zu vergessen. Die Sprache wird schwülstig, die Körper auf den Bildern runder – satt von Leben.

Spanien war das Zentrum des Barock, weil hier das Katholische durch den Kampf gegen den Islam und gegen den Protestantismus (Karl V.) besonders vorherrschend war. Nicht zufällig kommt der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, aus Spanien. Das Jesuiten-Drama spielt daher im Barock auch eine große Rolle.<sup>52</sup>

Im Barock kam es auch zu einer Wiederbelebung der mittelalterlichen ordo-Idee. 39 In dem Auf und Ab des Lebens sucht die politische Philosophie z.B. eines Lipsius Beständigkeit als Tugend der Herrscher, die auch gegen die Begierden – anderer und eigene – stoisch ihren Weg nimmt. Religion spielt hierbei eine Rolle, aber auch Macht.

---

<sup>51</sup> Leviathan, Neuwied/Berlin 1966, S. 75

---

<sup>52</sup> vgl. D. Niefanger, Barock, Stuttgart 2000, S. 3

An der Welt Gottes kann man ohnehin nicht viel ändern, man sollte sich dem Lauf der Dinge anpassen. Beständigkeit kann aber nur gesichert werden bei einer Stabilität von Staat und Kirche.<sup>53</sup>

#### **Franzisco Suarez (1548 – 1617)**

Gegen das Vordringen der Reformation stand dieser hervorragende, jesuitische Lehrer und Theologe Metaphysiker in der Tradition der (vernunftorientierten) Scholastik, der den Vorrang der real existierenden Universalien betonte und von hier aus das Papsttum als unfehlbar begründete, um zugleich auch wieder den Weg in die Zukunft zu weisen, nämlich durch das Naturrecht und das Völkerrecht, das einen Ursprung in Suarez hat. Kirche und Papst sind für ihn in

---

<sup>53</sup> vgl. H. Fenske u.a., Geschichte der politischen Ideen, Königstein/Ts. 1996, S. 301

Glaubenssachen unfehlbar, weil andernfalls der Glaube als solcher in Frage gestellt sei. Zudem sei die Kirche der Ort, in dem der Heilige Geist wirkt.<sup>54</sup>

Suarez vertrat die Lehre des Congruismus seines Jesuiten-Kollegen Molina. Die Lehre besagt, dass die Gnade Gottes und dessen Vorherwissen mit dem freien Willen Gottes übereinstimmen. Das ist ja ein altes Problem der christlichen Theologie, wie man die Allmacht Gottes mit dem so oder so kontingenten, willkürlichen Willen der Menschen zusammenbringen kann, wie wir ihn selbst in uns erfahren. Suarez löst die Frage vom absoluten Vorherwissen Gottes her. Ohnehin ist der Katholizismus hier weitaus rationaler als die diversen evangelischen Lehren, die Gott als irrationalen, unerklärlichen Willkürherrscher betrachten. Demgegenüber betonte das Heilige Lehramt stets auch die Gnade und Liebe Gottes, die letztlich alles zum Guten lenkt. Wobei Vorher-Wissen nicht gleich Zustimmung Gottes

---

<sup>54</sup> Suarez, Comm Summ Thomae, IX, I, 5

bedeutet. Denn die Sünde duldet Gott nur, er will sie nicht, will sie aber auch wegen der Freiheit des Menschen nicht verhindern. Außerdem ist Gott als Primärursache „nur verantwortlich“ für das von ihm gut Geschaffene, nicht dessen Tun, das als (menschliche) Sekundärursache ggf. nicht gut ist. Mit der Bedeutung guter und schlechter Werke für die Gnade konnten sich die Jesuiten auch auf den Jakobus-Brief berufen, in Abgrenzung zu Luther und zum Jansenismus.<sup>55</sup> Hier ist auch der Anknüpfungspunkt zur Suarezschen Naturrechtslehre zu sehen: Was gute Werke sind, lässt sich nur an den göttlichen Gesetzen bemessen. Demnach hat Gott die Natur so geschaffen, dass sie gut ist. Das kann jede Vernunft so erkennen, und auch Gott anerkennt dies. So ist jeder Mensch von Natur aus ein von Gott geschaffenes Wesen, dem Würde gebührt, weil Gott ihn durch seinen Sohn liebt. Das galt übrigens für die damalige Kirche auch für

---

<sup>55</sup> Jakobus 2, 17 - 18

die Indianer in den Amerikas.<sup>56</sup> Auf dieser Basis entsprang das Völkerrecht aus den Verträgen zwischen den Staaten, deren Vernunft (wenn gegeben) nicht zu leugnen sei – so Suarez.

---

Die Gegenreformation war jedoch nicht auf Dauer wirksam. Im 18. Jahrhundert brachen um so stärker erneut Aufklärung, Materialismus und Atheismus vor allem in Frankreich und führten sogar zum Verbot des Jesuitenordens. Die Französische Revolution und Napoleon mit ihrer abstrakten Gleichheits- und Vernunftfanatismus endeten dann im Blut von Millionen „Ungleicher“ und „Unvernünftiger“.

Der Sturz des Imperialisten Napoleon hatte ein Aufatmen in Europa zur Folge, wie das ähnlich 1918, 1945 und 1990 der Fall war. Die neue Epoche des

---

<sup>56</sup> Vgl. auch: F. Werner, Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte, Bd.1, Regensburg 1861, S. 252 ff.

biedermeierlichen Friedens brachte eine Ära der behaglichen Stille im Kleinen Glück und im Schloße von Staat und Religion mit sich, fast das gesamte 19. Jahrhundert hindurch, nur von wenigen Revolutionen und Kriegen gestört, dabei aber durchaus auch von Reformen der Parlamentarisierung und Industrialisierung begleitet, die erst durch die Auflösung traditionaler Familienformen ihren unsozialen Charakter erhielt.

Das Biedermeier und die Bismarckzeit waren Zeiten des Glücks und der inneren Zufriedenheit, vergleicht man sie mit den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts.

## BIEDERMEIER UND DIE KONVERSION ZUM KATHOLIZISMUS

Erst in der Restauration des Biedermeier (und danach in der Bismarck-Zeit) gelang unter Metternich, unter Dichtern wie Mörike, Grillparzer und unter

katholischen Philosophen wie Görres, Baader und Schelling usw. eine geistige und religiöse Restabilisierung, die auch zur Folge hatte, daß die Zahl der Kriege erheblich abnahm: Europa wurde wieder befriedet, es fand eine Gestalt, in der es sich einheitlich und zum großen Teil mit sich selbst identisch, zufrieden fühlen konnte. Konversion zum Katholizismus wurde fast zur Mode, vor allem unter den Romantikern und Ex-Revolutionären, die von den Ergebnissen der Revolution schockiert waren. (Das will die heutige links-liberale Geschichtsschreibung nicht wahrhaben, die nur auf die Propaganda des Vormärzes hört.)

Daß das politische Biedermeier unter dem österreichischen Kanzler Metternich gelang, lag auch an Art und Aufbau des österreichischen, katholisch-apostolischen Kaiserreiches. Katholizismus ist auch ein Hort barocker Vielfalt – im Gegensatz zur Egalisierung der

Vernunft, die alles vernünftig machen will.

In Österreich gab es einen barocken, fast pantheistischen, vielfarbigen Katholizismus, weil das Land nie protestantisch-rationalistisch „verpreußt“, Teil des preußisch-deutschen Reiches und nie in eine selektierende, militarisierende Einheits-Hierarchie gepresst wurde (wie z.B. auch im zentralistischen Frankreich, nicht aber in England). Es blieb lange Zeit die Vielfalt zahlloser Lebensformen (von jüdischen über polnische bis zu tschechischen) erhalten, die – trotz aller hegemonialen Versuche und nationalistischen Tendenzen - nicht „modern“ eingeebnet wurden, weil die Monarchie – glücklicherweise - zu schwach war. Deshalb kam es 1866 ja auch zum „Ausgleich“ mit Ungarn, d.h. zu einer Machtteilung mit der ungarischen Aristokratie, die faktisch unabhängig von Wien wurde und nur noch dadurch mit dem „Mutterland“ zusammengehalten wurde, das der Kaiser von Österreich auch König von Ungarn

war. Dementsprechend war der Habsburger-„Imperialismus“ (die Expansion nach Südosten, gegen den Islam) eher gemäßigt, eben charmant, und zerfiel dann auch schnell seit 1900.

Ein solches Land konnte auch die stille Vormacht dessen werden, was sich nach der Französischen Revolution als einigendes Band um Europa legte. Es war der österreichische Kanzler Metternich, der es seit dem Wiener Kongreß von 1815 immer enger flocht. Oft wird diese Ära Metternich als restaurativ, reaktionär, muffig und repressiv betrachtet (was aber nur z.T. richtig ist).

### Das Metternichsche System

---

---

Allianzvertrag zwischen dem Kaiser von Russland, Alexander I., dem Kaiser von Österreich Franz II. und dem König von Preußen Friedrich Wilhelm III.

[„Heilige Allianz“]

Vom 26. September 1815

Im Namen **der heiligen unteilbaren Dreieinigkeit!**

Ihre Majestäten der Kaiser von Österreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben durch die großen Ereignisse, die Europa die letzten drei Jahre erfüllt haben, und besonders durch die Wohltaten, die die göttliche Vorsehung über die Staaten ausgegossen hat, deren Regierungen ihr Vertrauen und ihre Hoffnungen auf sie allein gesetzt haben, die innere Überzeugung gewonnen, daß es notwendig ist, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die **erhabenen Wahrheiten zu begründen, die die unvergängliche Religion des göttlichen Erlösers** lehrt.

Sie erklären daher feierlich, daß die gegenwärtige Vereinbarung lediglich den Zweck hat, vor aller Welt ihren unerschütterlichen Entschluß zu bekunden, als die Richtschnur ihres Verhaltens bekunden, als die Richtschnur ihres Verhaltens

in der inneren Verwaltung ihrer Staaten sowohl als auch in den politischen Beziehungen zu jeder anderen Regierung allein die Gebote dieser heiligen Religion anzusehen, Gebote der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, damit sie den menschlichen Einrichtungen Dauer verleihen und ihre Unvollkommenheiten abhelfen.

Daher haben Ihre Majestäten folgende Artikel vereinbart:

Art. I. Entsprechend den Worten der heiligen Schrift, die alle Menschen sich wie Brüder zu betrachten heißen, werden die drei kontrahierenden Monarchen vereint bleiben durch die Bande einer wahren und unauflöslchen Brüderlichkeit, indem sie sich als Landleute betrachten; sie werden sich bei jeder Gelegenheit und an jedem Orte Beistand und Hilfe gewähren; indem sie ihren Untertanen und Herren gegenüber sich als Familienväter betrachten, werden

sie diese in demselben Geiste von Brüderlichkeit regieren, von dem sie erfüllt sind, um Religion, Frieden und Gerechtigkeit zu schirmen.

Art. II. Infolgedessen wird der einzige Grundsatz, sei es zwischen den genannten Regierungen, sei es zwischen ihren Untertanen, der sein, sich wechselseitig Dienste zu leisten, durch ein unveränderliches Wohlwollen die gegenseitige unveränderliches Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeugen, von der sie beseelt sein sollen, sich insgesamt nur als Glieder ein und derselben christlichen Nation zu betrachten. Die drei alliierten Fürsten sehen sich selbst nur an als Beauftragte der Vorsehung, um drei Zweige ein und derselben Familie zu leiten, nämlich Österreich, Preußen und Rußland, und bekennen dadurch, daß die christliche Nation in Wahrheit keinen anderen Herrn hat, als Gott, unsern göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des

Allerhöchsten, das Wort des Lebens.

Ihre Majestäten empfehlen daher mit der zartesten Sorge ihren Völkern als einziges Mittel diesen Frieden zu genießen, sich täglich mehr zu befestigen in den Grundsätzen und der Übung der Pflichten, die der göttliche Erlöser die Menschen gelehrt hat.

Art. III. Alle Mächte, die feierlich diese geheiligten Grundsätze bekennen und anerkennen werden, wie wichtig es für das Glück der zu lange erschütterten Nationen ist, daß diese Wahrheiten künftig auf die menschlichen Schicksale den ganzen Einfluß ausüben, der ihnen gebührt, werden mit ebensoviel Eifer als Gunst in diese Heilige Allianz aufgenommen werden.<sup>10</sup>

Dreifach gegeben und gezeichnet zu Paris im Jahre des Heils 1815, den 14./26. September.

Dieser Text und dieses Bild atmen das Denken und Fühlen dieser antirevolutionär-christlichen Zeit, die zeitweise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Kontinent prägte – vor allem in Russland, das das voraufklärerische orthodoxe Christentum bewahrte. Die Allianz ist ein Pakt auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung zwischen den drei Staaten, die sich als Glieder der christlichen Nation begreifen, eine europäische Einigungsform von seinerzeit. (Auch die frühen EWG-Gründer griffen 150 Jahre später auf die christliche Abendland-Idee zurück.) Die zugrunde liegende Philosophie war die der Legitimität der von Gott eingesetzten Fürsten (im Gegensatz zur Herrschaft vom Volke gewählter Herrschaften, die nur im Blut der Guillotine geendet hätte.) Man nannte dieses innen- und außenpolitische System daher auch legitimistisch: Zusammenarbeit der Könige und Kaiser gegen die revolutionären und nationalistischen Bewegungen der Intellektuellen und des

Bürgertums, von denen man nur erneute Kriege befürchtete; Abwehr auch dessen, was sich als kapitalistischer Geist herausbildete, d.h. auch Verwerfung einer unbegrenzten Gewinnsucht, einer Zerstörung hergebrachter Gesellschaftsformen, einer Individualisierung und Proletarisierung der sozialen Beziehungen durch den heraufziehenden Kapitalismus usw. Das wurde als Gefahr angesehen (Wer will schon die frühe Industrialisierung rechtfertigen?)

Mörike – machtgeschützte Innerlichkeit

Das, was wir gemeinhin als Inbegriff von Biedermeierlichkeit bezeichnen, ist Mörike. Er ist es auch – positiv gemeint, denn der Mensch hat auch das Recht, wie ein Pflanze zu leben: voll mit sich identisch oder Identität zumindest anstrebend, voll Gefühl, voll

Ganzheit, voll Glück, in sich ruhend  
wie Gott.

*Um Mitternacht*

Gelassen stieg die Nacht ans Land,  
Lehnt träumend an der Berge  
Wand,  
Ihr Auge sieht die goldne Waage  
nun  
Der Zeit in gleichen Schalen stille  
ruhn;

Und kecker rauschen die Quellen  
hervor,  
Sie singen der Mutter, der Nacht,  
ins  
Ohr

Vom Tage,  
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralte alte Schlummerlied,  
Sie achtets nicht, sie ist es müd;  
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer  
noch,

Der flüchtigen Stunden  
gleichgeschwungnes Joch.

Doch immer behalten die Quellen  
das Wort,

Es singen die Wasser im Schafe  
noch fort

Vom Tage,

Vom heute gewesenen Tage.

Ich lasse das Gedicht rein, ohne  
Wissenschaft auf mich wirken, wie  
es Prinzip dieser Veröffentlichung  
ist: Es schafft Ruhe, ein  
Zusichfinden am Ende des Tages  
mit all seinen Problemen (die nicht  
geleugnet werden), der Tag  
entflieht langsam, singend, und ich  
gehe in Schaf über, in die Leid  
tilgende Nacht. Die Zeit fließt  
weiter: „sie achtets nicht“.

Es ist nicht reine Idyllik, nicht alles  
Vergessen, Reste des wirren Tages  
bleiben, aber „singend“, in das  
Umhüllende von Schlaf und Nacht  
geborgen, zumal des „Himmels  
Bläue und Süße“ noch weiterwirkt  
aus dem Tage heraus, Schönes und  
Gutes. Der Tag hat auch sein Gutes,  
ist aber auch „Joch“, das jedoch

„flüchtig“ ist, vergeht, wie das Wasser der Quellen weiter fließt. Zeit heilt alle

Wunden. Dann kommt zum Schluß der vieles hinter sich lassende Schlaf, der im Traum aber noch die „singenden Wasser“ durchaus wahrnimmt.

Also nicht Biedermeier im platten Sinne: alles gut - Ende gut, so wie ja auch Metternich nicht naiv war; sondern Frieden nach des Tages Leid und Arbeit, wie es so üblich ist, auch aus christlicher Sicht, in einem Tiefen, Gott gegeben Vertrauen auf die Güte der Welt, die uns heute fehlt. Das Gedicht ist nicht Ausdruck eines traurigen oder gar depressiven Dichters, sondern eines Menschen wie Du und ich, der im Schlaf Frieden findet. Trotz aller Harmonie: Es bleibt das „Joch“, das in den Text ragt, ein starkes Wort, das auf tiefere Verletzungen zu deuten scheint, fast etwas Dämonisches, was die damaligen Leser durchaus zu deuten vermochten. Es war (und ist) nicht alles gut, was glänzt – das wusste auch das Biedermeier: Es

gab Ungerechtigkeiten, und die klamme Erinnerung an die Gräueltaten der Französischen Revolution. Aber man freute sich auch des Abends und der von Gott gut und schön geschaffenen Welt.

### Görres, Joseph v. (1776-1847)

Görres' Lebenslauf ist in mancher Hinsicht typisch für den so manchen Intellektuellen, deren Tätigkeit bedingt, dass sie geistig zur abstrakten Unstetigkeit neigen: der Geist kann sich alles Mögliche ausdenken, während die Menschen in sonstigen Berufen fester sozial und wirtschaftlich durch zahlreiche Rücksichtnahmen gebunden sind: sei es in der Sorge für die Familie oder im Engagement für den Kunden. Das gilt vor allem für revolutionäre oder auch nur scheinrevolutionäre Zeiten (sei es 1789 oder 1917 oder 1968), von denen diese Intellektuellen vor allem in den jugendlichen Jahren der Unerfahrenheit mitgerissen

werden, um dann nach dem meist grausamen Scheitern der „Revolutionen“ in sicheren und bergenden Bereichen Schutz zu suchen, so Görres im Katholizismus, zu dessen wortgewaltigen Verfechter er wurde – typisch für seine Zeit, die eine der Konversion zum traditionellen Konservativismus wurde.

Anfangs war er von der Französischen Revolution begeistert, distanzierte sich dann aber von ihr angesichts deren Deformationen infolge der Machtergreifung Napoleons. In der Folgezeit wurde er stark von der Romantik beeinflusst. Die Romantik war angesichts der napoleonischen Eroberungen antifranzösisch und deutsch-national eingestellt und skeptisch gegenüber der einseitigen Betonung der Vernunft wie in der (französisch dominierten) Aufklärung. Demgegenüber wurde das emotionale Einfühlen in die Phänomene von Natur und Gesellschaft hervorgehoben, die von einer (göttlichen), alles

durchwirkenden Weltseele belebt betrachtet wurde. Bedeutsam war hier auch die Gemeinschaft zwischen Volk und Fürst, die in einer harmonischen (nicht unbedingt demokratischen) Beziehung stehen sollten.

Diese Gedankengänge übernahm und konkretisierte Görres. Er beriet den bayrischen König und empfahl ihm, die prä-parlamentarische Verfassung Bayerns beizubehalten. Der König solle den Staat nicht rationalistisch im Sinne eines modernen

Verwaltungsmechanismus' planen, sondern in Übereinstimmung mit dem Streben und Fühlen des Volkes und der Stände vorsichtig und organisch weiterentwickeln. Die (katholische) Kirche sah er als Ausdruck dieser Einheit von Volk und Fürst. Die Identifikation mit ihr und dem Fürsten sowie mit dem Volke war auch mystisch-romantisch, erfüllt (auf jeden Fall nicht rationalistisch). Man gehörte einem gemeinsamen Organismus an, der Einheit schuf bzw. bereits voraussetzte. Das schloß bei Görres

demokratische Teilnahme im Einzelnen nicht aus, wie es ja auch die bayrische Verfassung von damals vorsah. In der Tradition seiner Jugendzeit und der Romantik hatte für ihn die Kategorie „Volk“ schon einige Bedeutung, aber ebenso der Monarch. Publizistischer Höhepunkt des öffentlichen Wirkens war seine geharnischte Schrift „Athanasius“ von 1837, die im Zusammenhang des Kölner Kirchenstreites entstand. Damals hatte der preußische König den Kölner Erzbischof inhaftiert (!), der mutig sich dagegen gewehrt hatte, die katholische Erziehung der Kinder aus Mischehen aufzugeben. Auch Görres bekannte sich zum Katholizismus (während die Eliten heute schweigen oder atheistisch sind.)

Interessant ist, dass der Katholizismus nach 1815 erheblich Land gewinnen konnte (ähnlich wie im 17. Jahrhundert durch die Jesuiten und von 1900 – 1933 und von 1945 – 1960), indem er starr und öffentlich den Glauben auch durch Martyrium verteidigte,

während das nach 1990 nicht gelang.

### Müller und Baader

Die Geistesgeschichte entwickelte sich analog zum politische Legitimus des Wiener Kongresses: Für den Staatsphilosophen Adam von Müller, der 1805 zum Katholizismus konvertierte, ist die Monarchie die legitime Staatsform seiner Zeit. Im Gegensatz zu Hegel geht er von der jeweilig geschichtlichen Person eines Königs oder einer Königin aus, nicht von abstrakten Prinzipien. Das allgemeine Gesetz sei starr und unflexibel; aber die Person, die es anwendet, lebendig, reaktionsbereit, ggf. auch innovativ und fähig, das Gesetz den besonderen Umständen des Einzelfalles anzupassen. „Das Gesetz bloß spricht nur; der Monarch aber spricht und hört.“<sup>57</sup> Seine Gesellschaftsauffassung ist

---

<sup>57</sup> A. v. Müller, Die Elemente der Staatskunst, Berlin 1809, S. 155

katholisch geprägt: In der organischen, biologisch vorgegebenen Form der Familie sind Freiheit und Herrschaft nicht entgegengesetzt: Wenn ein Vater straft, so tut er es aus Liebe zu seinem Kinde.

Franz von Baader argumentiert in ähnlicher Richtung für das ständisch und kirchlich gebundene Königtum: Zunächst stellt er fest, dass eine bloße Addition von Einzelwillen, wie in einer (missverstandenen) Demokratie, nicht zum Gemeinwohl führe, denn oft sind die Einzelwillen gar nicht addierbar, da zu unterschiedlich. Demokratien seien nicht gut, sie führten nur zu „Sanskulottismus“ d.h. zur Revolution wie in Frankreich, zumal sie nicht mehr an die Religion gebunden seien. Ein wesentliches Element der Monarchie ist daher die Bindung des Königs an Gott und Gesetz. So werde die Einheit und organische Vielheit des sozialen Lebens am besten zum Ausdruck gebracht.

Katholische Konservative im anderen Europa

Wie viele seiner Generation, ist der katholische Dichter und Politiker Chateaubriand Zeuge des Untergangs der Bourbonen in der Französischen Revolution, des Aufstiegs und Unterganges Napoleons und der Rückkehr der Bourbonen 1814/5. Er erlebte drei Revolutionen: 1789, 1830 und 1848. Diese historischen Unbeständigkeiten bewirkten in ihm ein um so beständigeres Festhalten am monarchischen und katholischen Prinzip in der traditionellen Art – quasi als Konstante seines Lebens, wie es sich in seiner Autobiographie „Mémoires d'Outre-Tombe“ niederschlägt. Die Monarchie par excellence, der er – trotz ihrer großen Fehler und Missgestaltungen - anhängt, ist ihm stets die französische Monarchie. Mit einer emphatischen Leidenschaft liebt er sein katholisches Frankreich – die Mutter der Kirche

-, dessen Schicksal ihm daher sehr zu Herzen geht. Es war ihm das katholische Frankreich, das er wie ein Kind verehrt; weniger aus Glaubensgründen, sondern weil er wusste, dass nur Kultur und Kult Frankreichs dessen chaotische Gesellschaft stabilisieren können (nicht die Polizei oder die Regierung). Die Unruhen der Zeit brachten Chateaubriand zu der Überzeugung, dass der Mensch im Grund seines Wesens Ruhe will und benötigt, Ruhe in Form von gesichert stabiler Ordnung, die am besten gewährleistet sei durch die dynastische Erbfolge. In beiden spiegeln sich das Ewige großer Formen. Groß sein muss das Herrscherhaus, damit die Leute zu ihm aufsehen können. Aber es muss auch eingebunden sein in die Sitten des Landes und die Regeln der Institutionen, um Missbrauch der Macht zu verhindern – durch Beistand der Kirche.

Der Konservatismus einte damals Europa, weitgehend, auch von den bäuerlichen Schichten. Der einflussreiche „Franzose“ Joseph de

Maistre, ein Zeitgenosse Chateaubriands, sieht Politik und Geschichte als Werk Gottes, der ständig in das Geschehen eingreift und lenkend wirkt.<sup>58</sup> Die Französische Revolution war ihm daher eine Strafe Gottes für die Verderbtheit des Hofes zu Versailles. (Es gibt in Frankreich heute noch einflussreiche Rechte, die das noch so sehen, z.B. bis zu dem häretischen und vom Papst 1983 abgesetzten Bischof Lefèbre.) Um – so de Maistre weiter – Sündhaftigkeit in der Politik zu vermeiden, sollte daher der eigentliche Souverän Gott sein. Bzw. in dessen Namen: der Papst, und für die weltlichen Angelegenheiten in dessen Name und Auftrag dessen „Vasall“, der König von Frankreich, der Tochter der Kirche. So der Gedanke von de Maistre im Grundzug. Alles in Natur und Gesellschaft sei hierarchisch geordnet: der Vater in der Familie, der Priester in der Kirche und der Fürst und König in

---

<sup>58</sup> Zitate im folgenden aus: J. de Maistre, *Conséderations sur La France*, Genf 1980

der Politik. Diesen Vätern könne und müsse man vertrauen, zumal sie christlich gebunden sind. Autorität muß physisch präsent sein, damit sie überzeugt. Das abstrakte Gesetz ist das Gegenteil davon. Das Volk liebe seine Könige konkret (so wie die englische Monarchie auch bei vielen im Deutschland von heute beliebt ist). Die Monarchie hat den Vorteil der Einheitlichkeit des Staatswillens für sich, wenn auch nur symbolisch. Deshalb sei sie besonders für große, heterogene Gebiete geeignet. Man kann sich eher auf eine Person einigen als auf ein Gesetz. Zudem werde dieser Wille klar und sichtbar durch eine Person repräsentiert (S. 435 ff.). Der König strahle auch mehr Würde aus als ein republikanischer Präsident. (S. 131) Auch könne der Monarch Politiker aus unteren Ständen fördern. Aber er sei nicht von unteren, sozialen Körpern abhängig, er habe durch die Unabhängigkeit wahre Würde und Durchsetzungskraft für das gesellschaftliche Gute. Demgegenüber denke der Gewählte

(auch der Wahlmonarch) nur an seine oder seiner Kinder (Wieder-) Wahl.

Erkenntnistheoretisch verläuft die Gedankenkette wie folgt: Der Mensch ist per se Glied der Gesellschaft, die ontologischen Vorrang vor dem Individuum hat (Wir sind alle von Müttern geboren, nicht von Verträgen) und die eine von Gott eingehauchte Seele hat, so wie das Tier und der Mensch von einem bestimmten, realen Lebensprinzip geleitet werden. Diese Seele ist Substanz (wie eine Idee im platonischen Sinne), nicht bloß Fiktion oder Konstruktion der Menschen oder des Königs. Aus dieser Seele ergibt sich der Gesamtwille einer Gesellschaft, durchaus im Rousseauschen Verständnis. Demnach könne ein Volk auch kollektiv schuldig werden, z.B. an der Hinrichtung Ludwig XVI. Denn alle sind Kinder der Erbsünde.

Der Souverän und König ist die tatsächliche Verkörperung des Gesellschaftswillens. Macht und

Wille des Königs sind nicht die des Königs oder anderer Individuen, sondern Ausdruck der gesellschaftlichen Seele als Substanz. Neben dem Staat ist nur noch die Kirche substantielle Person, und zwar in einem herausragenden Sinne, da sich in ihr der Leib Christi verkörpert. Ähnlich setzt Gott auch die Könige ein. Die europäischen Staaten sind dabei in der Einheit der katholischen Kirche aufgehoben.

Konservativ-katholische  
Gegenaufklärung in Spanien:  
Donoso Cortes

Cortes war der Politiker und Theoretiker der konservativ-katholischen Gegenrevolution gegen den heraufziehenden Liberalismus und Sozialismus in Spanien, denen er vor allem vorwarf, Christentum und Politik voneinander trennen zu wollen und damit dem Bösen das Feld zu überlassen. Denn die Grundidee des Liberalismus sei die Entfesselung

des Bösen in Form des egoistischen, rein materialistischen, „fleischlichen“ Erwerbstriebes. Der schwache und erbsündige Mensch solle sich selbst beherrschen, was nur in Anarchie enden könne. Nur eine starke und geeinte Kirche und Monarchie – Repräsentanten des Glaubens – könnten dem entgegentreten, und zwar als autokratische, antidemokratische Hierarchie, da der einzelne zu anfällig für den liberalen Zeitgeist sei. Die satanische Revolution von 1789 steckte noch in aller Glieder. Sie hatte Gott abgeschafft, aber damit durch die Hintertür den Götzen der Vernunft usw. Einlaß gegeben. Donoso Cortes war der Sänger des katholischen spanischen Königtums in der Tradition der Reconquista. Seit Luther, der Kirche und Staat trennte, und den sich selbst ermächtigenden, absoluten Königen hätte der Zerfallsprozeß des christlichen Abendlandes begonnen, indem Gott immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde und sich zunächst der Staat und dann das Volk für

souverän erklärten. Gottes Souveränität sei durch die Souveränität des erbsündigen Volkes ersetzt worden. Cortés sagt – z.T. durchaus prophetisch – schreckliche Zeiten voraus, da der Glaube an die Vernunft der Menschen nur zu einem großen Blutbade führen könne. Im gewissen Sinne hat er damit den nihilistischen Nationalsozialismus heraufziehen sehen.

#### KATHOLISCHE DOGMATIK des 19. Jahrhunderts

Die katholische Kirche war Teil und Motor dieser konservativen Bewegung. Sie wappnete sich gegen die Moderne, den Liberalismus und Sozialismus, u.a. durch den Antimodernismuseid, der von den Priestern verlangt wurde, und dann durch die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes auf dem 1. Vatikanischen Konzil 1870. Denn die Kirche wusste, dass sie in der Romantik nur zeitweilig Land zurückgewonnen hatte und dass der Liberalismus erst am Beginn seines

Siegeszuges war, wie sich dann im 20. Jahrhundert zeigen sollte. Sie betrieb dahe rein Doppelstrategie: einerseits Versuche, die kulturelle Hegemonie wieder zu gewinnen, andererseits aber auch für den „Winter“ eine Katakomben-Strategie, um in der geschützten Höhle zu überwintern, wie das auch heute von der Kirche z.T. praktiziert wird. Wichtig waren in diesem Zusammenhang die katholischen Professoren, die die Priester demgemäß auszubilden hatten, so u.a. Heinrich Klee.

#### Heinrich Klee

Der katholische Theologe Heinrich Klee, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch seinen Kampf gegen die Hermesianer hervortrat, nennt sein grundlegendes Werk „Generaldogmatik“.<sup>59</sup> Es wandte sich indirekt gegen Hermes, ein Theologe seiner Zeit, der auf kritizistischer Grundlage – in Anknüpfung an Kant – eine

---

<sup>59</sup> H. Klee, Katholische Dogmatik, Mainz 1839

anthropologische und psychologische Grundlegung der katholischen Theologie anstrebte, dem aber vorgeworfen wurde, dass er statt Gott den Menschen in den Mittelpunkt rücke. Seine Lehre wurde daher 1836 vom Papst auf den Index gesetzt und damit kirchlicherseits verboten.

Das Opus von Klee ist demgegenüber eine *demonstratio christiana*, eine Verteidigung des Christentums, wie man sie sich nur wünschen kann. Ziel seiner Dogmatik ist „die höhere kanonische Dignität und den theopneustischen Charakter der Schrift darzustellen.“<sup>60</sup> Das grenzt Klee zur kritischen Methode ab, die er skeptisch sieht. Die Existenz Gottes wird von ihm daher vorausgesetzt, aber des weiteren durch Offenbarung und Vernunft betrachtet, erleuchtet durch das dem Menschen „eingeschaffene Gottesbewußtseyn.“<sup>61</sup> Alles Sein und alles Denken weisen auf Gott hin. Die Kirchenväter und das

Konzil zu Trient sind Klee dabei Leitinstanzen. Aprioristisch-erkenntniskritische Infragestellungen der Natur der Dinge lehnt er ab. Dogmatik ist für Klee die Darstellung der Dogmen, er beginnt daher sein Werk mit grundlegenden, moralischen Klassifizierungen, wie der Analyse des Egoismus, um dann zur Bestimmung von Religion, Offenbarung und Wunder fortzuschreiten. Er kommt aber schnell zum Kern des Katholischen, dem Primat des Papstes, der für ihn unbestritten im Auftrag Jesus besteht.<sup>62</sup> „Ohne Hierarchie vermag die Einheit, Katholizität und Apostolizität (der Kirche) nicht dargestellt noch erhalten zu werden.“<sup>63</sup>

Die Dogmatik von Friedhoff geht im Vergleich zu Klee in scholastischer Tradition deduktiver vor, ausgehend von der rational erfassbaren Idee des einen Gottes als dem absolut Guten. Gott ist „Geistigkeit, Vollkommenheit und

---

<sup>60</sup> Ebd., S. IX

<sup>61</sup> Ebd. X

---

<sup>62</sup> Ebd. S. 144

<sup>63</sup> Ebd. S. 148

Erhabenheit, (und) die unendliche Liebe ...<sup>64</sup>

Der Theologe und Kirchenpolitiker Joseph Kleutgen war zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein maßgeblicher Vertreter der (aristotelisch-thomistische) Scholastik, mit der die Theologie in der Folgezeit der Priesterausbildung ein festes, rationales und theologisches Gerüst gab und mit der sie bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein die mancherlei aufklärerischen oder gar nihilistischen Anfechtungen des Zeitgeistes abzuwehren vermochten. Der auch kirchenpolitisch einflussreiche Kleutgen legte in seiner „Theologie der Neuzeit“<sup>65</sup> hierzu die Grundlagen.

## RATIONALITÄT UND STABILITÄT DURCH DAS KANONISCHE RECHT

Hier wird eine rationale Hierarchie von Rechtsebenen als Gerüst des Rechts konzipiert, wie es für das heutige bürgerliche Recht prägend wurde. Oberste Instanzen sind das Naturrecht und das positive göttliche Recht. Naturrecht kann jeder Vernunftbegabte als zwingende Norm des Handelns erkennen, so z.B. die grundlegenden Menschenrechte, die der menschlichen Natur als solcher innewohnen. Das positive göttliche Recht ist Offenbarungsrecht und rekurriert auf die Aussagen und Sakramente, wie sie von Jesus Christus selbst stammen, dem zu glauben und zu folgen ist. Vernunft und Offenbarung ergänzen sich auch im kanonischen Recht. Das Kirchenrecht kannte auch schon früh subsidiär hierzu schon das Gewohnheitsrecht.

Das Kirchenrecht hat nicht nur moralische und rechtliche Pflichten der Menschen herausgearbeitet,

---

<sup>64</sup> F. Friedhoff, Katholische Dogmatik, Bd. 1, Münster 1855, S. 27

<sup>65</sup> Münster 1860

sondern auch Rechtfertigungs- und Schuld minderungsgründe für evtl. nicht normgerechtes Handeln. Auch schon der liberale Grundsatz, dass das Recht (meist) die äußerlichen Beziehungen regelt, wird statuiert. Das heißt aber nicht, dass Recht mit Moral nicht zusammenhängt: Die Moral ist immer das Oberste.

Auch das heutige Verfahrensrecht ist z.T. katholischen Ursprungs, so z.B. der Grundsatz der Wahrheitssuche vor Gericht im Rahmen der sog. Inquisition, einer Art von früher Staatsanwaltschaft, die auf Neutralität und Objektivität verpflichtet ist. Um einem juristischen Rigorismus zu entgehen und ein Auseinanderbrechen von Moral und Recht zu vermeiden, hat die Kirche auch eine Systematik von Gründen entwickelt, bei denen eine Rechtsnorm außer Kraft gesetzt werden kann oder wird (Notstand, Remonstration usw.) Dies konsequente, durchdachte und flexible Kirchenrecht mit seiner klaren Hierarchie hat mit zur

Konstanz der katholischen Lehre beigetragen (auch durch die Bestimmungen zur Exkommunikation), im Gegensatz zu den evangelischen Kirchen, die immer mehr an Profil verlieren. Luther hatte das katholische Kirchenrecht abgelehnt. Aber der Katholizismus besteht darauf: Die Kirche ist die Inkarnation von Christus, das ist die Basis ihres Rechtsanspruchs.

## DER VERFALL DURCH DIE MODERNE

Die deutsche (politische) Philosophie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird üblicherweise in drei Phasen unterschieden:

- Hegel bis zu seinem Tod 1830.
- Materialismus und Positivismus um die Jahrhundertmitte, die schon ihre Vorläufer in der empirischen Psychologie von Herbart und Beneke hatten. Damit erreichte der

französische Materialismus der Naturwissenschaften - hundert Jahre „verspätet“ - auch Deutschland, radikalisierte sich hier jedoch in Form des Marxismus und von Nietzsches Nihilismus, der den liberalistischen Individualismus bis zum Übermenschen des Faschismus weiterdachte. Der Panidealismus Hegels war – da Idee = Materie auch bei Hegel – umgeschlagen in einen ebenso pantheistischen Materialismus. Und Nietzsche kannte nur noch das darwinistische „Leben“, keine Ideen mehr. Im Expressionismus und Dadaismus nach 1900 war dann alles möglich, für Benn wurde der Mensch zum Schwein. Das geistige und materielle Desaster von 1945 war die Rechnung dafür.

VERGEBLICHE GEGENKRÄFTE  
zu Beginn des 20. Jahrhunderts  
Dostojewski, Tolstoi und  
Bernanos

Der russische Glaube ist anders, intensiver, mystischer: Im Osten waren die doch auch durchaus

vernunftbezogenen, theologischen „Chefideologen“ Aristoteles, Platon und Thomas von Aquin nie so dominant wie im Westen. Russland hat auch – zum Glück! – nie eine das ganze Volk ergreifende Aufklärung erlebt. Und selbst 70 Jahre atheistischer Terrorherrschaft unter den Kommunisten konnten dem Glauben nichts anhaben, wie die vollen Kirchen nach 1990 und die Konversionen auch in der (neualten) Elite zeigen. Der Patriarch ist bei zentralen Staatshandlungen zugegen, und auch der Machtpolitiker sieht sich gerne in seiner Gegenwart.

Russland fühlt sich in Teilen bis heute stets vom Westen verraten: Das begann mit Beginn der mongolischen Besetzung des Landes vom 12. – 14- Jahrhundert, als das westliche Abendland nicht half. Kaum half es gegen die kommunistische Diktatur, und die finanzielle und „intellektuelle“ Hilfe des Internationalen Währungsfonds war zumindest zwiespältig. Teile der russischen Intelligenz führen diese Inaktivität

des Westens auf das Schwinden des Christentums in Westeuropa zurück, das Versinken dieser Länder in materialistische Gier und atheistische Kurzsichtigkeit. Demnach sei der Osten der wahre Hort des Glaubens, was wohl den Heiligen Vater ermutigt, vorrangig mit der Orthodoxie (und nicht mit dem liberalistischen Protestantismus) die Ökumene zu suchen.

Dies alles mag die Insichgekehrtheit der russischen Gläubigkeit mit bewirkt haben, ein mystisch-intuitives Sichversenken in die innerliche Gegenwart Gottes, wie es auch in der Verehrung der Ikonen zum Ausdruck kommt.

Große philosophisch-literarische Repräsentanten dieser Religiosität waren die christlichen Schriftsteller Dostojewski und Tolstoi, wenn auch von verschiedenen Ecken her und wenn auch Tolstoi mit der orthodoxen Kirche erheblich in Konflikt geriet.

Dostojewski (1821-81) stellt in seinen Romanen, insbesondere in den „Dämonen“, die nihilistischen

Diskussionen im Russland seiner Zeit und deren sozial (selbst-)zerstörerischen Konsequenzen dar, um die moralische und gesellschaftspolitische

Notwendigkeit des Glaubens an den Einen Gott nachzuweisen, wie gesagt: nicht nur theologisch, sondern auch wichtig für den friedlichen Bestand der Gesellschaften: Ohne Gott beginnen sich die Menschen wechselseitig umzubringen, wie die schrecklichen Revolutionen, Völkermorde und Weltkriege des 20. Jahrhunderts zeigen sollten. Bis zu Solschenizyn wurde daraus die wenig realistische und nicht akzeptable Konsequenz gezogen, dass nur eine autoritäre (Kirchen-)Herrschaft die bösen Triebe des Menschen eindämmen könne.

Tolstoi empfand hier – auf ähnlicher, christlicher Grundlage – anders, nämlich von der liebenden und Frieden stiftenden Urgemeinde her. Er dachte letztlich pazifistisch-antistaatlich, anarchisch, egalitär, insbesondere zu Gunsten und im Sinne der Armen gemäß den

Seligpreisungen Jesu. Ideal ist eine kleine, bäuerliche, nicht industriell-kapitalistische Gemeinde freier Christen in Liebe (womit er an bestehende, russische, kollektive Dorf-Strukturen anzuknüpfen hoffte.)

Beide wirkten in Europa bis in die 1960er Jahre hinein intensiv.

Bernanos (ein katholischer, französischer Schriftsteller mit großer Wirkung in der ersten Hälfte des 20. Jh.) zum gewohnheits- und schicksalsgeprägten Charakter :

1. Ich wende mich an jene Art von Menschen, die das siebzehnte Jahrhundert den Honnete Homme nannte. Der Honnete Homme ist der Mensch, der bei der Erfüllung der Pflichten seines Berufes, seines Amtes oder Ranges sein Leben lang und durch alle Umstände und Erfahrungen seines Lebens

hindurch nicht die Lösung von Einzelfragen sucht, sondern darauf bedacht ist, sich eine möglichst klare Idee von den universalen Fragen zu machen, die sich jedem freien Geiste stellen ...

2. Der Honnete Homme versteht es, das Wagnis des Urteils einzugehen, denn Urteilen ist immer ein Wagnis. Urteilen ist ein aristokratischer, herrschaftlicher Akt. Die Begabung dazu besitzt man von Geburt ... Mit solchen Menschen verglichen sind die Techniker und Experten nur Handlanger und Subalterne ...
3. Was unserer Zeit am meisten abgeht, ist eine Aristokratie des Geistes.
4. Der moderne Mensch vergöttert die Systeme, weil sie ihm **des**
5. **täglichen** Wagnisses zu urteilen entheben. Das System urteilt für ihn.

6. Der Honnete Homme fürchtet nichts so sehr, als zum Narren gehalten zu werden, zumal von sich selbst. ...

Trier 1988 (III.), S. 103 – 105)

=====  
=====  
=====

7. Die Rolle des Honnete Homme ... liegt darin, bei der Großzahl der Menschen eine gewisse Freiheit des Geistes zu unterhalten, die eine Kultur naturhaft rebellisch gegen das System macht. ...

1945: EINE FAST GEGLÜCKTE,  
KATHOLISCHE  
RESTAURATION

8. Es gibt viele Leute in der Welt, die der klassischen Definition des Honnete Homme entsprechen; es gibt ihrer in allen Klassen ...

Restaurationen gelingen meist nur nach großen Katastrophen: nach 1815, nach 1945, vielleicht nach 1968 und 1990 (dem Zerfall der europäischen Kultur durch die Studentenbewegung und des Kommunismus im Osten). Und sie brauchen überzeugende Leitfiguren, nicht unbedingt charismatische (da sind die Gefahren

9. Der dieses Namens Honnete Homme am wenigsten Würdige ist ... ohne Zweifel der kleine berufsmäßige Intellektuelle, der intellektuelle Parasit. ...“.

des Missbrauchs zu groß), aber überzeugende, glaubwürdige, energische und liebenswürdige auch. Das war Adenauer, der die Bundesrepublik autoritär, doch fürsorglich wie seine Familie und sein Köln regierte. Daß die Restauration dann schließlich doch relativ frühzeitig scheitern sollte,

10. Leon Bloy hat sehr gut begriffen, dass der laue Priester geistig ein Ungeheuer ist. ...“ (zit. Nach H. U. v. Balthasar, Gelebte Kirche: Bernanos,

lag daran, dass diese Führungskraft schwand und - wie gerade erwähnt – die Deutschen das süße Gift eines Gottfried Benn u.a. gelect hatten, die Lust an der unbegrenzten Freiheit. Und an großen Scharnier-Figuren vom Alten in das Neue (Grass) und Gegen-Leitfiguren gegen Adenauer (Brandt), die die Weichen in Richtung missverständener Freiheit stellten. Das führte zu 1968, zum Zweifel an allen Werten, zur Radikalindividualisierung und Liberalisierung, zu einem neuen Faschismus, da alles erlaubt ist, bis hin zu

### Adenauer (1876-1967)

Der erste deutsche Bundeskanzler (1949-1963) war ein katholisch geprägter Politiker par excellence, nicht nur durch die Gründung der CDU, sondern auch durch das Modell der sozialen Partnerschaft

(=> Katholische Soziallehre) und durch seine „abendländische“ Außenpolitik. Auf die soll hier nur eingegangen werden.

Nach der Befreiung Deutschlands 1945 galt es das ideell und materiell zerstörte Land wieder aufzubauen. Adenauer und die Katholische Kirche führten dieses Desaster auf den Nihilismus zurück, der in Leugnung aller moralischen Werte einen großen Teil der Deutschen in die Arme der Nazis getrieben hat. Durch eine christlich-katholische Neugrundlegung der Moral galt dem zu begegnen. Außenpolitisch schlug sich das darin nieder, dass er schon frühzeitig ein Bündnis mit der nihilistisch-kommunistischen Sowjetunion ablehnte und ein enges Bündnis mit den großen, freiheitlichen und auch christlichen Mächten des Westens anstrebte (wie es dann spätestens in Form des NATO-Beitritts der Bundesrepublik 1955 zustande kam. Diese abendländisch-katholische Wertegemeinschaft sollte auch die Demokratie und Westorientierung Deutschlands und Westorientierung

dauerhaft sichern. In Frankreich, England und in den USA sah er christliche Werte von Freiheit, Demokratie und Sitte realisiert, die er auch in Deutschland für immer wieder einpflanzen wollte. Adenauer entstammte dem rheinischen Katholizismus, der sich schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts der Demokratie zuwandte (u.a. auch in Form der Katholikentage), denn nur so hoffte er sich des autoritär-protestantische Preußen erwehren zu können: Außen- und Innenpolitik als moralische Anstalt.

Adenauer: „Wir haben gelernt, an das Walten Gottes zu glauben. Er ist sichtbar im Leben des einzelnen.“<sup>66</sup>

## Charles de Gaulle

Der französische Gegenpart und außenpolitische Bündnispartner Adenauers, Charles de Gaulle, General und konservativ-katholischer Präsident Frankreichs

(1958 – 1969), entstammte einem monarchischen Milieu, das sich von allen nationalistischen Abirrungen distanzierte und auch die Seite von Dreyfus im Kontext der Affäre um diesen jüdischen Militär unterstützte. Er war seit 1940 Führer der französischen Widerstands- und Exilregierung gegen Hitler in London, der zusammen mit Churchill und Roosevelt die Freiheit des Abendlandes verteidigte (selbst wenn es machtpolitischen Interessen widersprach und ihr Leben mehrfach fast bis zum Tode gefährdete), er entschied sich 1940 mutig für die Freiheit.

Er war nach der Befreiung kurzfristig von 1944 bis 1946 Ministerpräsident des befreiten Frankreichs und Staatspräsident des Landes von 1958 bis 1969. Sein Konservativismus war geprägt vom Sozialkonservativismus der 1920er Jahre und - gemäßigt – vom Nationaldenken eines Maurras. Auch wenn er sich vom Monarchismus schnell distanzierte, war sein Politikverständnis zwar

---

<sup>66</sup> Bulletin der Bundesregierung 74/1954

republikanisch-demokratisch, allerdings stark autoritär. Er hielt insbesondere die französische Gesellschaft für anarchisch, so dass nur ein starker Staat sie zusammenhalten könne. Auch außenpolitisch hielt er einen militärisch und wirtschaftlich starken Staat für notwendig, nicht nur im Sinne eines Überlebens im internationalen Konkurrenzkampf, sondern auch kulturell: Durchaus im Sinne des Begriffs der „Völkergemeinschaft“ mancher Enzykliken meinte er, dass Völker und Nationen ihnen je spezifische Werte vertreten und in die internationale Gemeinschaft einbringen. Ähnlich dachte Papst Johannes Paul II., der seinem katholischen Heimatland Polen eine besondere weltgeschichtliche Aufgabe zuschreibt, nämlich nicht den kapitalistisch-materialistischen Weg des Westens mitzumachen. Für Frankreich sah de Gaulle die Aufgabe der „mission civilisatrice“, d.h. der möglichst weltweiten Ausbreitung der kulturellen Werte des Landes, wie sie sich in

Philosophie und Literatur manifestierten. In dieser Tradition glaubte er auch an die angestammte (koloniale) weltpolitische Rolle Frankreichs, gleichberechtigt mit den USA, mit Großbritannien, Russland und China. Nur so hoffte er die französischen Interessen und die katholisch-französische Lebensart sichern zu können – durchaus auch mit den atomarmilitärischen Mitteln der Abschreckung. Als ihm das nicht mehr gewährleistet schien, trat er 1965 aus der NATO aus und behinderte seit 1965 den europäischen Integrationsprozess. Auch der französische Dramatiker und Diplomat Paul Claudel (1868-1955) war ein exemplarischer Vertreter der französisch-katholischen Kultur. In seinem Schauspiel „Der seidene Schuh“ zeigt er auf, wie zwei sich Liebende wegen anderwärtiger Verpflichtungen Liebes-Verzicht leisten und in den Tod zu gehen bereit sind.

## Ende der Restauration

Adenauer Weltbild war klar, wenn man so will: bodenständig und volksnah, dadurch aber glaubwürdig, auch in seinem zuweilen aufblitzenden Zynismus: Er sprach von „nationaler Pflicht“, „dass die Person das Höchste auf der Welt ist (ein eminent christlicher Gedanke) und nicht der Staat“, von der „christlichen Gesellschaftsordnung“ und dass er für „die Vereinigten Staaten von Europa“ ist.<sup>67</sup> Auch wenn heutige Forschungen zu den 1950er diese auch als liberale Periode interpretieren (sie projizieren wahrscheinlich nur ihre Gegenwart in die Vergangenheit, das Liberale war vor allem in der Wirtschaft), die 1950er waren eine Zeit der Ordnung, weniger der Freiheit. Man war froh, dass man nach dem Krieg und der Nachkriegszeit wieder zu

---

<sup>67</sup> Rede des Ersten Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union, Mönchen-Gladbach 1946, S. 2

Essen und eine Wohnung hatte. Zwar gab es untergründig Liberalisierungsprozesse, vor allem in linken intellektuellen Kreisen (Gruppe 47) oder in der Jazz- und Presleybegeisterten Jugend, aber das gewann keine mediale Dominanz. Die Jugend war mehrheitlich schon zufrieden, wenn sie in die neuen Eisdielen mit Musikbox gehen konnte.

Im folgenden wollen wir des Näheren auf den Schriftsteller und Theologen Reinhold Schneider eingehen, der zu Beginn der 50er Jahre repräsentativ für das christliche Europa und Deutschland war (in Frankreich, Italien und Deutschland regierten zu Beginn der 50er christdemokratische Parteien), andererseits aber auch die Wende der 60er Jahre, die gescheiterte Restauration mit zu erklären vermag, denn Schneider wandte sich dann zum Ende seines Lebens gegen die von Adenauer und Strauß betriebene, atomare Wiederaufrüstung der Bundesrepublik (wie auch große Teil der

evangelische Kirche, durchaus auch zunächst konservative CDU-Politiker wie Bundesinnenminister Gustav Heinemann, dem späteren, sozialdemokratischen Bundespräsidenten). Kurz vor seinem Tod fiel er sogar vom Glauben ab.

Für Schneider ist die Monarchie in der Herrschaft Gottes begründet. König und Kaiser herrschen in dessen Auftrag. „Das Kaisertum, die oberste richtende Gewalt, ist von Gott.“ Das irdische Reich ist im Reich Gottes begründet – und zwar ontologisch. Im alten deutschen „heiligen“ Reich war der Staat nicht nur Ordnung, sondern auch in Sinn-Ordnung. In seinem Roman über Papst „Innozenz III.“ geht es darum, wie „Schwert“ (Kaiser) und „Kreuz“ (Kirche) zusammengehen können.<sup>68</sup> Das gesamte erste Kapitel handelt auf der symbolischen Ebene davon. Der König wird nach mittelalterlicher Lehre durch Salbung in seinem Sein

ein anderer. Dies übernimmt Schneider in seinen Königsromanen. Die Könige und Kaiser waren für ihn deshalb so bedeutsam, weil sie in cäsarischer Tradition geistlichen und weltlichen Herrschaftsanspruch zu vereinigen bestrebt waren, das gleiche versuchten die Päpste des Hochmittelalters vom anderen „Ende“ her.

Mit dem Zusammenbruch dieser Ordnung, den die individualistische und atheistische Moderne mit sich gebracht habe, gab man die Einheit von Macht und Geist auf. Die Macht (d.h. z.B. durch die schlichte Mehrheitsentscheidung des Parlaments), nicht die Wahrheit (und Moral) begründeten seitdem – so positiv Hobbes und so kritisch Schneider – das Gesetz und das politische Handeln. Aber die alte Idee wirke weiter. Der Protestantismus mit seinem Zweifel am Papsttum war in diesem Weltbild der große Zerstörer der ordo. Und in seinem Roman über das protestantische England „Das

---

<sup>68</sup> vgl. R. Schneider, Innozenz III., Epilog, 2. Aufl., Köln 1965. insb. S. 193

Inselreich“ thematisiert Schneider das.

Ähnlich dachten andere auch. Der Monarchist Jochen Klepper, ein zutiefst religiöser Protestant, geriet in immer stärkeren Gegensatz zur nationalsozialistischen Politik, so daß er schließlich zusammen mit seiner todgeweihten jüdischen Frau und seinen jüdischen Kindern 1942 in den Selbstmord ging. Der Ausweg aus der nihilistischen und opportunistischen Politik seiner Zeit, schon der Weimarer Republik, erst Recht der Nazis und Bolschies war ihm – wie ähnlich bei Reinhold Schneider – die christliche Monarchie nach dem britischen Vorbild, durch die er allein eine unveränderbare

Wertordnung repräsentiert und tradiert sah. Dabei war Klepper gegenüber den Hohenzollern angesichts deren konkreten, unwürdigen und oberflächlichen Verhaltens und Denkens eher skeptisch eingestellt. In dem Roman „Der Vater“ wird von Klepper das

Gericht Gottes zu erfassen versucht. (S. 392 f.)

Auch der katholische Denker Robert Ernst – Mitbegründer der monarchistischen Abendländischen Aktion - beklagt 1958 in seiner kleinen Schrift „Monarchie und Weltherrschaft“<sup>69</sup> den Verlust des Glaubens an die Monarchie und führt das auf den allgemeinen Atheismus zurück: wer nicht an Gott glaube, könne auch nicht mehr an den König von Gottes Gnaden glauben. Ernst hält die Republik für eine problematische Staatsform: „Zum Wesen der republikanischen Staatsform gehört Unsicherheit und Unbeständigkeit. Schon der Gedanke, dass der höchste Staatsherr seine Stelle nur für eine gewisse Zeit einnimmt, und sein Nachfolger vielleicht einen anderen Regierungskurs einschlagen wird, untergräbt das erforderliche Fundament eines festen Staatsgefüges; und da die innere Festigkeit fehlt, wird sie nicht

---

<sup>69</sup> Eupen 1958, S. 15 f.

selten durch äußere Machtmittel künstlich erzwungen.“ (ebd)

Zum Schluß noch einige Worte zu Romano Guardini, der in katholischen Kreisen damals sehr einflußreich war: Er entstammte der Jugendbewegung der Jahrhundertwende. Schon in den 1920er Jahren wandte er sich zwar gegen einige Erscheinungen dieser emphatischen Jugend, die er aber weiterhin nicht per se ablehnte. Insbesondere konnte er als katholischer Priester nicht die Absolutsetzung von Geist und Ich akzeptieren.<sup>70</sup> Von dieser Jugendbewegung her ist aber sein Denken auch stark lebensphilosophisch beeinflusst. Das rein Abstrakte war ihm fremd. Daher suchte er stets methodisch das Ganze, das Leben als umfassende Größe hier auf Erden, den Kosmos über den Gegensätze, den Einen Gott. Insgesamt spricht aus dem Werk ein Verlassen auf ein

---

<sup>70</sup> R. Guardini, Ethik, Mainz 1994 (II.), Bd. 2, S. 858 ff. (hier auch die Belege für die Zitate im Folgenden.)

vorgegebenes Sein, das in Jesus Leib geworden ist.

Diesen Bezug auf das Sein verloren zu haben, ist der zentrale Vorwurf Guardinis an die areligiös gewordene Neuzeit. Diesem Trend entgegen definiert

er daher auch Autorität als „die Tatsache, daß ein konkreter Mensch bzw. eine konkrete menschliche Instanz durch ihr Gebot sittlich verpflichten könne. ... Er meint ..., der Staat könne sagen: Ihr seid im Gewissen verpflichtet, das und das zu tun bzw. zu unterlassen. Wenn ihr dem zuwider handelt, werdet ihr schuldig. Und dass das Gewissen diese Bindung annimmt. Dadurch unterscheidet sich das Gesetz des Staates von einer bloßen Polizeivorschrift.“<sup>71</sup>

Staatlichkeit gründe nicht nur in positivistischen oder funktionalistischen Nützlichkeitsabwägungen, sondern in der Bindung des einzelnen Gewissens. Nur dann bin ich als Bürger bereit, Opfer zu bringen. Der Opfergedanke ist

---

<sup>71</sup>

wichtig. Nicht alles ist fun und Selbstverwirklichung und Befreiung von ... Die staatliche Autorität muß dabei religiös fundiert sein, will sie das Gewissen binden können. Nicht ein Minister kann verpflichten, sondern die hinter ihm stehende Hoheit und majestas. Wenn der Staat nicht religiös fundiert werde, so Guardini, so bleibe ihm nur die funktionale Legitimation durch (soziale) Leistungen. Das überfordere ihn aber auf Dauer finanziell, wie wir heute sehen.

Ohne Gott wächst das Misstrauen des Staates gegen seine Bürger (Folge: Wachstum der Polizeikräfte) und das der Bürger gegen den Staat (Bürgerinitiativen, Blockaden). „Diese (staatliche) Autorität kann nur von Gott her begründet werden. Wesentlich eignet sie Ihm, als Dem, in welchem Sein, Heiligkeit und Macht identisch sind, und der zur Welt im Verhältnis des 'Autors', des Urhebers steht.“<sup>72</sup> Der moderne,

atheistische Subjektivismus wird damit ein Problem für alle Staatlichkeit. Guardini vergleicht den Staat mit einem Körper: so wie dieser von der Seele mit getragen wird (wie an psychosomatischen Erkrankungen deutlich wird), so werde der Staat nur wahrer Staat zusammen mit einem metaphysischen Sinne, der ihm innewohnt, um die ihm obliegenden Aufgaben wahrnehmen und realisieren, d.h. verpflichten und Opfer verlangen zu können, wenn die Zeiten wie heute schlechter werden. Das impliziert natürlich auch die Gerechtigkeit der Opferverteilung.

DESTRUKTION, (POST-) MODERNE UND 1968 ff.

Wie kam es zu 1968?

Wie bereits angedeutet, gab es natürlich viele Ursachen für 68, die schwer zu gewichten sind: Amerikanisierung, Existentialismus aus Frankreich, liberale Wirtschaft, Konsumorientierung des Nach-

---

<sup>72</sup> Ebd. S. 873

Krieg-Kapitalismus; Unmut an den Universitäten; Massenuniversitäten und die Befürchtung der Massenstudenten, nicht mehr privilegiert zu sein; Adenauers langer Rückzug; die schwache Kanzlerschaft Erhardts. Die Reihe der „Variablen“ ließe sich fortsetzen. Nach dem hier vertretenen wissenschaftlichen Ansatz bringt das allerdings nicht viel, da nur vor dem Hintergrund einer expliziten, metaphysischen Gesellschafts- und Herrschaftstheorie diese Faktoren in ihrer Wirkung abzuschätzen sind. Ich gehe hier von den Arbeiten Eric Voegelins aus, der betont, dass Gesellschaften wesenshaft religiös konstituiert sind, sei es durch die liberale, marxistische oder christliche usw. Religion. Und in dieser Frage gilt es auch für den „Wissenschaftler“, sich zu entscheiden (was nicht mehr wissenschaftlich begründbar ist).

Nach meiner Grundüberzeugung sind demnach Leitfiguren (in Religion, Politik und Kultur) für

den stets potentiell zum Bösen geneigten Menschen wichtig, um ihn auf dem rechten Weg zu halten. Und da haben wir eben gute „Götter“ – und die falschen - und es gibt auch sterbende „Götter“. (Daher ist es stets ratsam, sich an den EINEN Gott zu halten.)

Ende der 50er Jahre war es nun so, dass Adenauer – verwöhnt durch eine absolute Mehrheit der CDU/CSU im Parlament – selbstherrlich zu werden begann und z.B. ankündigte, Bundespräsident werden zu wollen, was er aber schnell wieder zurückzog, als er merkte, wie einflusslos dieses Amt tatsächlich war. Seinen Höhepunkt erreichte diese Agonie 1962 in der sog. Spiegel-Affäre, als Journalisten – zu Recht oder zu Unrecht – wegen Landesverrats verhaftet wurden und schließlich Verteidigungsminister Strauß – ein alter Feind des Spiegels – zurücktreten musste.

Der Tod von „Göttern“ ist immer gefährlich: Er bringt Wirrnis für die Anhänger, die desorientiert sind. Sie suchen nach neuen Göttern, die

sich nicht ganz vom Alten unterscheiden, aber doch neue Wege weisen. Und das waren dann Marx, Marcuse und Adorno, weil sie auch der alten deutschen Sehnsucht nach dem Reich des Immer Guten entsprach und zudem vom Ostblock finanziert wurde. Es begann nun ein orientierungsloses Torkeln eines Teils der Jugend, die Revolution so missverstand, dass sie zu den Waffen des Terrors griff.

Wie gesagt, interessant an der Studentenbewegung ist weniger der Protest, sondern dass sie trotz des sozialistischen Vokabulars eine gesamtgesellschaftliche Liberalisierung und Individualisierung bewirkte, die bis heute – trotz manchen Wendeversuche der Ära Kohl – die kulturelle Hegemonie in Deutschland innehat. In der Politik breitete sich seit den 70ern ein solcher Subjektivismus aus: Erlaubnis zur Abtreibung; Aufbrechen traditioneller Rollenstrukturen; Zerfall der Familie; Erleichterung der Scheidung; Werteverfall; Unter-

gang bisheriger Arbeitswerte von Disziplin und Pünktlichkeit; Abschaffung von Leistungsstandards an den Schulen; ... Alles ist und wird möglich. Es fehlt die moralische Führung. Es wird abzuwarten sein, wer sie übernehmen können wird. 1815 übernahm sie wieder die Kirche. Bei Papst Johannes Paul II. gab es Ansätze dazu. Man wird abwarten müssen. Betont sei noch eines: es geht hier nicht darum, dass alle religiös werden. Des geht auch und vor allem darum, dass man meint, dass Religion wieder in isr. Auch im Mittelalter gab es Atheisten, die sich aber nicht offenbarten, so wie heutzutage angeblich alle links sind (aber in Wirklichkeit es nicht sind.) Es kommt nur auf die Meinungsführerschaft an, auf die „kulturelle Hegemonie“, wie es Gramsci formulierte.

Auch die Theologie hat sich dem seit den 68ern dominanten Zeitgeist angepasst.

Der evangelische Theologe Moltmann, der stark vom Blochschen Marxismus der 1970er Jahre geprägt ist, verengt dementsprechend in seiner „Theologie der Hoffnung“ den Kern des Christentum auf die Not der Menschen und der Hilfe für sie, unter Hintanstellung der Anbetung von Gottes Herrlichkeit. Seine politische Theologie, die die christliche Hoffnung auch und vor allem schon hier auf Erden realisieren will, verlässt das Gleichgewicht Diesseits – Jenseits zugunsten der Welt – und kann so platt politisch aktivistisch und intervenistisch interpretiert werden.

## Rahner

Karl Rahner gehört zu den modernen Theologen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermehrt den Menschen als den Empfänger des Wortes Gottes in den Mittelpunkt rücken. Er ist damit emanzipatorisch im Sinne

einer Befreiung des Menschen von Strukturen, die angeblich nicht (mehr) zu begründen sind. Rahner versucht, die Philosophien Thomas von Aquins mit der von Kant zu verbinden, beide Philosophen sind allerdings in gewissem Maße Feuer und Wasser im Verhältnis zueinander. Von Kant übernimmt Rahner den transzendentalen Gedanken („transzendente Erfahrung“), d.h. er fragt mit ihm nach den Bedingungen der Möglichkeit von (christlichem) Glauben und (theologischer) Erkenntnis überhaupt. Diese transzendente Erfahrung ist „die subjekthafte, unthematische und in jedwedem geistigen Erkenntnisakt mitgegebene, notwendige und unaufgebbare Mitbewusstsein des erkennenden Subjekts und seine Entschränktheit auf die unbegrenzte Weite aller möglichen Wirklichkeit“. (Grundkurs des Glaubens, S. 31) Vereinfacht gedacht: Gott ist vom Menschen abhängig, dass er erkannt wird, was ein schwächerer Gott wäre. Jeder Mensch sei dazu fähig, so dass es

viele „anonyme Christen“ (Rahner) gäbe, die das aber nicht wüssten. Hier steht plötzlich der Mensch und nicht mehr Gott und dessen Welt als objektiven, subjektunabhängigen Gegebenheiten im Zentrum, der sich in Gnade dem Menschen zuwendet (nicht umgekehrt) – so das katholische Lehramt mit seinen 2000 Jahren Erfahrungen und Inspirationen.

Vor diesem Hintergrund versteht man auch, warum heutzutage Rahner so beliebt ist: Er lässt sich auf den modernen, liberalen Subjektivismus und Individualismus ein, der sich von der Hierarchie der Kirche zu emanzipieren müssen glaubt, damit aber verkennt, dass diese Kirche die eine Wahrheit ist.

Ähnlich subjektivistisch ist Rahners Gnadenlehre: Durch die Gnade wendet sich Gott unmittelbar an uns Menschen, so dass wir – ohne Kirche – in unmittelbare Beziehung zu ihm treten. Dazu kam dann natürlich die stets populäre und billige Dauerkritik an den „Bonzen“

des Heiligen Lehramts, konkret: an den Bischöfen. Er war auch ökumenisch orientiert. Z.T. grenzen die Positionen Rahners an Mystik, die vom Lehramt immer kritisch betrachtet wurde und wird.

Küng

Ist er vielleicht sogar ein Pantheist, ein verkappter Spinozist, ein Hegelianer, wenn er sagt, Gott sei das Absolute im Relativen, Welt und Gott ineinssetzend?<sup>73</sup> Hervortrat er mit Zweifeln an der Unfehlbarkeit des Papstes (immerhin ein nicht änderbares Dogma der Kirche) und mit Forderungen nach dem Priesteramt auch für Frauen. Dass er Anhänger der Ökumene ist, bis hin zu einem gemeinsamen Weltethos der Religionen, liegt in diesem modernistischen Trend, der das Gemeinsame über das Trennende stellt und damit so missverstanden werden könnte, als sei alles einerlei

---

<sup>73</sup> Wohl nicht, aber in der Gefahr

(was Küng allerdings nicht will). Küng will den christlichen Glauben aber in Konformität mit der Aufklärung und mit den heutigen Naturwissenschaften bringen, was zu manchen Konzessionen führt, bis hin zu einer Relativierung der kirchlichen Ablehnung der Abtreibung.

Dagegen repräsentiert der Papst eine hoch bedeutsame Gegenströmung.

Joseph Ratzinger

Heutiger, auch theologischer Gegenpol zu Rahner ist der vormalige Prof. Ratzinger und jetzige Papst. Aufsehen erregte er 1967 mit seiner „Einführung in das Christentum“, in der er sich schon im Vorwort über die Neuerungssucht der Theologie in einer Zeit der Studentenrebellion mokiert, die alles Traditionale als „ungerechtfertigte Herrschaft“ kritisierte und danach nur noch ein

verwahrlosetes Nichts hinterlasse. Eine Methode dieser Zerstörung sei die kritisch-historische Auslegung der Bibel, die alles in Frage stelle, Ratzinger erzählt stattdessen die Geschichte Jesu in eingängigen und verständlichen Worten, so wie auch Jesus selber sprach, jenseits aller theologischen und lebensfremden Abstraktionen. Denn Glauben ist kein Wissen, sondern die existentielle Erschütterung und Sinnorientierung durch Gott. Ratzinger, der Reformen in der Kirche durchaus nicht abgeneigt war, war jedoch schockiert von den entsittlichenden Folgen der angeblichen Emanzipations- und Liberalisierungsbewegung der 60er Jahre, die in Deutschland – im Gegensatz zu den USA – besonders verheerend war, weil hier infolge von Luther und 30ig-jährigem Krieg sowie des Sozialismus (Marx) und des Nationalsozialismus die Entchristlichung stark vorangeschritten war und ist. Dass angesichts solcher Entwicklungen Ratzinger die katholische Kirche für die einzig wahre Kirche hält, ist

nur verwunderlich für ein Denken, das den Begriff der Wahrheit nicht kennt. Denn Wahrheit kann nur eine sein, sonst ist es Meinung, so Platon, dessen Vernunft Ratzinger mit dem Christentum in Verbindung bringt, wie es z.B. im Johannis-Evangelium grundgelegt ist.

Und Platon beweist in seiner Ideenlehre zwingend, dass das e i n e Wahre die Idee der Ideen ist. Denn jedes Phänomen hat als Urbild und Ursprung eine Idee von sich (der Mensch ist Ausdruck der Menschheit, die nicht nur ein Abstraktum ist, sondern dessen wahres und eigentliches Sein, das den Menschen erst zum Menschen macht, also dessen Kern und Wesen ist. Somit existiert die Menschheit als Idee des Menschen real, und die Idee aller Ideen ist das Eine = Gott, als ebenso tatsächlich existierendes, zwar nicht empirisches, aber ideelles Sein, so wie ja auch Zahlen real, aber nicht empirisch gegeben sind und das ganze Weltall physikalisch beherrschen – allem empirizistischen Positivismus der

Wissenschaften zuwider). Ähnlich gibt es den Heiligen Geist und die Heilige Kirche als Inkarnation und die Verkörperung Christi in der Eucharistie Wirklichkeit, die man weiß und glaubt.

So ist es auch Ratzinger unverstündlich, wie man einen Embryo töten darf, denn der Mensch, die Idee des Menschen beginnt mit der Vereinigung von Einzelle und Samen, wo sonst? Denn den Menschen macht die Idee aus, nicht z.B. das Bewusstsein oder die Mündigkeit, denn dann dürfte man auch geborene Kinder töten, die ja sicher nicht mündig sind.

In diesen grundlegenden Fragen ist Politik strikt wertbezogen, in praktischen Fragen des Alltags ist sie nach Ratzinger aber nicht esschatologisch misszudeuten, als könne man das Paradies auf Erden schaffen (das führt nur zu totalitärem Rigorismus), sondern moraltheologisch, d.h. man muss das Beste für die Menschen anzustreben versuchen und dabei

(unvermeidliche) Vor- und Nachteile abwägen.

Karl Jaspers - solche Zivilisationen und Gesellschaftsformationen, die zumeist in der Zeit (Achse) um 500 v. Chr. einen wesentlichen Sprung, eine Wendung in der gesellschaftlichen Entwicklung vollzogen. Das vollzog sich in China, in Indien und bei den Griechen. "Das neue dieses Zeitalters ist ..., daß der Mensch sich des Seins im Ganzen, seiner selbst und seiner Grenzen bewußt wird.... Er stellt radikale Fragen ... Das geschah in Reflexion. Bewußtheit machte noch einmal das Bewusstsein bewusst, das Denken richtete sich auf das Denken ... Das mythische Zeitalter war in seiner Ruhe und Selbstverständlichkeit zu Ende." <sup>74</sup>

## RELIGIONEN WOANDERS

### China

China ist die einzige der ursprünglich fünf Achsenkulturen, die bis heute - oder zumindest bis zum Beginn dieses Jahrhunderts - Bestand hatte oder hat. Das prägt das Land bis heute in Politik und Religion. Achsenkulturen sind - in Anlehnung an einen Begriff von

Nach dem Sprung der Sesshaftwerdung und anfänglichen Städtewerdung um 10000 v. Chr. im Zweistrom-Land manifestierte sich dieser weitere, zentrale Fortschritt

---

<sup>74</sup> K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München 1949, S. 20/21)

darin, daß die (politischen und intellektuellen) Eliten dieser Gesellschaften begannen, über sich selbst und ihre gesellschaftliche Lage systematisch und teil-institutionalisiert zu reflektieren und nicht mehr primär religiös bestimmte Modelle von Welt und Politik entwarfen. Das schlug sich in ersten Höhepunkten philosophischen und staatstheoretischen Denkens nieder: Platon, Aristoteles, Konfuzius, Buddha.

Auch in der Religionsgeschichte gab es - analog hierzu und in den genannten Räumen - einen strukturellen Bruch in der letzten Jahrtausendhälfte vor der Zeitenwende: die Zeit des Animismus war vorbei, die Dinge wurden nicht mehr als von Geistern und Göttern belebt betrachtet, die es ggf. durch Opfer und sonstige Rituale zu beruhigen galt. Es entwickelten sich - zwar in unterschiedlichem Grade und mit Relikten der Vergangenheit - monotheistische Glaubenssysteme heraus (beim Buddhismus sogar eine Art von Atheismus) mit einem

vergleichsweise fernen, abstrakten Gott, der die vormalige Götterwelt in den Hintergrund drängte, wenn auch nicht eliminierte. Damit vollzog sich ein geistesgeschichtlicher Prozess mit einer gewissen inneren Logik: Denn Götter beanspruchen Absolutheit; wenn es aber mehrere Götter gibt, ist dies in Frage gestellt, so dass der Gedanke eines Gottes zur Annahme dessen Einzigartigkeit führt. Dieser eine Gott kann sich nun jedoch - in seiner Absolutheit - nicht mehr in den einzelnen Dingen offenbaren, er ist jenseits von ihnen und von der Welt.

Die derart gottfernere Welt wurde damit dem Menschen als Objekt der Bearbeitung verfügbar, die Welt rationalisierte, sie war nicht mehr den Göttern untertan, sie wurde der Vernunft verfügbar; sie war höchstens noch durch den einen Gott religiös und philosophisch vereinheitlicht.

Und was für unser Thema wichtig ist: Politik war damit nur noch begrenzt religiös legitimierbar, die Priesterherrschaft wurde

zurückgedrängt (in China bis hin zu einer gottfernen und daher stets gefährdeten „Religion“), Herrschaft wurde nun zunehmend kosmologisch (durch die Befolgung allgemeiner Natur- und Himmelsgesetze) oder meritokratisch (durch Leistung) oder demokratisch (wie z.B. in der griechischen polis) begründet (obwohl die zuletzt genannte Legitimationsformel erst in der Neuzeit allgemein akzeptiert wurde).

Der kosmologische und meritokratische Legitimationsmodus sollte in China besondere Bedeutung erhalten - bis heute.

Denn in die zweite Achsenzeit, in den 500 Jahren vor Christi Geburt fällt auch die Entstehung und Herausbildung des frühen zentralisierten chinesischen Reiches.

Es war die Zeit, in der die feudale Organisationsstruktur der ersten konkurrierenden Staatswesen Chinas zugunsten eines zentralisierten Herrschaftssystems überwunden wurde. Feudale Herrschaftssysteme funktionieren durch Delegation von

Macht auf dezentrale Einheiten (eben die Feudalherren, den Adel), weil die organisatorische Kraft zur effektiven Beherrschung größerer Gebilde seitens einer Zentrale noch fehlt. Dies bringt oft erhebliche Konflikte zwischen diesen unteren Einheiten mit sich, so daß das feudale System selbst wegen dieser Konflikte dazu neigt, eine vereinheitlichende, politisch auch durchsetzungsfähige Macht zu schaffen, die Frieden sichert. Aus diesen Ausscheidungskämpfen gingen die geschicktesten und stärksten Militärführer hervor, die dann die zentrale Macht übernahmen. (Einen ähnlichen Prozess können wir auch im Mittelalter Europas verzeichnen, allerdings mit dem erheblichen Unterschied, daß hier bei aller Zentralisierung <Absolutismus> die feudalen Konkurrenzelemente in dieser oder jener Form erhalten, wenn auch sublimiert blieben.)

Die Zentralisierung in China wurde erleichtert durch die große agrarische Fruchtbarkeit der Flussgebiete Ostasiens, die hohes Bevölkerungswachstum (und damit

genügend große Nachfrage), eine arbeitsteilige und somit produktive Wirtschaft und Gesellschaft sowie die erforderlichen Ressourcen auch für eine zentrale politische Einheit ermöglichten. Denn eine meist bürokratisierte Zentrale kostet, sie muss unterhalten werden durch den wirtschaftlichen Überschuss, den das Land produziert. (Auch braucht man Militär, um die fruchtbaren Gebiete gegen den Wanderungsdruck zu schützen.) Um 200 v.Chr. einigt der Herrscher von Ts'in das chinesische Reich, vereinheitlicht die Schrift und zentralisiert die Verwaltung. Erste Anfänge der später dominanten Bürokratie entstehen. Ein Teil der funktionslos gewordenen Priesterschaft, deren Aufgabe nun der Kaiser = Himmelsgott selbst übernahm, ging in dieser Bürokratie auf, weil er schriftkundig war. (Ohne Papier funktioniert keine Bürokratie, denn nur durch diese vermittelte, nicht mehr mündliche Kommunikationsform können über weite Entfernungen und über mehrere personelle Zwischeninstanzen Weisungen und

Informationen von oben nach unten und umgekehrt transferiert werden.)

Dass Priester in der Bürokratie aufgingen, widerspricht nicht dem oben aufgezeigten Säkularisierungstrend und Verweltlichungsprozess, denn der Kaiser, der allerdings Gott blieb, herrschte nicht mehr mit Hilfe der Priester, sondern eben mit und durch eine rationale, nicht religiös bestimmte Bürokratie von Gelehrten, die sich in einem komplizierten Erziehungs- und Auswahlssystem - zumindest der Idee nach - unabhängig von ihrer sozialen Herkunft nach bewährt haben mussten, um in das Herrschaftssystem aufgenommen werden zu können. Das macht das Meritokratische, das an Leistung Orientierte dieses Systems aus, wie es bereits oben erwähnt wurde.

Faktisch, real-soziologisch gesehen wurde diese Bürokratie in der späteren Zeit vor allem von der sich herausbildenden Gentry getragen, die bürokratische Funktionen mit dem Status des niederen, landbesitzenden Adels verband. (z.T.

entstammte die Gentry auch dem vormaligen Lehensadel, ging allerdings dessen relativ autonome Rechte verlustig und wurde Teil des kaiserlich-hierarchischen Systems.) Die Gentry waren familiäre Zusammenschlüsse aus Landbesitzern, Städtern, Gelehrten und Intellektuellen, von denen einige auch "Beamte" wurden. Oder genauer ausgedrückt: Die Staatsdiener aus diesen Familien waren deren zentrale Verbindungsglieder zum Herrschaftssystem; nur die Begabtesten waren daher dafür vorgesehen; sie wurden besonders für diese Aufgabe vorbereitet und ausgebildet.

Vor dem Hintergrund einer wachsenden bürokratischen Struktur, die das doch schon in der Frühzeit recht große Territorium nach dem Zerfall der Lehensbeziehungen zusammenzuhalten vermochte, wurde die Macht des Kaisers immer mehr ins rein Symbolisch-Religiöse verdrängt - als Himmelssohn die Spitze einer Hierarchie, die er aber nur höchst

indirekt, wenn überhaupt dirigieren konnte. Es herrschte der Beamtenapparat auf der Basis althergebrachter Regeln. (Macht-)politisch wurde die zentrale Macht restringiert, symbolisch aber stark ausgeweitet, da dem Kaiser als Gott alle Welt untertan war - ähnlich dem Suprematieanspruch des Papstes im (späten) Mittelalter; ein Anspruch, der global, auch gegenüber anderen Staaten zumindest in der Theorie bestand; auch wenn dieser Anspruch sich zu den und über die Grenzen des chinesischen Territoriums hinaus immer mehr verdünnte, aber z.B. gegenüber Annam (Vietnam) lange Zeit in Form von Tributverpflichtungen aufrechterhalten wurde. Wenn man solche Tribute oder Unterwerfungsgesten des Auslandes nicht durchsetzen konnte, wurden normale, zwischenstaatliche Geschenke so interpretiert, um die Ideologie der Dominanz Chinas und des Gott-Kaisers dem Scheine nach zu wahren. Insgesamt führte diese Bürokratisierung und Hierarchisierung zu einer Konservierung

und Erstarrung sozioökonomischer Strukturen. Das wurde verstärkt durch den Konfuzianismus.

## Konfuzius

Obwohl noch der feudalen Zeit entstammend, wurde Konfuzius (551 - 479 v.Chr.) Symbol und - wenn man es modern ausdrückt - "Chefideologe" dieses bürokratisch-monarchischen Staates inkl. Himmelssohn (wenn auch ungewollt, da Konfuzius das Feudalsystem für das beste hielt, aber sein Werk wurde in den beiden Jahrhunderten vor Christi Geburt von der westlichen Han-Dynastie für deren absolutistische Zwecke "umfunktioniert".)

Konfuzius schuf eine Art von weltlicher Religion, eine religiös fundierte Gesellschaftslehre, was für uns Europäer schwer zu verstehen ist und vielleicht am ehesten mit der z.T. abgöttischen Verehrung des deutschen Bürgertums für "ihren" Goethe zu vergleichen ist. Beide schufen und setzten Maßstäbe des Handelns (die hinsichtlich des

antiken Ideals der harmonischen Persönlichkeit wohl auch nicht so weit auseinander liegen), beide entwickelten in ihren Schriften ein Weltbild, das von Generation zu Generation vermittelt wurde. Es war natürlich keine Religion im engeren Sinne (obwohl Gott oder das Göttliche in diesen Weltbildern vorkamen, als kosmologisches Prinzip z.B.), und Konfuzius war so wenig ein Religionsstifter wie Goethe, erst Recht kein Gott. Aber die von ihnen grundgelegten und vertretenen Lebensprinzipien wirkten prägend und werden z.B. in China bis heute in großen Bibliotheken tradiert, in denen das Wissen der Alten u.a. in Form von Schriftrollen aufbewahrt wird.

Und Bibliothek ist hier nicht als Ort des Vergangenen zu begreifen. Gerade heute wird in nach-maoistischen China wieder die Aktualität der konfuzianischen Lehre betont - auch von offizieller, "kommunistischer" Seite. Weggel spricht sogar davon, dass die chinesische Kultur heute - aller

Ideologie der Trennung von Staat und Religion zuwider - "metakonfuzianisch" geprägt sei, das Politbüro der KP quasi als Himmelsgott, der verehrt und dem gefolgt wird – ein Erklärungsgrund für die erstaunliche Stabilität der heutigen Volksrepublik trotz des rasanten Wandels (siehe dazu unten mehr) (differenzierend hierzu S. Heilmann, Das politische System der VR China, Hamburg 1995)

Die konfuzianische Morallehre geht von einer Welt aus, die vom Himmel (Gott) gesetzlich geregelt ist. Dieser Grundgedanke ist durchaus mit dem teleologischen Prinzip der antik-griechischen Philosophie zu vergleichen. Die Dinge und Menschen der Welt haben ein ihnen inhärentes, von Gott vorgegebenes Ziel (= telos), dem es zu folgen gelte. Um es vereinfacht zu sagen: Die Frau ist von ihrer biologischen Konstitution her auf das Gebären hin angelegt. Das ist eine Regel der Natur, die zu missachten moralisch widernatürlich wäre. Natur determiniert Moral.

Gott herrscht nach Konfuzius

vermittels dieses Weltprinzips (= Tao), so wie der Kaiser gleichermaßen derart indirekt herrschen soll, er soll die Gesetze wirken lassen und selbst Vorbild gemäß dieser Gesetze und deren Befolgung sein - Herrschaft durch Vorbild, Ausstrahlung, Einfluss, indirekte Erziehung (nicht durch Macht und Durchsetzung gegen andere wie z.B. im Europa der Neuzeit seit Hobbes), ein für den gesamten südostasiatischen Raum typischer Gedanke (dem natürlich die Wirklichkeit nicht immer entspricht). Der Herrscher und die Herrschenden (Beamte, Gelehrte) sollen das Volk vielmehr erziehen, für Konfuzius ist das grundlegend, Erziehung zur Einsicht in die Befolgung der Weltgesetze. Er hält den Menschen für gut und daher für erziehbar, Herrschaft soll erziehen, weniger befehlen.

Diese Vorbild- und Erziehungsfunktion ist auch in den Außenbeziehungen maßgebend, gegenüber den näheren und fernerer Völkern, die sich zumindest nominell den Normen

der chinesischen Kultur unterwerfen sollen (so die chinesische Sicht).

## Russland

Staatswerdung und Christianisierung Russlands waren in der Geschichte und in der langjährigen Staatsideologie ein und derselbe Prozess – bis heute. 988 n. Chr. trat Großfürst Vladimir (978 - 1015) zum (byzantinischen, nicht römischen) Christentum über - und mit ihm die Bevölkerung in Form von Massentaufen. Machtpolitischer Hintergrund war die Anknüpfung engerer Beziehungen zum Byzantinischen Reich. "Die Bekehrung des Kiewer Russland und die Entstehung des russischen Staates sind unlösbar miteinander verbunden."<sup>75</sup> Mit dem Untergang des byzantinischen Reiches (Fall von

Konstantinopel 1453) ging dessen Staatsidee auf Moskau als dem Dritten Rom über – einem Rom in Nachfolgeschaft des Römischen und Oströmischen Reiches der Antike. Diese Ideologie verlieh dem russischen Staat eine gewisse metaphysisch-religiöse Weihe als dem (neuen) Zentrum der Welt, diese Überhöhung sollte nicht ohne Wirkung auf Politik und Außenpolitik bleiben. Mit dem byzantinischen Einfluss wurden auch cäsaropapistische Einflüsse nach Russland übertragen. Das heißt: Die Ämter von "Papst" und "Kaiser" wurden von einer Person wahrgenommen, es gab keine Trennung wie in Westeuropa. (Dieser Machtwettbewerb war eine Bedingung für die Entstehung Demokratie und Konkurrenz-Kapitalismus in Westeuropa). Der russische Zar hatte noch weit mehr religiöse Aura oder religiöses Charisma als der deutsche Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Heute sind zwar beide Ämter getrennt, aber der Patriarch dem Präsidenten stets zu Seiten.

---

<sup>75</sup> V. Rühl, Aufstieg und Niedergang des Russischen Reiches, Stuttgart 1992, S. 7

Der byzantinische Einfluss hatte noch weitere Auswirkungen, auf die Torke aufmerksam macht: Das orthodoxe Christentum ist arianisch geprägt und lehnt die Wesensgleichheit von Gott und Sohn Gottes (Jesus) ab. "Da Christus derjenige Teil der Dreieinigkeit ist, der in die Welt und in die Geschichte hineinging, muß einer Religion, die den Mensch gewordenen Gott in gewisser Weise hintanstellt, das Leben in der diesseitigen Welt relativ gleichgültig sein. Die Ostkirche lebte in der Tat stärker in der urchristlichen eschatologischen Tradition und bereitete ihre Gläubigen lieber auf das Jüngste Gericht als auf das irdische Leben vor." Religion war und ist etwas des innerlichen Erlebens und nicht des tätigen Lebens: *vita contemplativa* statt *vita activa*.<sup>76</sup>

Der lange, russische Abwehrkampf gegen die mongolische

---

<sup>76</sup> H.-J. Torke, Einführung in die Geschichte Russlands, München 1997, S. 249

Fremdherrschaft und die Dominanz der orthodoxen Religion hatten geistesgeschichtlich zur Folge, daß die Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts in Rußland bis auf wenige Teile der (kleinen intellektuellen) Elite (u.a. Katharina II.) kaum Resonanz fand. Religiosität wurde nicht durch Vernunftdenken relativiert; der Gedanke eines Individuums, das sich durch Vernunft und nicht mehr durch Gott legitimiert, konnte sich kaum entwickeln. Statt des individuellen Einzelnen war weiterhin die traditional begründete (bäuerliche) Gemeinschaft dominant, und es ist daher nicht zufällig, daß gerade in der Sowjetunion der Marxsche Sozialismus fast für ein Jahrhundert lang Fuß fassen konnte.

Mit der mongolischen Besetzung ist auch ein weiteres Element des russischen Staatsmythos verbunden, nämlich der (angebliche) Verrat des Westens am Osten in der Zeit der mongolischen Herrschaft: Nicht nur, dass man Russland in Zeiten der Gefahr im Stich gelassen habe, man habe sich vielmehr

□ □  
offensiv gegen das Land gewandt, so die Schweden und Deutschen im Baltikum und so insbesondere die lateinisch-römische Kirche.

Die kommunistische Herrschaft war zwar formell atheistisch, aber offensichtlich ist, dass der Kommunismus als Ersatzreligion diente. Heute ist eine zunehmende Rückkehr zur Orthodoxie zu verzeichnen, auch seitens der politischen Eliten, die die orthodoxen Religionsphilosophen Solowjow und Berdjajew zu Nationalheiligen erklärten – trotz aller offiziellen und staatsrechtlichen Trennung von Staat und Kirche.

Die Vereinigten Staaten von Amerika

Die USA wurden vor 350 Jahren von protestantischen Sekten aus England gegründet. Zwar waren die ersten, englischen Niederlassungen in Nordamerika um 1600 zunächst handelspolitisch motiviert. Die legendäre Fahrt der "Mayflower" 1620 über den Atlantik war jedoch ein sichtbarer Beginn der religiös begründeten Auswanderung, die vor allem von Puritanern getragen wurde. Sie hatten sich gegen die Hierarchie der englischen High Church gewandt und wollten statt dessen räte-ähnliche, "basisdemokratische" Gemeinden und politische Systeme schaffen, was sie auch in die Tat umsetzten (was sich bis heute in einem gewissen lokalistischen Charakter der amerikanischen Politik niederschlägt, d.h. Politik findet insbesondere vor Ort statt).

Dieser religiöse Aspekt war jedoch schon zu Beginn eng verknüpft mit

wirtschaftlichen Interessen: denn eine Auswanderung war für die Sektenmitglieder nur möglich, wenn dies über eine privilegierte Handels-Gesellschaft erfolgte, über die der König das Land und z.T. die Regierungsbefugnisse vor Ort vergab. Die Mitglieder dieser Gesellschaften (d.h. die Auswanderer) hatten erhebliche, quasi-demokratische Mitbestimmungs- und Selbstverwaltungsrechte in diesen companies.

Religiöse und bürgerlich-wirtschaftliche Gleichheits- und Freiheitsideale flossen hier also konkret-organisatorisch am Ursprung des europäischen Amerikas zusammen. Es gab auch keinen althergebrachten Adel auf dem neuen Kontinent. In einigen Gebieten wurden auch Auswanderer anderer Konfession aufgenommen, denen gegenüber Toleranz gewahrt werden musste. In anderen Staaten war jedoch Identität von politischer und religiöser Überzeugung Gebot, insbesondere in den calvinistischen Gemeinden. Andersgläubige

wurden nicht geduldet, das private und politische Leben wurde einem bigotten Moralismus unterworfen - ein Trend, den man übrigens bis heute in Teilen der USA spüren kann (z.B. dem ländlichen Pennsylvania) - bis in die hohe Politik. Und da Moral, will sie überzeugen, Universalität beansprucht, hat dieser Moralismus über die (spätere) us-amerikanische Außenpolitik weltweite Auswirkungen.

Ein Beispiel amerikanischen Selbstverständnisses: Der moralische Anspruch der Freiheit gegenüber der Welt

Albert Beveridge, Politiker der Republikaner, die Präsident Th. Roosevelt um die Jahrhundertwende unterstützten, im Zeitalter des Imperialismus:

" Mitamerikaner! Wir sind Gottes auserwähltes Volk ... Seine Hand hielt uns. Abraham Lincoln war sein Diener, und sein war der Altar der Freiheit, den die blauen Jungen

auf hundert rauchenden Schlachtfeldern errichteten ... Seine großen Ziele werden in dem Vordringen der Flagge enthüllt, das über die Pläne der Kongresse und Kabinette hinausgeht und uns als eine heilige Rauchsäule bei Tag und Feuersäule bei Nacht in Lagern führt, die irdische Weisheit nicht voraussehen kann, und zu Pflichten, die das unprophetische Herz der Selbstsucht nicht erwartet. Das amerikanische Volk kann kein unehrliches Zahlungsmittel benutzen; es liegt an uns, der Welt ein Beispiel von Recht und Ehre zu geben. Wir können vor unseren Pflichten nicht entfliehen; es ist an uns, die Ziele einer Bestimmung zu erfüllen, die uns dazu getrieben hat, größer als unsere eigenen Absichten zu sein. Wir können uns nicht von irgendeinem Stück Land zurückziehen, wo die Vorsehung unser Banner entfaltet hat. An uns ist es, jenes Stück Land für die Freiheit und die Zivilisation zu retten.“

Wenn man sich die letzten Präsidenten der USA seit Carter ansieht, so betrieben und betreiben sie – sieht man von Clinton ab - ihre Politik und Außenpolitik von einem expliziten christlichen Selbstverständnis aus, sei es in der Menschenrechtspolitik oder sei es in der Bekämpfung von Diktaturen oder in der Bildungspolitik, sowie die amerikanische Bevölkerung weiterhin so fast so religiös geprägt ist wie die indische – aller verfassungsmäßigen Trennung von Staat und Religion zuwider. (In Deutschland sind z.B. Staat und Kirchen weitaus enger verflochten, allerdings ohne Folgen: die Säkularisierung der Deutsche schreitet rasant voran.)

## Indien

Nur, wer Indien erlebt hat, versteht hinduistische Meditationstexte in ihrer Tiefe: Wer unter einem Bodhi-Baum, auf einem kleinen Hügel stehend, in die Weite einer rötlich schimmernden Ebene schaut, unter der heißen, drückenden Mittagssonne des August, der muß wahrnehmen, wie ihm die umgebende Wirklichkeit entgleitet, wie sie unwirklich wird, wie die Luft unter der Hitze zu Flimmern beginnt, der Horizont sich auflöst, die Sträucher zu brennen scheinen. Der versteht, was Buddha in seiner Rede an die Mönche meinte: Die Welt ist unbedeutend, sie vergeht, sie ist Leiden, das durch innere Disziplinierung des Einzelnen überwunden werden kann, um in einen Zustand jenseits der Welt und jenseits von Weltlichkeit überhaupt überzugehen. Das ist das Ziel, wenn hier überhaupt noch von einem zielbewußten Wollen gesprochen werden kann. Denn das Wollen und Begehren soll ja gerade

überwunden werden, da es ja nur wieder zu neuem Leiden führt, denn das menschliche Wollen kann nie befriedigt werden.

Wer sich kurz danach durch die Straßen Kalkuttas kämpft, wird schockartig aus solch weltflüchtigen Träumen vertrieben: die Straßen sind übervoll mit Lastern, Autos, Rikschas, Fahrrädern, dazwischen Fußgänger, darüber Brücken, seitwärts Kanäle - alles mit- und vor allem gegeneinander, ständiger Lärm. An den menschenwogenden Straßenrändern kauern Bettler, verhungerte Knochengestalten, manche schlafen, oder sind sie schon ... ? – das Leben ein ständiger, darwinistischer Überlebenskampf, den nur der überlebt, der mächtig und kraftvoll ist. Das ist der zweite Aspekt der Kultur Indiens.

Der Buddhismus ist heute in Indien faktisch nicht mehr präsent, er ist nach Japan, China und Südostasien "ausgewandert". Aber sein Ursprung, sein geistig-geistlicher Mutterboden, der Hinduismus, der

ihm natürlich ähnlich ist, prägt Indien bis heute - und zwar in einer ähnlichen Art und Weise der Weltverleugnung wie der Buddhismus - nur dass dies Buddha radikaler formuliert hat - radikaler dahingehend, dass er den geschilderten, darwinistischen Machtaspekt, wie er in der hinduistischen Kultur durchaus gegeben ist, eliminiert. Der Hinduismus ist in seinen vielfältigen Facetten heutzutage die Kultur und politischen Kultur Indiens. Selbst marxistisch denkende Inder sind von ihm beeinflusst: die geschichtsphilosophische Eschatologie Marxens wird z.B. transformiert in eine Art Heilsweg ("vada") zur Erlösung ("moksha") hin. Der Marxismus wird indisiert.<sup>77</sup>

Grundgedanke des Hinduismus, wie er bereits in den frühen Schriften bestimmt wurde, ist die Einheit des Göttlichen mit der Seele des Menschen. Daraus können nun zwei Konsequenzen gezogen werden:

---

<sup>77</sup> vgl. Einleitung, in: H.-J. Klimkeit, Hrsg., Der politische Hinduismus, Wiesbaden 1981, S. 14

die Überwindung der Welt durch Identifikation mit dem Göttlichen, Befreiung von den Leiden der Welt (wie bei Buddha), Askese oder Vergöttlichung der Welt, Auflösung der Götter in die Welt. Hier ist der Begriff des dharma zu nennen, der entfernt mit dem antiken Begriff der Teleologie verwandt ist: Alles Sein hat seine letztlich von den Göttern vorgegebene Bestimmung: die Sonne gibt es, um dem Menschen zu leuchten und die Natur kräftig wachsen zu lassen; Sinn des Schusters ist es, Schuhe herzustellen, und Sinn der Frau ist es, Kinder zu gebären. Auch der sozialen und politischen Ordnung liegt ein kosmischer Sinn zugrunde, der u.a. die Schichtung und Klassen/Kasteneinteilung einer Gesellschaft legitimiert. Befolgung der dharma-Regeln bedeutet zugleich Weg zum Heil und Befreiung aus den Schicksalszwängen des Seins - nicht abstrakt, sondern als konkrete Verhaltensanforderung im Alltag, die man zu befolgen hat - durch gute Werke, nicht durch Erkenntnis (wie im

Buddhismus) oder durch Liebe zu Gott. Das dharma-gerechte Handeln bedeutet im gesellschaftlichen Alltag ein Leben gemäß den Standes- und Kastenvorschriften, wie sie seit altersher überliefert wurden. Wer nicht demgemäß handelt, wer "böse" ist (obwohl dieser europäische Begriff viel zu westlich und individualistisch ist), wird - durch die allgemeinen Schicksalsverkettungen - in einem späteren Leben durch die Wiedergeburt in einer niedrigeren Kaste "bestraft". Das standesgemäße Handeln zeigt sich auch in der Beachtung der Sitten ritueller Reinheit. Denn das dharma wird durchaus auch als materielle Substanz verstanden, so daß z.B. der körperliche Kontakt mit einer niedrigeren Kaste negativ auf die Schicksalsverkettungen bis in weitere Leben hinein wirken kann. Verfehlung des Lebenszwecks kommt also nicht nur von der Sünde im Sinne moralischer Verfehlung (so das Christentum), sondern auch und vor allem durch schlichte, körperliche Berührung. -

Im Hinduismus ist die Stellung der Götter eher zweitrangig im Vergleich zum dharma, da auch die Götter nicht die Schicksalswirkungen und Handlungsverkettungen des dharma aufheben oder unterbrechen können. Den Schicksalsverkettungen, die sich in den Wiedergeburten manifestieren, entrinnt man nur durch dharma-gerechtes Handeln. Das Denken in Kastentheorien wirkt sich natürlich auf die Politik aus.

Denn unter politischen Aspekten ist das Gemeinwesen, das Königreich oder die (Adels-) Republik in hinduistischer Sicht auch eine Art von dharma-durchwirktem Kosmos, in dem alles seinem Platz und sein Gleichgewicht haben muß. Und zur Politik gehört auch Macht-ausübung. Das ist auch heute noch so, wenn auch natürlich modifiziert. Damit hängt ein schon früh in der altindischen Literatur zu verzeichnender, eigentümlicher, machtpolitischer Zynismus zusammen, so wenn empfohlen wird, daß man seine Feinde durch Giftgase beim Gebet im Tempel

umbringen soll. Denn das dharma des Fürsten wird darin gesehen, sein Volk vor Feinden und sonstigen Bedrohungen machtpolitisch zu schützen, am besten mit indirekter Ausübung von Einfluss (z.B. Geheimdienste), notfalls aber auch mit Krieg und Gewaltanwendung.

Macht, wie sie nun mal als Bestandteil und unvermeidliches Instrument von Politik gegeben ist, wird als eine seinsmäßige Verdichtung von dharma verstanden; wo Macht ist, ist auch viel dharma. Und diese Macht ziehe quasi die Moralität an, d.h. die Macht bestimmt die Moral des politischen Handelns, Macht ist dominant, nicht Moral, denn bei einer Dominanz der Moral würde man machtpolitisch untergehen - eine Umkehrung westlicher Vorstellungen von Gewaltenteilung, nach der Macht durch öffentlich geäußerte Moral und Kritik kontrolliert und begrenzt werden muß. Politische Chiffre ist hier, daß die Welt eigentlich chaotisch sei und nur

der Staat Ordnung zu schaffen vermöge - im Rahmen seiner Grenzen -, denn außerhalb dessen wütet das Chaos weiter, gegen das alle politischen Mittel erlaubt seien. In dieser Sicht ist der Feind meines Feindes mein Freund - unabhängig von allen Fragen der Moral.

Vor dem Hintergrund einer solchen Gedankenwelt wird es verständlich, dass sich der Hinduismus dieses Jahrhunderts - und insbesondere der der Gegenwart (Hindu-Partei) - mit nationalistischen Strömungen verband. Der Hinduismus ist heute nicht nur traditionell immer noch und wieder stärker präsent, indem er das Kastenwesen rechtfertigt; er wird auch - unabhängig hiervon - von durchaus westlich beeinflussten Intellektuellen getragen, die ihn jedoch deistisch oder pantheistisch reformulieren, wie es in der europäischen Aufklärung vorgezeichnet wurde. D.h. das dharma wird als Weltprinzip verstanden. -

Damit soll jedoch die "buddhistische"-machtasketische Komponente des Hinduismus nicht vergessen werden: diese vor allem von M. Gandhi vertretene Version des Hinduismus hatte auch außenpolitische Wirkungen (vor allem im Befreiungskampf gegen die Briten, der seit den 1920er Jahren von ihm geführt wurde, aber auch danach, siehe im folgenden).

Gandhi gab der Nationalbewegung zur Befreiung Indiens von britischer Herrschaft eine andere Wende: Er sah politische, außenpolitische und wirtschaftliche Freiheit nicht als primäre Folge der Ausübung von Macht, sondern als Ausdruck der inneren Freiheit des Menschen, wie sie im hinduistischen Begriff der Erlösung (von der Welt) vorgedacht war. Freiheit als Freiheit von der Welt (nicht westlich: in der Welt) ist erreichbar durch Askese, durch Verzicht, auch Askese von Gewalt (= Gewaltlosigkeit). Dieser Rückgriff auf die hinduistische

Tradition ermöglichte erst den Zuspruch, den Gandhi bei den Massen fand. Vor diesem Hintergrund rief er zum gewaltlosen Widerstand auf, zur Arbeitsverweigerung, zur Eigenproduktion (und damit zum Verzicht auf westliche Güter, was natürlich den Briten nicht recht sein konnte); usw. Allerdings stieß er damit auf Unverständnis in Teilen bei den Moslems - und auch bei den Hindu-Nationalisten, einer dieser Nationalisten brachte ihn 1947 um.

## ZUSAMMENFASSUNG

Das bewährte Diktum „konservativ ist, was sich durch bewährtes Bewährtes als wahr erwiesen“ gilt es für die Gegenwart zu konkretisieren. Das soll hier anhand verschiedener Ereignisse und geschichtlicher Entwicklungen sowie Formationen erfolgen.

### Institution

Warum vermochte die Katholische Kirche über fast 2000 Jahre hinweg ihre Institution und Botschaft so aufrechterhalten, wie sie im Kern fast zu Beginn auch schon bestand? Während in der gleichen Zeit das Römische und deutsch-römische Reich untergingen (und viele andere Reiche und sonstige Organisationen in aller Welt auch; nur die Völker als Sprachgemeinschaften sind einigermaßen stabil, in Europa aber wohl erst seit 1000 Jahren). Die Gründe für die katholische Stabilität sind

1. die sich mit der Zeit herausbildende Priorität des Bischofs von Rom, dem Papst, der seit 1870 auch eine von Gott verliehene Unfehlbarkeit in Lehrfragen genießt.

2. die augustinische Lehre von der Kirche als Leib Christ, beide werden durch den Heiligen Geist identisch gesetzt, u.a. repräsentiert in der Hostie der Eucharistie als der Realpräsenz Jesus Christi. Ekklesiologie und Christologie werden eng verbunden, so dass jegliche Änderung von Kirche schnell in die Nähe der Gotteslästerung kommt (was natürlich Änderungen nicht ausschließt, denkt man nur an die Konzilien).

3. Zentral ist aber das, was die Katholische Kirche und insbesondere die Heiligen Väter als antizyklische Politik betrieben, wie ich es hier nennen will. Das bedeutet, dass man unabhängig vom Zeitgeist und von den jeweilig populären Trends. Offensichtlich war das in der Zeit der Märtyrer im Römischen Reich bis 300, und auch

als die römischen Kaiser das Christentum zur ideologischen Legitimation nutzten, blieb die Kirche immer organisatorisch getrennt mit eigener Verwaltungsstruktur. Das ermöglichte das Überleben der Kirche, auch als und nachdem das Römische Reich durch die Völkerwanderungen untergegangen war. Allerdings geriet die Kirche – bedroht durch die Langobarden in Norditalien, ab 700 in die Abhängigkeit der Franken und dann insbesondere Karls des Großen, wodurch sie sich jedoch vom oströmischen Kaisertum freischwimmen konnte. Die Stellung zwischen Frankenreich und Byzanz bot den Vorteil, dass man beide gegeneinander ausspielen konnte und so mehr Freiheit gewann. Wichtig ist: in Westeuropa hatten wir nie den sog. Cäsaropapismus, d.h. die Verbindung von Kaiser und Papst, Kalif und Sultan, Zar und Pope.

4. Diese säkulare Erscheinung der Trennung von Welt und Kirche setzte sich im

Hochmittelalter um 1100 und um 1200 ff. fort, als es zwischen dem Papst und dem Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation zu erheblichen Konflikten kam (Investiturstreit), aus denen keiner als Sieger hervorging und beide in ihrer Selbständigkeit erhielt, mit einer Tendenz zum langfristigen Untergang des Kaisertums. Nur in protestantischen Ländern kam es seit Luther zu einer Unterordnung der Kirche unter die Herrschaft des Fürsten.

5. Der Katholizismus erlitt durch die Reformation erhebliche, territoriale Einbußen. Bis in die Kernlande der Habsburger war der Protestantismus vorgedrungen. Rom gelang es jedoch – ohne sich dem Protestantismus platt anzupassen –, durch eine differenzierte Reformbewegung Altes zu bewahren, ohne sich voll dem Neuen zu verschließen. Auf dem Reformkonzil von Trient (1545 – 1563) Man reagierte auf verschiedenen Ebenen:

- psychologisch:

Das Heilige als Präsenz Gottes auf Erden (im Gegensatz zum lutherisch-bilderfeindlichen Intellektualismus) wird im Gottesdienst sinnlich-präsent in den Mittelpunkt. Das Allerheiligste wird seitdem im Tabernakel aufbewahrt. Der Hochaltar wird zum Zentrum des Gottesdienstes. Auch können die Gläubigen nun im Gottesdienst sitzen, was durchaus

- organisatorisch:

keine Ämterhäufung bei Bischöfen und weniger Ablässe, um Missbrauch zu verhindern; Formalisierung der Eheschließung nur noch durch Priester (womit man sich eine gewisse Monopolstellung verschafft). Es werden Priesterseminare zur Ausbildung eingerichtet. Insbesondere die Jesuiten gewannen in diesem Bereich große Bedeutung.

- kulturell:

Die Kirche begann in der Zeit auch wieder die kulturelle Vorherrschaft zu gewinnen, z.B. durch das Barocktheater, so wie ohnehin die

Kultur und Epoche des Barocks, die die Zeit von 1600 bis 1750 bestimmte, ein katholisches Phänomen war. Man denke nur an die wunderschönen, sinnenfrohen, aber doch gottes- und todesfürchtigen Kirchen in Oberbayern und Österreich. Die Jesuiten waren der katholische und intellektuelle Vortrupp.

- politisch:

Die katholische Kirche baute ihre organisatorische Struktur unabhängig vom Staat weiter aus, insbesondere dann durch die italienische Eroberung des Kirchenstaates 1870.

Nicht nur im Barock, sondern auch in der Romantik gelang der Kirche ein geistiger Durchbruch, eine „kulturelle Hegemonie“ im Sinne von A. Gramsci. Angesichts der blutigen Gräuel der Französischen Revolution und der aus ihr folgenden Napoleonischen Kriege wurden viele Intellektuelle und Publizisten von den negativen Folgen der rein vernunftorientierten Aufklärung überzeugt und kehrten

reumütig in den Schoß von Mutter Kirche zurück. Genannt seien nur Schelling und Görres, die zu den Anführern der Romantik wurden, einer Bewegung, die wieder Gefühl, das Mittelalter und den Glauben an Irrationales betonte. Man pflegte die biedermeierliche Wonne des Friedens im blumengeschützten, kleinen Winkel unter dem angestammten Patronat der christlichen Fürsten, die das Böse abhielten, weil von den Kirchen beraten. Ohne jedoch in den Staaten aufzugehen: Immerhin wurde 1837 der Kölner Erzbischof vom preußischen Staat inhaftiert, weil er interkonfessionelle Regelungen zum Ehestatut nicht akzeptieren wollte.

In der zweiten Hälfte kam es zu einem Aufblühen des katholischen Vereinswesens, das die Gesellschaften mit seinem sozialen und sozialpolitischen Wirken durchdrang und quasi eine Gegenposition zum stärker werdenden Staat bildete. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildete sich insbesondere in Frankreich auch

nochmals eine kulturelle Bewegung katholischer Schriftsteller, die angesichts der Gefahren von Faschismus und Kommunismus die ewigen Werte des katholischen Christentums hervorhoben (Claudel), aber es blieb eher ein Flackern, das die Katastrophe des Nationalsozialismus nicht verhindern konnte, ähnlich wie die katholische Restauration im Nachkriegsdeutschland Adenauers (R. Schneider, Lefort) nur zeitweilig erfolgreich war.

Das 20. Jahrhundert war und ist eher eine Zeit, die vom vordrängenden Szientismus, Liberalismus, Positivismus und Sexismus geprägt ist und für die Kirche eine erneute Zeit des Katakombenrückzugs bedeutet, um die Reinheit ihrer Lehre zu wahren, so der gegenwärtige Papst Benedikt XVI.

ANHANG  
AUF DEM WEG ZU EINER  
THEOLOGISCHEN THEORIE  
DES KONSERVATIVISMUS

Eine Definition des Konservatismus ist per se unmöglich, da der Konservatismus gerade solche abstrakten Definitionen ablehnt. Ihm ist das heilig, was so ist, wie es ist und von Gott gut geschaffen wurde, konkret so wie im Leben. Im Leben handeln wir auch nur selten mit Begriffen, Definitionen und Abstraktionen, sondern wir beziehen uns auf andere Menschen, Institutionen und/oder Dinge. Gerade das Denken darüber, warum etwas so ist und warum es so gut (oder schlecht) ist, stellt es potentiell schon in Frage, denn wer denkt, kann auch zu dem Ergebnis kommen, dass es schlecht ist. Reflexion ist daher potentiell nicht konservativ im Sinne des Bewahrens, sondern zerstörerisch. Der glückliche Mensch denkt nicht,

sondern freut sich seines Glückes. Und zum Glücke bedarf es nicht der großen Güter, eher umgekehrt.

„Definitionen“ von Konservatismus sind daher immer zeitbezogen. v. Klemperer bestimmt so – für die unmittelbare Zeit nach der Französischen Revolution – Konservatismus als „aufgeklärten Royalismus“. Aber nach dieser Zeit ist er wiederum was anderes – je nach sozialen und politischen Umständen, denn die Umstände und Wandlungen von dem, was ist, bestimmen auch das, was bewahrt werden muß. Nichts ist statisch, nur Gott und die ewigen Werte, derer es wegen des Wandels um so mehr bedarf. Selbst der britische konservative Theoretiker E. Burke glaubte schon nicht mehr ans Gottesgnadentum. Der Konservative glaubt aber fundamental nicht daran, dass die Welt beliebig gestaltbar ist. Es gibt ewige Wahrheiten – und die Tradition. Eine bestehende Ordnung ist, wie sie sich entwickelt hat, trotz aller Mängel immer besser (sieht man

von der Tyrannei ab) als alle großen Änderungsversuche, die oft nur eine Nicht-Ordnung mit sich bringen (was Änderungen im Kleinen und Langsamem – wo sie offensichtlich notwendig sind – nicht ausschließt.) Insgesamt ist der Konservative jedoch eher pessimistisch, ob ein genereller Fortschritt möglich sei. Man glaubt auch an naturgegebene Bedingungen, die nicht änderbar seien, so z.B. die biologisch gegebenen, unterschiedlichen Funktionen von Mann und Frau, oder die Tatsache, dass die Menschen unterschiedlich begabt seien, von Gott mit unterschiedlichen Talenten begnadet würden. Das Weltbild der Konservativen ist so, dass Politik nicht alles ist, es sollte vielmehr eher die Ausnahme sein, da sich vieles von selbst natürlich regelt. Es kommt ihm gerade darauf an, einen unpolitischen Privatraum der Bürger und Bürgerinnen zu bewahren. Dort ist nur Freiheit und Frieden möglich, nicht in der Politik, die oft nur Machtkampf sei.

## Aristoteles oder Platon

In unruhigen Zeiten muss man Aristoteles und Thomas mit ihren klaren, kategorialen und hierarchischen Ordnungen lesen. Das schafft Sicherheit für die, die sie brauchen, um nicht unterzugehen (wozu auch der Verfasser dieser Zeilen zählt.) Daher hat auch das Heilige Lehramt in Rom den Thomismus den Gläubigen für die Wirren der Moderne mitgegeben. Nur wenn man geborgen ist, kann man in das Abenteuer einer Platon-Lektüre wagen, der wie Jesus von uns die Ab- und Umkehr verlangt, aus der Sicherheit der Masse und des Man, wie Heidegger sagt. Wie wird das bewirkt? Nicht jeder wird mit dieser Gefahr belastet. Es führt über psychische und physische Dürren und in soziale Wüsten, in denen man auch untergehen kann. In Abgründe des Selbst- und Weltzweifels, in Depressionen bis hin zum Selbstmord oder in Verrücktheiten und schizoiden Verzückungen, die in Krankheit

enden. Aber es führt auch zur Weit des Feldes und der Erkenntnis von Gott und Welt, wie sie ist. Und zum Aufbruch, zur Überwindung des Weltlichen. Nur wenn Gott uns damit begnadet (wie den Paulus vor Damaskus), kann dieser Weg im Heil enden und zum Heil der Welt werden. Dann kann ich erkennen und leben, dass das endlose Unendlichkeitsstreben der Moderne - will es nicht im destruktiv Absurden entarten – nur durch Heimat und Selbststand zu sich, d.h. zum Ruhen in Gott führen kann, wenn es von den wenigen Auserwählten, die Gott geschaut haben, dorthin geleitet wird.

#### Wahrheit, Erkenntnis und Gott

Das, was einem unmittelbar einsichtig, ist zunächst einmal (!) man selbst: Ich bin mir sehr nahe. (Ich bin mit mir fast identisch.) Voraussetzung hierfür ist Selbsterkenntnis: was für ein Typ ist man? Wie sieht man die Welt?

Wie steht man ihr? Ich muss von mir bekennen, dass ich schrecklich naiv bin, auch noch mit 58 Jahren. Ich glaube sehr lange an die Worte eines Menschen, erst der offensichtliche Beweis des Gegenteils bringt mich davon ab – ungern und nur mit Mühen und Zögern. Auch finde ich meine Umfeld und deren Leistungen (allermeist) gut. Ich bin also nicht unbedingt kritisch, bzw. weiß ich z.B. bei wissenschaftlichen Arbeiten nicht so genau, was hier gut ist (soll man sie hermeneutisch oder empirisch-analytisch beurteilen?) Es muss schon schlimm kommen, ehe ich etwas ablehne. Ich lebe also in tiefer Übereinstimmung mit meinen Mitmenschen, von deren Harmoniewillen ich mich dadurch aber auch abhängig mache (so dass ich zutiefst bei Differenzen erschüttert bin). Ich empfinde eine tiefe emphatische Sympathie für meine Mitmenschen (selbst für die faulen und bösen) und auch für die Natur: stundenlang könnte ich in die bunt wogenden Blumenmeere von Gärten schauen.

Naivität macht einem zwar zuweilen das Leben schwierig, aber es erleichtert die Einfühlung in die Welt. Das ist für deren Erkenntnis von großem Vorteil. Ich vertrete hier die Auffassung, dass man die Welt am besten vom Mond her erkennen könne, dass man also möglichst unbeteiligt und „objektiv“ dabei oder eben nicht dabei sein müsse. Das mag zwar noch für die Naturwissenschaften gelten, aber nicht für die Human- und Geisteswissenschaften. Man kann den Menschen nicht wie eine Maschine betrachten. Um ein Beispiel zu nennen: Um z.B. die Außenpolitik von Präsident Bush jun. verstehen zu können, muss man sich in seine religiös-christlich geprägte Lebenswelt hineinversetzen (können). (Bush begründete ja seine Irak-Invasion 2003 u.a. mit einer Vision Gottes, der ihn dazu beauftragt habe.) Ein solches Hinversetzen vermag jedoch nur der, der selber religiös ist. Andere reden wie der Blinde von der Farbe. Naive Sympathie,

wie sie vorkritischen Zeiten (Homer) eigen und manchen Naturvölkern bis heute eigen ist, ist also Voraussetzung für Erkenntnis.

Die nächste Frage ist: Wie ist diese Verbindung von Mir und Welt möglich? Ich und jeder Alltagsmensch erkennen ja richtig, sonst würde ich in meinem Verhalten bald mit negativen Konsequenzen rechnen müssen. (Umgekehrt: wer analytisch-empirisch leben würde, würde wahrscheinlich erheblich anecken: wer z.B. zu seiner Geliebten sagt, er würde sie lieben, weil sich dabei u. a. der Blutdruck erhöhen würde, stieße wahrscheinlich zumindest auf Unverständnis, es sei denn, er liebte eine empirisch-analytische Wissenschaftlerin.)

Wie ist also diese naive Harmonie von Welt und Ich möglich? Wahrscheinlich, weil es Verwandtes oder gar Gleiches zwischen ihnen gibt. Bush ist religiös, und ich auch. Und andere und viele darüber hinaus. Das ist

das Gemeinsame zwischen uns in dieser Welt. Es gibt viele andere solcher Gemeinsamkeiten.

Die Welt und Ich sind daher kein ungeschriebenes Blatt, wir sind ähnlich beschrieben – seit ewigen Zeiten und allüberall; – und da das so ist, ist mit hoher Plausibilität zu vermuten, dass hier ein großer Schriftsteller wirkt, der alles mit dem gleichen Alphabet geschrieben hat. Die Theologie nennt ihn „Gott“ (und nicht Götter, denn das würde die Einheitlichkeit des Alphabets gefährden). Nicht nur die Welt der Menschen ist strukturiert: weil die Menschen sie eben bestimmter, sinnhafter Konzepte aufgebaut haben; auch die Natur ist strukturiert: es gibt niedere Natur (der seelenlose Stein) und höhere (das beseelte Tier) und eben den Menschen als Vernunftwesen in ihr, aber auch über sie hinaus.

Gemäß diesem Verständnis von Erkenntnis ist sie auch abhängig von Nah- und Fernbeziehungen: Die heimatliche Nähe kenne ich

besser als die entfernte Weite. Diese zeitliche und räumliche Entfernung kann erkenntnismäßig nur überwunden werden durch den Mythos.

Der Mythos ist ein Urbild von möglichen und wirklichen, typischen menschlichen und sozialen Situationen, wie sie sich im Laufe der Geschichte immer wieder herausgebildet haben und bestätigt wurden: die großen Liebenden, die sich finden - oder auch nicht; der grausame Herrscher, der so ist, weil er verbittert wurde; der Heilige, der sein Leben für andere opfert. Mythen sind in den großen, nationalen Dichtungen niedergeschrieben (Faust, Das rote Zimmer, Moby Dick) und überall verständlich. Die großen Wahrheiten sind immer einfach, klar und schlicht. Auf das ist alles reduzierbar

Zweierlei Entfremdung und die Macht als Liebe

Der Begriff „Entfremdung“ wurde illegitim von der Linken okkupiert. Er wurde einseitig beschränkt auf diesseitige und weltliche Entfremdungen des einzelnen Menschen gegenüber institutionellen, sozialen und ökonomischen Sekundär-Gebilden, die er geschaffen hat, die sich aber gegen ihn verselbständigt haben. So ist z.B. das Kapital, bzw. ein Unternehmen eine solche anthropologische Entfremdung, da Kapital nur als Ausfluss von Arbeit der einzelnen Menschen verstanden werden kann.

Das ist nicht zu bestreiten und kann beseitigt werden, aber die eigentliche Frage ergibt sich erst aus der der Sünde entstammenden, existentiellen Trennung des Menschen von Gott, einer Ur-Entfremdung, unter der die Menschen zutiefst leiden, auch wenn sie z.T. nicht deren Ursache erkennen (wollen). Sie flüchten

stattdessen in Schein-Paradiese und Ersatzwelten, weil sie ängstlich ahnen, dass es hiernieden auf Erden keine Erlösung gibt. Die Welt ist und bleibt das Gefängnis der Endlichkeit.

Nur die Nachfolge in Gottes Weg als Christus vermag hier zu helfen. Sie schafft das unbedingt glaubende Vertrauen, das Angst überwindet. Gott liebt den Menschen, und das macht diesen sicher trotz aller Unsicherheiten der Welt.

Diese Liebe Gottes, die die existentielle Entfremdung zu überwindet, ist eine Macht, die alle Staaten und Mächte der Welt zusammen nicht haben, da sie alle den Menschen nicht glücklich machen. In Gott (und – vermindert – in denen, die ihm folgen) sind Macht und Liebe eins. Davon kann Politik lernen: Sie darf Macht nur anwenden, wenn sie mit Liebe verbunden ist, d.h. dem anderen keine Angst macht, vorausgesetzt, er lässt von der Gewalt ab. Man will ihm nicht ans Leben, aber keine Gewalt. Im Sinne dessen wird

Politik pädagogisch: Gewalttätige sind erzieherisch und machtvoll zugleich dazu zu bringen, da sie sich in die gewaltlose Vertrauensgemeinschaft einfügen, ohne dass sie ihr Ich aufgeben, unter der Bedingung der Gewaltlosigkeit. So wie der Vater oder die Mutter das widerspenstige Kind aus Liebe zu ihm machtvoll züchtigen, um die ichbezogene Machtversessenheit des Kindes zu brechen.

## Geschichte

Wir wissen nur sehr wenig, auch die Wissenschaft gibt keine Sicherheit: Oft verfährt sie nur begriffsrealistisch (man sagt statt „Politik“ => „policy“ und meint damit etwas erkannt zu haben). Oder man stellt gewagte, aber scheiternde Prognosen auf. Wie will man auch z.B. über einen Raum mit 80 Millionen Menschen erfassen? Das meiste wissen wir nur ungefähr, müssen wir mehr oder

weniger glauben, aber das reicht für den Alltag und das Leben. Mehr braucht man nicht. Der Glaube reicht vom Glauben an die Stabilität des Geldes bis zum Glauben an Gott. Prinzipiell ist sind diese beiden Glaubensformen nicht unterschiedlich.

Daher ist es bedauerlich, dass glaubende oder visionäre oder millienaristische Geschichtsphilosophie außer Mode gekommen ist. Nur noch die Liberalen glauben an den wirtschaftlichen Fortschritt mit dem Ziel, dass sich das ewige Gleichgewicht aller Kräfte schon einstellen werde (siehe Kant). Warum dann nicht auch an Marx glauben? Warum nicht auch christliche Geschichtsphilosophie? Basis aller christlichen Geschichtsphilosophie ist die Offenbarung des Johannis. Hier werden schreckliche Gräuel für die Menschheit vorhergesagt, aber auch eine Formation der Gläubigen. Beides kann man heute wie „Anzeichen“ (Kant) sehen. Fangen wir mit dem Erfreulichen an:

- Die Schar der Gläubigen sammelt sich weltweit um so fester, je mehr Gräuel, um Marxismus, Atheismus, Sexismus, Konsumismus, Positivismus und Relativismus zu bekämpfen. Sie sammeln sich auch als „anonyme Christen“ (Rahner), das sind Gottgläubige, wie im Islam oder im Hinduismus oder in der Orthodoxie. Der Islam besinnt sich wieder auf die rein religiösen Werte, auch im Hinduismus, insgesamt glauben mehr als Vierfünftel der Menschheit immer noch und wieder mehr an ein göttliches Wesen. Im Christentum schart man sich – sieht man von Deutschland ab – um den Papst, und die Orthodoxie um „Zar“ und Patriarch. Dabei ist auch nicht unbedingt die Zahl wichtig, sondern ebenso die Intensität der Gläubigkeit.

- Die Gräuel kann man allgegenwärtig sehen, auch Gräuel als Folge der Sünden heutiger Menschheit (z.B. Aids).

Warten wir in stoischer Ruhe und asketischer Sicherheit ab!

Schöne und weniger schöne Literatur und Religion

Die schöne und/oder erhabene Literatur und auch solche Filme (und nur hiervon rede ich) vermag viel mehr zu sagen als die oft nur aufs platt Rationalistische reduzierte Wissenschaft: sie umgreift Atmosphärisches, glitzernde Luft, Herzenergießungen, innige Liebe und tiefen Hass, Jaspers nannte es Chiffren, die im Irdischen widerschimmern, leuchten. Stifter sah das Unendliche in den endlosen Wäldern und - im Kleinen - im Flüstern des Flüsschens. Goethe vereinigte sich als Werther mit der vielfältig wimmelnden Natur, die ihm aber auch schon als Ungeheuer erscheint. Fontane glaubte in der grollenden Tiefe des Stechlin-Sees das Ferne rufen, auch die Revolution rumoren hören. Broch schildert die antireligiöse Gleichgültigkeit der Menschen in der Zeit vor, im und nach dem Ersten Weltkrieg als Ursache für

die dann folgenden totalitären Abgründe links und rechts. Reinhold Schneider sehnte sich gegen diese Verirrungen zurück zur mittelalterlichen Monarchie mit ihrem Gottesbezug, der Totalitarismen verhindert. Auch Gryphius rief zu Gott, als ihn die Gräueltaten des 30-jährigen Krieges überrollten. Auch die Romantiker sehnten sich nach den Massenmorden der bürgerlichen Revolutionen zur blauen Blume des Novalis, und das Biedermeier in den stillen Winkel geschützter Gottesgläubigkeit.

### Moderne versus Wunder

Mit dem Liberalismus und Szientismus seit dem 17. Jahrhundert hat sich in der Wirtschaft, in den Universitäten und unter den Intellektuellen Westeuropas (nicht in der gesamten Gesellschaft) ein gesellschaftlicher Umbruch vollzogen, der sich vor

allem in einer zunehmenden ökonomischen und sozialen Arbeitsteilung (Taylorismus; partieller Zerfall der Familie) und in einer wachsenden Individualisierung der Menschen manifestiert. Die soziale Einbettung der Menschen ist immer mehr gefährdet, er reagiert oft manisch (Konsumwahn), depressiv (Verbreitung von Angst durch die Medien) oder aggressiv (Amok).

Dies wird analog dazu begleitet vom Wissenschaftssystem, das durch die analytische Wissenschaft gekennzeichnet ist: Die Welt wird von ihr in Variablen zerlegt und so zerstört. Soziale Arbeitsteilung und Variablen-Wissenschaften führen mit zu den sozialen Verwahrlosungen, wie wir sie in allen Schichten zu erleben haben und denen dann durch Sozialarbeiter begegnet wird, wie sie von der Wissenschaft auch produziert werden (die durch ihr Wirken damit auch den Markt schafft, der ihre Produkte aufnimmt).

Reformen bleiben of im Rahmen dieses Zusammenhanges.

Hiermit beginnt das Dilemma des Konservativen: Er will ja gerade nicht die Welt pauschal verwerfen, er liebt sie, wie sie ist, auch wenn nicht alles von ihr (sie ist auch Sünde). Die Welt soll hier auch nicht verworfen werden, die Moderne hat ja auch manchen (ökonomischen) Fortschritt mit sich gebracht, und die Individualisierung hat auch Vorteile und gewährt auch Chancen. Man muß in der Gegenwart die kleinen oder größeren Ansatzpunkte finden, mit denen und in denen man einen Gegenpunkt zur Moderne setzen kann. Es gibt derer mehr, als man denkt.

Eine Frau wird gegen alle Erwartungen gesund.

Ein Ehepaar findet sich wieder, nachdem sie schon geschieden (worden) waren.

Ein Kind freut sich im tiefsten Elend.

Wunder ragen in den Alltag jenseits von allem Rationalismus und

schaffen Heimat, Reich Gottes schon hier auf Erden.

### Mancherlei Dialektik

Gott selbst ist Dialektik. Er entäußert sich als Christus im Gegenteil, im Menschen, der so sein Ebenbild ist. Beide bilden eine Einheit im und mit dem Heiligen Geist.

Die Dialektik setzt sich fort von Oben bis ins kleinste Teil (der Spannung im Atom, von Welle und Korpuskel).

Sie spiegelt sich wieder in der Polarität von einzelner Menschen und der Gemeinschaft, der er entstammt und mit der er sein Leben teilt, auch wenn das Individuum zuweilen dagegen anarchisch und individualistisch sowie einzelgängerisch zu rebellieren neigt: Er entkommt ihr nicht. So wie auch Jesus seiner Familie nicht folgt, wenn sie sich nicht dem Reich Gottes als neuer

Gemeinschaft öffnen will. Goethe fand hier erst im Alter das Gleichgewicht beider Gewichte. Ernst Jünger verharrte stets als einsamer Waldgänger.

Dialektik ist ursprünglich ein Akt der Liebe Gottes zu den Menschen. Aber das schafft zugleich Leid, wie sie unübertreffbar in der Kreuzigung Gottes zum Ausdruck kommt. Denn alles außerhalb des vollkommenen Gottes ist unvollkommen, Leid. Das müssen wir demütig ertragen, damit wir als Menschen überhaupt existieren. Die Vergottung des Menschen ist uns erst nach dem Tode zugesagt.

Nur im Gebet und Gespräch mit Gott sowie im meditierenden Verweilen in großer, ikonischer Kunst als einer Lehre des Heils vermag zuweilen, augenblickshaft vom Leid befristet zu erlösen.

### Gerechtigkeit versus Gleichheit

Gerechtigkeit ist nach Platon die Angepasstheit von Mensch und

Denken an die Welt, wie sie vorgegeben und in ihrer Vorgegebenheit phänomenologisch erkennbar ist. Z.B. ist dem Menschen die Menschenwürde objektiv eigen, sie ist ihm von Gott verliehen wurde. Demgemäß ist zu handeln (was Diskussionen über die Angemessenheit und Verhältnismäßigkeit von einzelnen Handlungen nicht ausschließt. Perfektion ist im hiesigen Dasein nicht möglich). Nehmen wir nun exemplarisch einen Lehrer, der seine Schüler gerecht behandeln soll und muss. Wie geht er vor? Er schaut sich zunächst die je spezifische Eigenart der Schüler an, wie sie sind und geschaffen wurden und wie der Schüler sein will (was Erziehung vor allem bei Kindern natürlich nicht ausschließt). So kenne ich hoch intelligente Schüler (15 Jahre alt), die aber nicht gerne arbeiten und lieber ihr Leben in Ruhe verbringen, als den ewigen Stress der Karriere erleiden zu wollen. Darauf muss der Lehrer Rücksicht nehmen. Das ist gerecht. Alle gleich zu behandeln und alle Intelligenzen

auf das Gymnasium und die Uni zu schicken, wäre nicht gerecht.

## Lebensgestaltung

Seit 500 Jahren schwankt die christlich-theologische Diskussion zwischen Theozentrik und Anthropozentrik. Beide gehen natürlich von der objektiven Vorgegebenheit Gottes aus, der sich aus Gnade und Liebe in Christus den Menschen zuneigt, allerdings die Wege zu ihm sind unterschiedlich: Rahner geht davon aus, dass jeder Mensch transzendental zu Gott prädisponiert ist; von Balthasar von der primären Herrlichkeit Gottes, wie sie auch in der Schönheit dieser Welt sichtbar wird. Althaus sieht zentral Gottes Schöpfungsordnungen in Wirtschaft und Gesellschaft.

Jesus selbst lebte einerseits in der Fülle der Welt, zog sich aber auch in die Wüste zurück oder empfahl, sich von der Familie zu trennen, wenn sie das Reich Gottes nicht sah oder sehen wollte.

Wie und in welchem Maße der Mensch in seinem Leben sich liebend und sorgend in der Gesellschaft, insbesondere in der und für die Familie engagiert oder ob und inwieweit er sich als Mönch und dergleichen zurückzieht, um alleine Gott asketisch zu dienen, ist eine widersprüchliche Anforderung, die nur Gott vereinen konnte und kann. Wir sind hier stets in Sünde und auch in einem gewissen Maß von Heuchelei befangen, was allerdings immer noch besser ist, als die Norm offen abzulehnen.

Man kann diese Anforderungen allerdings einigermaßen genügen, wenn man sich die Lebensgestaltung im Buddhismus anschaut. Hier hat man verschiedene Phasen im Leben: Familie, Arbeit und zeitweiliges Verweilen im Kloster. Warum auch nicht bei uns? Arbeit ist nicht alles.

Seele, Revolution und  
Wiederholung

Erfahrungs- und geschichts-  
gesättigtes Wissen des  
Christentums ist das  
Ineinanderverwobensein von Seele,  
Leib und Geist im Menschen,  
dieses Geflecht ist nur analytisch  
und künstlich zu trennen. Das Alte  
Testament ging noch von der  
Einheit im Leben aus. Schon das  
Johannes-Evangelium hat eine  
gewisse Tendenz, das Wort, den  
Geist in dieser Trinität höher  
zustellen. Dabei zeigt die moderne  
Physik, dass es Materie in diesem  
Sinne gar nicht gibt, dass sie schon  
immer geistig ist, eine Monade, wie  
Leibniz sagt. Seele ist die Einheit,  
die den Menschen mit seiner  
sozialen Umwelt und seinem  
biologischen Erbe verbindet und  
ihm Ziele setzt, vermittelt durch  
dessen Geist. Der menschliche Leib  
ist daher stets auch seelisch  
durchdrungen, so dass die Frage  
nach Vererbung oder dem Einfluss  
der sozialen Umwelt obsolet ist:  
Der Mensch ist stets mit allem

diesem Seele voll und ganz, wie sie  
von Gott geschaffen wurde, zur  
Entfaltung oder auch  
Nichtentfaltung gebracht durch den  
menschlichen Geist. Aus diesen  
Vorgegebenheiten sollen wir gerade  
nicht herauskommen, weil sie  
gewollt sind.

Wenn man ein derart Gewolltes  
erkannt und akzeptieren gelernt hat,  
ist Wiederholung die angemessene  
Tugend, die stete Einübung in  
diesem seiner wesenhaften  
Seligkeit, die so zur Glückseligkeit  
wird.

Daher laufen abrupte Änderungen  
auch immer wieder ins Leere oder  
bringen mehr Nach- als Vorteile. So  
hat die Emanzipation der Frau die  
Ehe und Familien zum Teil zerstört,  
Kinder und Alte in externe  
staatliche Verwahranstalten  
getrieben, die Individualisierung  
gefördert und insgesamt auch die  
Ökonomisierung und entfremdende  
Verrechtlichung, indem nun die  
Jugendämter Zugriff haben und  
familiale Leistungen nun vom  
Markt erbracht werden –  
Kapitalismus pur. Vor der

„Revolution“ war es ja auch nicht so, dass die Frauen nur von den Männern geschlagen wurden.

### Schicksale armer Seelen konkret

Die Diskussion um Studiengebühren sind auch Ausdruck eines tiefer greifenden Problems, dass nämlich unsere Studenten immer mehr belastet werden, u.a. indem sie für die Gebühren nun auch noch jobben müssen, weil die erodierenden Familien immer weniger unterstützen. Ich habe zunehmend (vor allem weibliche) Studenten in meiner Sprechstunde, die mit Selbstmordgedanken spielen, weil sie in ihrem jungen Leben in eine sie belastende, scheinbare Freiheit geworfen werden, die zumindest bei den Schwächeren nur Angst erzeugt: Freiheit von Familie, von Institutionen aller Art, Freiheit im informellen Zwang zu ständig Neuem und Innovativen, Freiheit

von Rollen usw. – und das bei z.T. unsinnigen und lebensfremden Studienanforderungen. Zuviel soziale Arbeitsteilung, zuviel Wettbewerb, zuviel Emanzipation und kaum noch familiäre Geborgenheit können auch zu Last und gesellschaftlichem Verfall werden. Stattdessen sind wieder soziale Strukturen zu entwickeln (bäuerliche Landwirtschaft, mittelständische Betriebe, Tante-Emma-Läden, Nachbarschaften, Familien, Betriebsgemeinschaften, Burschen- und Mädchenschaften usw.)

### Konservativ

- Der Geist ist frei, d.h. das menschliche Denken kann letztlich nicht auf externe Ursachen zurückgeführt werden. Das sagt mir auch meine Selbsterfahrung. Ich denke nicht, weil das Gehirn mir

biologisch das vorgibt, sondern, weil ich denke. Auch die Evolutionstheorie konnte das Entstehen des Geistes nicht materialistisch-reduktiv erklären. Der Geist ist von Gott als dem unendlichen Geist und Logos, so die ersten Sätze des Johannisevangeliums.

- Das heißt auch: wir sind frei, da wir so und so entscheiden können. Auch wenn wir von vielen dämonischen Mächten bedroht sind, z.B. die fast schon animalische Lust auf immer mehr Konsum oder nach immer perfekterer Technik, bis hin zur hybriden Schaffung eines „neuen“ Menschen durch Genmanipulationen.

- Aber dass jeder Mensch zumindest ein Minimum an Gewissen hat – und zwar nicht durch Sozialisation, sondern durch die Sorge, die er angesichts leidender Natur empfindet –

kann er sich von den Dämonen als realen, bösen Kräften befreien, unterstützt durch die Starke Kraft Gottes und der einen Kirche, die ihm als traditional gute Autorität beisteht. Daher ist die Verdammung aller Autorität nicht förderlich. Autoritäten sind meistens gut, und wenn nicht, bewahrt uns das Gewissen vor ihnen.

- Gott hat die Welt gut geschaffen: Der Mensch hat zwei Beine und Augen, um gut gehen und sehen können. Und deren Fehlen ist die Ausnahme. Oft werden aber die seltenen Fehler zur Regel erklärt (siehe gender-Diskussion) und mit dem Gleichheits- und Antidiskriminierungsgebot zu scheinheiligen. Nicht, dass hier jeder tun kann, was er will, solange er keinen schädigt, aber das alles normal sei, ist damit noch lange nicht gesagt.

- Jeder Epoche ist gleich nah zu Gott, sagte Ranke. Es ist doch nicht so, dass alles besser wird. Unsere Fortschritt in der Medizin haben wir im Westen erkaufte mit einer Rationalisierung aller Lebensbereiche, die die Intimität der Familie und die Familie insgesamt zerstörte, weil alles rational-effektiv gestaltet werden „muß“: Kinder müssen immer lernen, die Mutter muß sich in der Arbeit emanzipieren, und der Vater seine Autorität abgeben, so dass danach nichts mehr an schützender, sozialer Struktur übrigbleibt und alles in alltäglich-ständige Aushandlungsprozesse umkippt, die den Stress so erhöhen, dass die psychischen Krankheiten zunehmen usw.

- In der Vielfalt des Ungleichen manifestiert sich die Freiheit des Menschen. Jeder soll so leben, wie es gut ist. In Asien ist das anders als

in Afrika. In Asien will man mehr Autorität als in Westeuropa. Alles gleich zu machen, ist totalitär. Der eine ist lieber Praktiker, der andere Akademiker. Der Dritte tut am liebsten gar nichts.

### Kirche und magische Orte

Gibt es magische Orte, in denen wir Gott begegnen? Städte sind es nicht, da sie nur ablenken. In der Hure Köln kommt der Dom – umgeben von einem Meer von Shopping – kaum noch zur Geltung, obwohl er zwei zum Himmel ragende, mahnende Fingerzeige symbolisiert. Supercities wie New York erregen eher Angst und Schauer vor dem Hohen Türmen, in deren Schatten man zum Nichts wird, ohne die Aufrichtung durch Gott zu erfahren. Wolkenkratzer sind Babylon, Hybris, Überheblichkeit, als könne man zum Himmel ragen. Nur noch Straßen können in ihrer

Ziellosigkeit nihilistischer sein, es sei denn, es sind Pilgerwege.

Wo nichts Menschliches ist, ist die Gefahr groß, aber auch Gott nah: in der Wüste, auf dem Meer, unendliche Weiten unter einer glühenden, einzige Sonne, von der ich ganz abhängig bin, wie von den Wogen des Meeres, die mich verschlingen können, von denen ich aber auch weiß, dass ich vom Wasser und von der Sonne lebe. Hier kann schon die Schönheit einer einzelnen Blume Gott repräsentieren, und sei es nur eine Distel.

Nicht zufällig entstanden die abrahamitischen Monotheismen in den karglichen Steppen des Nahen Ostens. In den üppigen Urwäldern Indiens und Afrikas kommt es eher zu Vielgöttereien und Schamanismen. Der Buddhismus mit seinen Stupa-Tempeln ist wiederum dominant in den einsamen Gebirgen und Steppen Tibets, die so einsam sind, dass hier auch wiederum der Gedanke ans Nichts vorherrscht – so wie es der atheistische Buddha schaute.

Einen Mittelweg zwischen diesen Extremen ist die im Sonnenlicht weiß strahlende Barockkirche in Bayern, mit ihrem inneren Altargold, dem bunten Marmor und den lachenden, pausbäckigen Putten in den Himmelsdecken der Gotteshäuser, aber auch mit den Friedhöfen direkt neben dem Gottesjauchzen.

#### Der Heilige Thomas

Skepsis ist eine tiefe Sünde, nein, mehr: eine Krankheit des Geistes, die das Leben vergällt. Insbesondere moderne Wissenschaftler leiden unbewußt darunter, da ihre Profession seit Descartes vom ewigen Zweifel ausgeht und somit alles Bewährt-Traditionelle zerstört, ohne dass etwas Positiv-Neues statuiert werden könnte, bis auf das eigene, zweifelnde und daher einsame Bewusstsein und egozentrische Ich-Denke des Descartes, und auch (wissenschaftliche) Theorien geben keine Sicherheiten, da sie nach

einiger Zeit bereits widerlegt werden.

Ich habe persönlich unter diesem erschütternden Zweifel gelitten, der noch durch einige Lebensschicksale (Gefängnis, Erkrankung) infolge von drei Diktaturen des letzten Jahrhunderts sowie durch eine doppelt biologisch grundgelegte mentale Zwiespaltenheit vertieft wurde - und an den Rand der Existenz führte, aus der mich eine Offenbarung rettete – so wie der Apostel Thomas erst dann von seiner Skepsis hinsichtlich der Wiederauferstehung Christi geheilt wurde, als er ihn wiedersah und seine Wunden fühlen konnte. Ausfluß dessen sind die folgenden Zeilen, die auch einem dankbaren Gelübde für nahe stehende Menschen in Not entspringen.

## Die erkennende Liebe

Wir können nur erkennen, was ist, wenn wir es lieben.

Wir müssen das zu Erkennende so in den Blick nehmen, dass wir seine Eigenart schauen und dann begreifen: Einen Menschen versteht man nur, wenn man mit ihm spricht und seine Aussagen ernst nimmt.

Nur Gleiches kann Gleiches erkennen. Nur der Religiöse weiß, was Religion ist. Ein Atheist kommt hier gar nicht zum Kern der Sache. Wissenschaft muß gerade nicht kritisch, leidenschaftslos, fern und objektivistisch zum Untersuchungs“gegen“stand sein, sondern sich mich mit ihm identifizieren. Daher lernt man ein Land nur (er)kennen, wenn man dort lebt und die Menschen liebt. Gleiches kann nur Gleiches erkennen, nur das schon „sonnenhafte Auge“ Goethes kann die Sonne wahrhaft sehen. Man nennt es auch Hermeneutik.

Christentum ist die Einübung in Liebe. Und da fast alle Gebiete der Welt (bis auf Westeuropa und

Ostasien vielleicht) religiös geprägt sind, kann man Welt- und Zeitgeschichte nur religiös verstehen, wie es schon Hegel in seiner Geschichtsphilosophie geleistet hat. Und ob wir die Geschichte hegelisch oder nach Marx oder nach der Bibel zu deuten versuchen, ist alles gleichermaßen religiös, darüber soll der marxistische Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht hinwegtäuschen. Marx Geschichtsphilosophie vom urkommunistischen Paradies bis zum kommunistischen Himmel ist zu tiefst jüdisch-christlich geprägt.<sup>78</sup> Ohnehin sind die grundlegenden Fragen des Menschseins zwischen Gut und Böse immer die gleichen, und ob die Welt von Noah aus seiner Sicht nicht genauso komplex und gefährlich war wie heute, ist auch nicht widerlegt.

---

<sup>78</sup> K. Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Zur Kritik der Geschichtsphilosophie, Stuttgart 1983

Leid

Aber es bleiben Auschwitz und Gulags? Warum trotz Gottes Liebe? Aber Gott liebte seinen Sohn so sehr, dass er ihn erbärmlich am Kreuze sterben ließ – als sein von ihm auferlegtes Schicksal.

Neben der Apokalypse gibt es aber auch den Vorschein des Himmelreiches:

Die Freude zwischen den Menschen stiftenden Feste Kinder in ihrer Anmut, Unschuld und Liebenswürdigkeit Liebe als Identischwerden von Menschen Gärten als Orte der Freude machtgeschützte, bäuerliche, selbstgenügsame, großfamiliale Spitzweg-Idyllen jenseits von Konkurrenz und Ökonomie

Beschützte Freiheit

Ein wirkliches Märchen ohne Ironie – und eine Tragödie

Es war einmal ein katholisches Arbeitermädchen im schönen, hoch

bewaldeten, mit grünen, satten und kuhbeweideten Wiesen durchsetzten, bayrischen Bergland, die glücklich im Kreise ihrer gläubigen Eltern mit ihren 12 Geschwistern aufwuchs. Sie lernte früh beten und glaubte fest an Gott, der ihr auch stets in den Nöten einer Kinderseele half. Mit sechs Jahren hüpfte sie wie die Hasen in die Pfarrschule, in der sie schreiben und lesen lernte und ganz stolz war, nun selbst die Bibel lesen zu können. Im Dorf bestritt keiner die wortwörtliche Bedeutung des Alten und Neuen Testaments, warum auch alles analysieren und kritisieren. Man scheute daher auch, fern zu sehen. Internet wurde im Dorf vom Gemeinderat verboten. Im Radio hörte man allerdings gerne die Morgenandachten. Im Haushalt unterstützte es mit seinen Schwestern die stets sorgende Mutter, die Jungen tat dies mit dem Vater in Betrieb, Handwerk und kleiner Industrie.

Das Mädchen schloss seine Schule und besuchte eine hauswirtschaftliche Lehre. Schon bald heiratete

sie, bekam 12 Kinder, die alle wurden wie sie, sie starb im hohen Alter von 94 Jahren mit sich und der Welt eins, ohne je einen Arzt in Anspruch genommen zu haben.

Diese katholische Frau fühlte sich frei in ihrem Lebensweg, weil er von Gott gewollt und natürlich war. Sie war glücklich, weil sie nicht wusste, wie viele Alternativen es in einer libertären Welt geben könnte. Geordnete und durch Tradition sowie Kirche bewährte Welt wird hier zum Schutz, und Freiheit in Bindung zum Glück als Zufriedensein, was Leid natürlich nicht ausschließt. Welt schützt vor Verführung, mit denen uns Gott angesichts des Bösen erproben will. Dagegen hilft nur das Engel beschwörende Gebet, nicht sozialwissenschaftliche Korrelationen, die Kriminalität auf Umweltfaktoren zurückführen zu können meint. Der Geist kann zwar – wie die Erfahrung der Moderne zeigt - überall schweben, wie und wo er will, selbst Natur und Biologie können ihn nicht hindern.

aber warum: Freischweben ohne Ziel ist Anarchie, und fehlende Bindung führt ins Chaos. Freiheit bedarf stets einer ihr vorgängigen, moralisch-sozialen Basis. Glauben ohne Bindung an den liebenden Gott kann zu irrationalen Haß führen, da Glaube an ein Unendliches ohne diese Bindung zu Fanatismus führt (siehe Hitler). Aber der Mensch braucht den Glauben an Sinn.

2.

Es war einmal ein katholisches Arbeitermädchen in Berlin, das wollte sich emanzipieren. Es ließ sich die Haare kurz schneiden und rot färben, es lebte bei seiner machtlosen Tante, da die Eltern geschieden waren. Ohne Anleitung verwehrte es im Äußeren, sie kleidete sich männlich, zumal sie keinen Busen hatte, sie war stolz auf ihren Hermaphroditismus. Aber da sie sich mit Ehrgeiz emanzipieren wollte (sie hatte es von Pippi Langstrumpf abgekupfert), war sie in der Schule und im Studium gut. Sie wurde

Sozialwissenschaftlerin, weil hier Stellen für Frauen frei waren. Anderes schien ihr auch zu stressig. Sie machte Karriere, weil sie in der gender-Forschung einstieg. Aber mit 53 starb ihre Mutter, mit der sie kaum noch Kontakt hatte, aber der Tod erschütterte sie schwer: was soll das Ganze, fragte sie sich. Die Forschungen beweisen nur Selbstverständliches, wenn man überhaupt von Beweisen sprechen kann. Aber das Warum beantworteten sie nicht. Da auch kein Partner und kein Kind, fand sie hier auch keine Zuflucht. Sie war emanzipiert in jeder Hinsicht, konnte mit viel Gehalt machen, was sie wollte; aber was sinnvoll war, wusste sie nicht. Dies trieb sie an den Rand des Wahnsinns, bis sie Briefe nur noch mit „Nietzsche“ unterschrieb und Jahre dahinzudämmern begann, um schließlich sich in die Materie aufzulösen, an die sie nur glaubte.

## DER LETZTE

Was soll man machen, wenn man feststellt, dass der heutige Materialismus aus der christlichen Theologie des Frühmittelalters mit hervorgegangen ist. Roscillin (und nicht nur er) fragte schon um die erste Jahrtausendwende, was Jesus in der Trinität bedeute: der Gott wurde ja individueller Mensch und starb wie dieser. Ist dann nicht das Einzelne-Empirische wichtig, anstatt der Ideen? Das griffen die Nominalisten auf, und das alles strömte zum Positivismus bis zum Desaster der Moderne. Wohl deshalb ist Europa der einzige, dominant atheistische Kontinent, der alles rationalistisch-denkend zerbröselt.

Ich sehe meine christliche Theologie heute und hier unverständlich werden, untergehen, lächerlich werdend, zur nicht zu beachtenden Nullität. Soll man da noch kämpfen? Oder in die Katakomben zurückflüchten, bis bessere Zeiten kommen, wenn nicht

zuvor der HERR kommt und Welt und Menschheit enden.

Letztlich überlebt der immer emotionale Glaube nur in Schwarzafrika, wo die Menschen noch kindlich und spielerisch sind und vertrauen können. Aber auswandern geht auch nicht, ich bin zu alt und der Letzte.

## Ungleichheit als liberale Vielfalt

Demokratische Gesellschaften haben es schwer mit der Ungleichheit. Da sie dazu neigen, sie als nicht gegeben zu betrachten, wird das Ungleiche gleich behandelt, womit man ihm aber Unrecht tut. Eine Mutter hat schon rein biologisch andere Aufgaben als ein Vater. Noch schwieriger wird das Problem durch Homosexualität. Obwohl auch hier offenkundige Ungleichheit vorliegt, fordern Linksliberale deren Gleichbehandlung mit der Heterosexualität. Aber das Prinzip der Homosexualität zu Ende gedacht,

würde bedeuten, dass Völker aussterben, obwohl jedes Volk einen besonderen, ihm spezifischen Platz im Plan der Weltgeschichte hat. Es repräsentiert einen bunten Punkt in der Vielfalt der Farben des großen Teppichs, allein schon durch seine Sprache. Sein Untergehen hätte einen Verlust zur Folge.

Daher ist es notwendig, Ungleichheit und Gleichheit zugleich zu denken und so zu handeln. Das ist nur möglich, wenn hier ein dritter, zentralerer Bezugspunkt oberhalb der dialektischen Positionen gefunden wird. Hierfür bietet die liebende Kirche als Leib Christi Raum: Hier sind alle gleich vor Gott, auch und gerade dann, wenn sie unter sich unterschiedlich sind. Für die Ungleichen gibt es verschiedenen Gesellungsformen in ihr: Kloster, Caritas, Weltorden, Akademien usw.

Vater Staat, Mutter Kirche

Die Katholische Theologie personalisiert oft Organisationen und spricht so von Maria als der Mutter der Kirche, die der Leib Christi ist. Nach H. de Lubac ist die Kirche durch das Dogma konstituiert. Das hat seinen Grund darin, dass Organisationen nicht nur rein technisch zur Erledigung von Aufgaben betrachtet werden, sondern auch als Verkörperung von Ideen. So wie auch das „Wort Fleisch ward“ (Johannes 1), so wie sich Gott in Christus verleiblichte.

Das ist auch angemessener, denn z.B. auch der deutsche Staat ist nicht nur ein dürres Gerüst von Regeln, sondern Repräsentant der demokratischen Idee. Und der Sozialstaatlichkeit. Dieser Moment macht deutlich, warum zuweilen der Staat auch personalisiert wird, in bestimmten, hochrangigen Personen, denen man vertraut. Vertrauen kann man nur Personen, nicht anonymen Organisationen. Von hier her ist auch der Trend zur Personalisierung in Medien und

Politik zu verstehen und zu rechtfertigen. Institutionen ohne Idee und Person führen zur Entfremdung der Anhänger und Mitglieder von ihr. Technokratie führt zur Politikverdrossenheit. Denn die Idee (als objektiv gegebene Einheit) ist das Wesentliche der Institution, und verkörpert wird sie durch glaubwürdige Personen, die von der Idee innerlich durchstrahlt sind. Um das zu erfassen, bedarf es nicht teurer, empirisch-wissenschaftlicher Untersuchungen, sondern der einsichtigen Schau der wesentlichen Gestalt in ihrer Ganzheit von Gegenwart und Geschichte (das setzt wiederum intensive Kenntnis der Institution voraus, am besten durch sympathisierende Mitgliedschaft und Miterleben.)

## Das Böse

Die Moderne leidet darunter, dass sie das Böse nicht mehr kennt. Kommt es zu kriminellen Handlungen oder zu Völkermord, so wird das durch soziale und psychologische Bedingungen erklärt und ggf. behandelt: durch Horrorvideos, durch die Erziehung oder historische Entwicklung eines Landes, durch gescheiterte Sozialisation usw., so dass die vorgeblich Aufgeklärten immer wieder erschreckt und wie gebannt vor Völkermorden wie in Kambodscha Ende der 70er oder in Ruanda 1994 stehen, mit der weiteren Folge, dass dieses Gebanntsein nur zur Inaktivität führt und gerade nicht zu Gegenmaßnahmen (sieht man von einigen in der deutschen Linken ab, die die Massenmorde der „Marxisten“ in Kambodscha sogar noch rechtfertigten.) Manche meinen sogar, der Unterschied zwischen Böse und Gut lasse sich nicht genau feststellen – trotz der 10 Gebote.

Problem ist schon, dass die Aufgeklärten nicht in der Lage sind, wie stark welcher einzelne Faktor (der soziale, psychologische, ökonomische) wie wirkt, zumal es sich nur schwer (auch nicht neurobiologisch) feststellen lässt, ob ein Faktor überhaupt wirkt. Denn dass ein Amokläufer immer Gewaltvideos geschaut hat, ist natürlich kein Beweis für deren Wirken, wahrscheinlicher ist, dass die Aggressivität des Täters (seine Boshaftigkeit) Ursache sowohl des Videoschauens als auch des Amoklaufs ist. Nur ein klares, metaphysisches Weltbild mit Blick für das Wesentliche vermag die Irrwege der heute gängigen Wissenschaften zu vermeiden.

Das Böse ist eine eigne Kategorie und Realität, die nicht weiter abgeleitet werden kann, es ist eine eigenständige Kraft, die wie sein großer Widersacher, Gott in Christus, auch in leiblicher Gestalt geistig manifest werden kann: in den Hitlers und Stalins der Welt. So wie Gott durch Wunder tätig ist, so auch der Teufel. (Auf Probleme der

Theodizee werde ich hier nicht eingehen.)

Es geht hier nicht um Totschlag z.B. wegen emotionaler Unbeherrschtheit, obwohl sich hier der Täter auch schuld macht und so auch bestraft wird, weil er sich in seiner Biographie nicht in den Begriff bekommen hat, und zwar durch viele, freie Einzelentscheidungen, in denen der jeweilige seinen Willen und sein Gemüt nicht disziplinierte, z.B. indem er pflichtwidrig handelte oder zu oft einen über den Durst trank. Usw. Die Schuld daran trägt jeder, der Mensch ist schon in gewissem Maße frei, es sei denn, er ist krank. Wer nicht aus dem Bett kommt wegen Faulheit, ist selber schuld. Man kann auch aufstehen. Davon geht ja auch unser Rechtssystem aus. Jeder weiß auch, dass Mord und Diebstahl u.a. verboten sind.

Das gilt noch mehr für den Mord als die bewusst geplante Tötung eines Mitmenschen. Dostojewski zeigt in seinem Roman „Schuld und Sühne“, wie sich ein armer, hoch

intellektueller Student in einen Mord hineinredet, mit einer Ideologie, dass ihm als einem Genie das Morden erlaubt sei. Und er tut es dann auch. Erst zum Schluss findet er zu Religion zurück.

Die Antwort des Christentums auf die Frage des Bösen ist durchaus differenziert und menschenfreundlich: es gibt das Böse als äußere Kraft, und der Mensch ist eher der Verführte (wie zum ersten Mal Adam und Eva im Paradies), nicht selber böse. Aber auch ein Verführter wird schuldig, tief schuldig, indem er sich nicht wappnet. Die beste Waffe gegen das Böse ist aber der Glaube. Deshalb sagte Papst Benedikt XVI. 2008, dass der Nationalsozialismus verhindert hätte werden können, wenn mehr Menschen in die Kirchen gegangen wären. Im katholischen Deutschland war der Widerstand gegen die Nazis tatsächlich am stärksten.